Brunnemann

Skizzen und Studien

zur

französischen Revolutions-Geschichte.

Von

Karl Brunnemann.

Braunschweig.

Druck und Verlag von W. Bracke jr.

1877.

Skizzen und Studien

zur

französischen Revolutions-Geschichte.

Von

Karl Brunnemann.

Braunschweig.

Druck und Verlag von W. Bracke jr.

1876.

Vorwort.

Seit dem Jahre 1857, wo die Vorarbeiten zu meinen beiden historischen Aufsätzen „die Befreiung der Landgrafschaft Thurgau im Jahre 1798“ und „der Kanton Thurgau unter der Helvetik 1798“ mich auf das Studium der Geschichte der großen französischen Revolution mithinführten, ist die Beschäftigung damit meine Erholung in meinen Mußestunden gewesen. Einige Früchte derselben, die zum Theil schon theils in dem „Magazin für Literatur des Auslands“, theils in der „Frankfurter Zeitung“ im Laufe der Jahre erschienen waren, sind in dem vorliegenden Bändchen gesammelt. Wenn meine Darstellung, wie ich sehr wohl weiß, von derjenigen eines Wachsmuth, Dahlmann, Sybel vielfach abweicht, so ist die Erklärung dafür erstens darin zu finden, daß wiederholter, längerer Aufenthalt in Frankreich und namentlich in Paris mir manche authentische Druckschrift und manches Schriftstück in die Hände gespielt hat, die die genannten Historiker, wenn auch vielleicht gekannt, jedenfalls ganz unverdienter Weise unbeachtet gelassen haben, und zweitens wer revolutionäre Vorgänge schildern will, selber eine Art revolutionäre Ader in sich haben muß, wenn anders ihm das richtige Verständniß nicht abgehen soll.

So möge denn das Büchelchen hinausgehen und bei den Epigonen zur richtigen Würdigung jener großen Zeit beitragen; das würde nächst dem Genuß, den mir die Beschäftigung damit selber während zweier Dezennien gewährt hat, mir der schönste Lohn sein für die viele Arbeit, die darin steckt.

Elbing, in den Osterfeiertagen 1876.

Karl Brunnemann.

I.
Madame Roland.
(1754—1793.)

Wenn man von der Ile de la Cité her über den Pont-neuf kommt, so führt links von dem Quai de Conti eine finstere enge Straße, wie es die Straßen des alten Paris mehr oder weniger alle sind, nach der noch finsterern Rue Mazarine, die Rue Guénégaud, deren eine Seite ganz von den Hintergebäuden der Münze eingenommen wird. Ungefähr in der Mitte der Straße, mit der einzigen Aussicht auf die geschwärzten Mauern der Münze, lag ein unscheinbares Gebäude, das Hôtel Britannique. Hier pflegten im Frühjahr und im Sommer des Jahres 1791 in der bösen Zeit der Niedergeschlagenheit und der Abspannung, wenn der Glaube an die Erfolge der Revolution in ihnen zu wanken begann, verschiedene Deputirte und Journalisten neuen Muth und neue Kraft zu suchen. Sie stiegen drei Treppen hinauf und fanden unabänderlich zwei Personen miteinander arbeiten, einen langen hageren Mann von etwa sechszig Jahren mit kahlem Scheitel und hoher, tiefdurchfurchter Denkerstirn und eine Frau, die man füglich für seine Tochter hätte halten können. Voll und üppig und dabei nicht ohne eine gewisse Eleganz in der ganzen Haltung, die Röthe der Gesundheit auf den Wangen, mit lebhaftem, geistblitzendem Auge, erschien sie, obwohl damals schon siebenunddreißig Jahre alt, viel jünger.

Die Assemblée nationale, der es vorbehalten war, die moderne Gesellschaft zu begründen, tagte erst das zweite Jahr, aber welch eine Fülle von Arbeit lag hinter ihr! Das Leben der einflußreicheren Persönlichkeiten in der Versammlung und in der Presse war von einer Thätigkeit, daß es für uns ein reines Problem ist, wie sie das alles in der kurzen Zeit weniger Monate haben bewältigen können. Fast täglich zwei Sitzungen in der Versammlung, des Abends oft spät bis in die Nacht hinein die Verhandlungen bei den Jakobinern oder in einem andern Klub, dann zu Hause die Vorbereitungen auf die Reden des anderen Tags, die Artikel für die Zeitungen in Paris und in der Heimath, die geheimen Machinationen und Intriguen, sich die Majorität zu sichern, die Arbeiten in den Kommissionen, die Fraktionssitzungen — war es da ein Wunder, wenn ihre Kräfte bisweilen erlahmten und Muthlosigkeit ihre Seelen beschlich? In dem kleinen schmucklosen Salon

in der Rue Guénégaud, dessen hauptsächlichstes Möbel der Schreibtisch war, an dem die beiden Gatten arbeiteten, fanden sie den Muth wieder und die Kraft, weiter zu kämpfen, um das ins Stocken gerathende Werk der Befreiung der Menschheit fortzusetzen. Wer waren diese merkwürdigen Personen, ohne welche die französische Revolution wahrscheinlich den Verlauf nicht genommen hätte, den sie gehabt hat?

Roland de la Platière stammte aus einer angesehenen Familie in der Dauphiné, die sich Generationen hindurch in der Magistratur durch ihre Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit ausgezeichnet hatte. Noch kaum dem Knabenalter entwachsen, hatte er das Vermögen der Familie durch Mangel an Ordnung und übertriebene Ausgaben schwinden sehen. Um daher nicht in den geistlichen Stand eintreten zu müssen, gegen den er einen unüberwindlichen Widerwillen empfand, verließ er ohne alle Mittel, mit neunzehn Jahren, das väterliche Haus. In Nantes trat er in das Geschäft eines Rheders in der Absicht, nach Indien zu gehen, um dort sein Glück zu versuchen, aber ein Blutsturz machte die Reise zur Unmöglichkeit. Darauf begab er sich nach Rouen, wo er einen Verwandten hatte, der Inspecteur des Manufactures war und ihn in sein Bureau nahm. In Kurzem that er sich hier als tüchtiger Arbeiter so hervor, daß ihm nach dem Tode des Verwandten seine Ernennung zu dessen Nachfolger nicht fehlen konnte. Als solcher hatte er alljährlich in Paris zu thun. Bei seinem Aufenthalte daselbst im Jahre 1775 lernte er Mademoiselle Phlipon, seine nachmalige Gattin, kennen.

Jeanne Marie Phlipon oder, wie sie die Eltern nannten, die kleine Manon, war als das Kind wohlhabender Eltern, die ein eigenes Haus auf dem Quai de l'Horloge besaßen, also so recht im Herzen von Paris, am achtzehnten März 1754 geboren. Der Vater hatte ein Graveur-Geschäft, trieb aber auch Handel mit Edelsteinen, und war ein zwar kluger, aber frivoler, ehrgeiziger und unordentlicher Mensch, die Mutter eine einfache, fromme, unbedeutende Frau. Der Vater kümmerte sich nicht viel um die Tochter, die Mutter war zu schwach, um sie zu leiten, und so blieb sie sich ziemlich selber überlassen. In lebhaften Farben hat sie sich in ihren Memoiren aus dieser Epoche ihres Lebens geschildert. Die Werkstätte ihres Vaters konnte ihr nicht genügen, ihre Hand wollte sich nicht an den Grabstichel gewöhnen, und bald war sie der mechanischen Arbeit überdrüssig. Es lag eben in ihr der Instinkt der Auflehnung, der die Wände der bescheidenen Werkstätte überflog, wie ihr Blick, wenn sie von dem Dache des Hauses mit stummem Entzücken den weiten Horizont überblickte, von dem bläulichen Osten weit hinter dem Pont-au-Change bis zu dem goldenen Westen, hinter den Bäumen der Champs-Elysées. Es ist eine interessante Kindheit, hingebracht in freigewählten und mit einem wahrhaft verzehrenden Eifer betriebenen Studien. Um fünf Uhr des Morgens steht sie auf und nur mit einem leichten Röckchen bekleidet schleicht sie an ihren Tisch im Zimmer der Mutter, um zu arbeiten. Mit der lebhaften Aneignungsgabe der Jugend liest sie alles bunt durcheinander, was sie an Büchern bei ihrem Vater vorfindet, Reisebeschreibungen, Geschichtsbücher, die Bibel, die Memoiren von Mademoiselle de Montpensier, den Télémaque, Tasso's befreites Jerusalem.

Eines Tags bekommt ein jüngerer Bruder der Mutter, der Abbé Bimont, Lust mit ihr Latein zu treiben und sie treibt es mit demselben Eifer, mit dem sie Alles treibt, wie sie später Physik, Astronomie, Belletristik, Philosophie, Politik, selbst Theologie treiben wird. Mit neun Jahren, im Jahre 1763, bekommt sie den Plutarch in die Hände, den großen Erzieher und Lehrmeister jenes ganzen revolutionären Geschlechts, das im Schatten des achtzehnten Jahrhunderts groß wurde, und wenn man auch vielleicht zu weit ginge, wollte man das erste Erzittern ihrer revolutionären Seele auf diese Lektüre zurückführen, so verschlingt sie ihn doch mit derselben Leidenschaftlichkeit, die sie auf Alles überträgt, was an sie herantritt. Ihr erster Jugendstreich ist ihn in der Charwoche als Gebetbuch mit in die Messe zu nehmen.

Aber abgesehen von dieser Lesewuth und dieser frühreifen Exaltation ist ihr Leben sonst höchst einfach und nichts weniger als ereignißreich. „Mein Leben verfloß still und ruhig in häuslichem Frieden und großer geistiger Thätigkeit. Meine Mutter blieb fast beständig zu Hause und bekam höchst selten Besuch. Zweimal in der Woche gingen wir zusammen aus, einmal zu den Eltern meiner Mutter, und das andere Mal, am Sonntag, besuchten wir die Großmutter väterlicherseits."

In der damaligen Zeit war für den kleinen Bügerstand in Paris die erste Kommunion ein Ereigniß. Um sich darauf vorzubereiten, thut man sie auf ihren Wunsch zu den Schwestern der Congrégation in der Rue Neuve St. Etienne. Hier macht sie die Bekanntschaft von zwei jungen Mädchen aus Amiens, Sophie und Henriette Cannet, mit denen sie ein Freundschaftsbündniß schließt, das trotz aller Wechsel im Leben bis zu ihrem Tode fortbesteht und von ihrer Seite eine Korrespondenz zur Folge hat, in der der Ursprung ihrer Neigung zum Schriftstellern zu suchen ist.

Aus dem Kloster, in dem sie ein ganzes Jahr blieb, kehrte sie nicht unmittelbar in das elterliche Haus zurück, sondern brachte noch ein ganzes Jahr bei ihrer Großmutter väterlicherseits zu, die auf der Ile St. Louis wohnte, jenem Stückchen altes Paris, das sich trotz der unmittelbaren Nähe der Cité mit seinen ruhigen einsamen Straßen und stillen Quais, auf denen die Spießbürger des Abends vor ihren Thüren zu sitzen pflegen, auch noch heute eine gewisse Provinzialphysiognomie erhalten hat. Die Großmutter ist eine liebenswürdige heitere Alte, immer mit großer Sorgfalt gekleidet, stolz auf ihren guten Ton, aber frisch und rüstig trotz ihrer fünfundsechzig Jahre. Sie lebt zusammen mit einer unverheiratheten Schwester, Mlle. Rotisset, die wie alle alte Jungfern etwas bigott ist und den Strickstrumpf nie aus der Hand legt, dabei naiv wie ein Kind und die Magd von Allen im Hause.

Manon langweilt sich hier gar nicht. Muß sie nicht der Großmutter Gesellschaft leisten, so liest sie den heiligen François de Sales, Bossuet, namentlich aber Mme. de Sévigné. Auch macht sie von hier aus gewissermaßen ihren Eintritt in die große Welt, als sie die Großmutter zu einer vornehmen Dame mitnimmt, Mme. de Boismorel, in deren Hause diese in früheren Jahren Erzieherin gewesen war. Sie reckt ihre kleine Person so viel als möglich vor der großen Dame in

die Höhe, die sie mit ihrem Schoßhund auf dem Sopha sitzend mit Protektormiene empfängt. Die Schilderung dieser Szene in ihren Memoiren ist höchst pikant. „Ei, guten Tag, Jungfer Rotisset!“ rief uns Madame de Boismorel mit lauter und frostiger Stimme entgegen, „es freut mich wirklich sehr, Sie zu sehen. Und das hübsche Kind da ist wohl Ihre Enkelin? Sie verspricht einmal recht hübsch zu werden. Komm her, mein Herz, und setze dich zu mir aufs Sopha! Wie alt ist Ihre Enkelin, Jungfer Rotisset? Sie ist ein wenig braun, aber der Grund der Haut ist vorzüglich, sie wird bald heller werden. Du hast gewiß eine glückliche Hand, mein Herz, hast du noch nie in die Lotterie gesetzt?“ — „Nein, gnädige Frau, ich mag die Glücksspiele nicht.“ — „Ich glaubte, in deinem Alter bilde man sich ein, sicheres Spiel zu haben. Welch Klang der Stimme, sie ist sanft und voll; aber wie ernst die Kleine ist, bist du nicht ein Bischen Frömmlerin?“ — „Ich kenne meine Pflichten und bestrebe mich, sie zu erfüllen.“ — „Wie geistreich! Ihre Enkelin liest wohl viel, Jungfer Rotisset, aber nehmen Sie sich in Acht, daß sie keine Gelehrte aus ihr machen, es wäre jammerschade.“

Das Kauderwelsch der Frau von Boismorel und ihre gespreizten Manieren sagen Manon nichts weniger als zu, flößen ihr vielmehr einen entschiedenen Widerwillen gegen die sogenannte vornehme Welt ein, der noch gesteigert wird durch einen mehrtägigen Besuch in Versailles bei einer Bekannten des Onkel Bimont, im Dienste der Kronprinzessin, und dem sie auf die Frage der Mutter, was sie an den Hofleuten auszusetzen habe, in den energischen Worten Ausdruck giebt: „Sie lassen mich die Ungerechtigkeit fühlen und die Albernheit sehen.“

Als sie endlich nach zweijähriger Abwesenheit in das Elternhaus zurückkehrt, ist sie kein Kind mehr, im Uebrigen hat sich in der Familie nichts geändert. „Die Vormittage — schreibt sie an Sophie Cannet — gehen mit etwas Arbeit und Lektüre hin; nach einer bescheidenen, aber heiteren Mahlzeit begebe ich mich auf mein Zimmerchen, das nach der Seine hinausliegt, und thue, was mir beliebt, ich ergreife die Feder, ich denke, träume und schreibe. So gehen die Tage hin und wenn die Kühle der Abendluft, der Untergang der Sonne, die Stille in der ganzen Natur zu einer weniger ernsten Beschäftigung einladen, dann geselle ich meine Stimme zu den Klängen der Guitarre und erlabe mich an den Reizen der Harmonie.“ Namentlich sind es jetzt philosophische Schriften und staatswissenschaftliche Werke, womit sie sich beschäftigt. Jedoch genügt es ihr nicht mehr, nur zu lesen, sie macht Auszüge und versucht es, ihre eigenen Gedanken zu Papier zu bringen, mit einem Wort, sie fängt an zu schriftstellern. Die erstere größere selbstständige Arbeit, eine Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, datirt aus dem Jahre 1771, die Verfasserin zählte also noch nicht achtzehn Jahre. Aber fern lag ihr dabei jeder Gedanke an Veröffentlichung, sie schreibt nur für sich selbst.

Das letzte und bedeutungsvollste Moment in dieser sonderbaren Selbsterziehung ist ihr Bekanntwerden mit den Werken Rousseau's, von dem sie in Zukunft nicht mehr lassen kann und den sie gewissermaßen zu ihrem Beichtvater macht. Sie wünschte auch seine persönliche Be-

kanntschaft zu machen und hatte deshalb an ihn geschrieben. „Durch einen Schusterladen", so berichtet sie an Sophie über ihren Besuch, „gelangte ich auf den Hausflur, steige zwei Treppen hoch und klopfe an. Die Thür geht auf und eine Frau von mindestens fünfzig Jahren mit einer runden Haube, in einem saubern Hauskleide mit einer großen Schürze vor, erscheint. „Wohnt hier nicht Herr Rousseau?„ — „Ja!" — „Kann ich ihn wohl zu sprechen bekommen?" — „Was wollen Sie von ihm?" — „Ich möchte mir die Antwort holen auf einen Brief, den ich vor einigen Tagen" — „Er ist jetzt nicht zu Hause und Sie können dem, der ihn geschrieben hat, sagen..." — „Ich bitte um Entschuldigung — unterbrach ich sie — er ist von mir." — „Die Handschrift beweist, daß er von einem Manne geschrieben ist." — „Soll ich Ihnen etwas vorschreiben?", fragte ich lächelnd. Sie machte eine abwehrende Bewegung. — „Mein Mann hat alle diese Sachen aufgegeben, er möchte wohl noch gefällig sein, aber er ist jetzt in einem Alter, wo er der Ruhe bedarf." — „Ich weiß, aber ich möchte es gern aus seinem Munde hören und persönlich dem Manne meine Hochachtung beweisen, den ich hier auf Erden am meisten hochschätze." — Sie dankte mir, ohne die Thürklinke aus der Hand zu lassen, und ich stieg die Treppe wieder hinunter mit der sehr geringen Genugthuung, daß er meinen Brief gut genug stilisirt gefunden hatte, um nicht glauben zu wollen, daß er von einer Frau herrühre."

Im Jahre 1780 verheirathete sich Mlle. Phlipon. Schon vor dem Tode der Mutter, der im Jahre 1775 erfolgte und sie tief erschütterte, hatte es ihr an Freiern nicht gefehlt, die sie in einem Briefe an Sophie in heiterer Weise Revue passiren läßt. Da erscheinen von allen Ständen, Altern und Farben: ein spanischer Guitarrenspieler, ein Koloß mit haarigen Händen wie Esau, der ein Edelmann aus Malaga und nur durch die Noth gezwungen sein will, aus seinem musikalischen Talente Nutzen zu ziehen; ein verwittweter Tanzmeister, der sich ihr zu Ehren eine Warze im Gesicht hat exstirpiren lassen und beständig davon träumt, sich ein Cabriolet anzuschaffen; ein adeliger Rechtsanwalt, zwei Aerzte und noch eine ganze Reihe Anderer von der Elle und von der Feder, den Fleischer des Quartiers nicht zu vergessen, der sich zu diesem Behufe einen schwarzen Anzug und ein Jabothemd zulegt. Aber Keiner findet Gnade vor ihren Augen, ihr schwebt von dem Manne, dem sie angehören möchte, ein ganz anderes Bild vor, das die gute einfache Mutter gewiß nicht ohne Wahrheit in folgende Worte umsetzt: „Ich verstehe, du willst Einen haben, der sich einbildet, dein Herr zu sein, wenn er stets deinen Willen thut." Einer jedoch scheint einigen Eindruck auf sie gemacht zu haben, Pahir de la Blancherie, ein Schriftsteller aus Langres. Als sie ihm aber eines Tages im Garten des Luxembourg mit einem Federstutz auf dem Hute begegnet und außerdem vernimmt, daß er gleichzeitig einem andern Mädchen den Hof macht, da sieht sie ihn plötzlich mit ganz andern Augen an und kann gar nicht begreifen, was ihr vorher an ihm gefallen konnte.

Damals erscheint auch mitten in dem Schwarm der anderen Bewerber mit langsamen und gravitätischen Schritten, durch einen Brief

der Busenfreundin eingeführt, Roland, dem diese das Zeugniß eines aufgeklärten Mannes von den reinsten Sitten giebt, dem man nur seine Vorliebe für die Alten auf Kosten der Neuzeit, die er verachtet, sowie die Schwäche vorwerfen kann, zuviel von sich selber zu sprechen. Hören wir, wie sie ihn selber schildert: „Ich sah einen Mann von einigen vierzig Jahren (Roland erschien älter, als er in Wirklichkeit war) von hoher Statur, nachlässig in seiner Haltung und von jener Steifheit, wie man sie sich in der Studirstube angewöhnt, aber seine Manieren waren leicht und ungezwungen, und ohne die Ueberschwänglichkeit der großen Welt, vereinigten sie die Höflichkeit des Mannes aus gutem Hause mit der Würde des Philosophen. Seine Hagerkeit, seine gelbliche Gesichtsfarbe, seine hohe nur von spärlichem Haar eingefaßte Stirn, schadeten in nichts der Regelmäßigkeit seiner Züge, machten ihn aber eher ehrwürdig als verführerisch. Uebrigens wurde seine Physiognomie noch durch ein ausnehmend feines Lächeln und einen lebhaften Ausdruck gehoben, wenn er sich an der Darstellung einer Idee, die ihm angenehm war, erwärmte. Seine Sprache war männlich, seine Ausdrucksweise kurz wie die eines Menschen, der einen kurzen Athem hat, seine Unterhaltung reich, weil er den Kopf voller Ideen hatte, sie fesselte mehr den Geist, als daß sie dem Ohr schmeichelte, der Klang der Stimme war hart und ohne Harmonie.“

Fünf Jahr freite er um sie, unterbrochen durch eine Reise nach Italien im Auftrage des Ministers Turgot, um die dortigen Handelsverhältnisse zu studiren, währenddessen er ihr seine Papiere, Beschreibungen seiner früheren Reisen, Reflextionen, Entwürfe zu neuen Arbeiten u. dgl. anvertraute, aus denen sie ihn besser kennen lernt, als aus seiner Unterhaltung. Nach seiner Rückkehr wurde das Verhältniß immer intimer, er hält endlich um ihre Hand an, doch bekommt er einen Korb von ihr, weil der Vater, der spielt und sich nach dem Tode der Mutter als echter Pariser eine Maitresse hält, sein Geschäft immer mehr vernachlässigt und fast ruinirt ist, und als er auf eine schriftliche Bewerbung beim Vater von diesem, der der Erbschaftsregulirung in Bezug auf das mütterliche Vermögen aus dem Wege gehen will, eine grobe Antwort erhält, miethet sie sich — sie hat nur 530 Livres Rente — wieder in dem Kloster in der Rue Neuve St. Etienne ein, indem sie nur zweimal wöchentlich ausgeht, um die Großeltern zu besuchen und um nach des Vaters Wäsche zu sehen, immer in Korrespondenz mit Roland, der sie auch von Zeit zu Zeit am Gitter des Sprechzimmers zu sprechen Gelegenheit findet. Endlich als er durch seinen Bruder, den Prior des Benediktinercollége von Clüny, noch einmal um sie anhält, giebt sie ihre Einwilligung und am 4. Februar 1780 findet die Vermählung statt, sie sechsundzwanzig, er sechsundvierzig Jahre alt. Von ihrer Seite, so hoch sie ihren Mann auch schätzte, war es keine Inklinationsehe. „Ich fühlte — so lauten ihre eigenen Worte — recht häufig, daß es unserer Verbindung an Gleichartigkeit fehlte; waren wir allein, so machte ich oft recht peinliche Stunden durch; gingen wir in Gesellschaft, so erhielt ich Liebesbeweise von Personen, an denen ich die Entdeckung machen mußte, daß mich einige würden allzusehr rühren

können; ich versenkte mich darum in die Arbeit mit meinem Manne, und mit ihm zu arbeiten wurde mir zur Natur und Gewohnheit, wie mit ihm zu essen," — treu dem Prinzip, das sie sich schon als junges Mädchen im Jahre 1773 in Bezug auf die Ehe gebildet: „Wenn wir eine Person hinreichend lieben, um uns mit ihr durch die Ehe zu verbinden, so müssen wir uns als dazu bestimmt betrachten, das Glück dieser Person zu machen, statt unser eigenes allein, und an dieser Aufgabe arbeiten, ohne viel auf die Hülfe des Genossen zu rechnen."

Die erste Zeit blieben sie in Paris, wohin er durch die Intendants de Commerce berufen worden war, deren Reglements er übrigens bekämpfte, weil dieselben nicht mit seinen freihändlerischen Ideen übereinstimmten. Sie macht seinen Kopisten und Korrektor, kocht auch für ihn in ihrem Hôtel garni, weil er beständig kränkelt und einen sehr schwachen Magen hat. Vorlesungen über Botanik und Naturgeschichte sind ihre Erholung. Bei der endlich vom Vater erlangten Rechnungsablegung stellt sich ihr Vermögen auf 6000 Livres heraus, jedoch ließ ihr Roland im Ehekontrakt 12000 als von ihr eingebracht gutschreiben. Dann gingen sie nach Amiens, wo ihnen am 4. Oktober 1781 Eudora, ihr einziges Kind, geboren wurde. Sie führen ein ähnliches Leben wie in Paris. Sie arbeitet mit ihm an der Nouvelle Encyclopédie, in der der Artikel art de tourbier aus ihrer Feder geflossen ist. Ihre Erholung sind gemeinsame Spaziergänge, die ihr Gelegenheit bieten, ein Herbarium der Flora der Picardie anzulegen. Roland ist öfter ernstlich krank, aus Eifersucht verbietet er ihr den Umgang mit den Freundinnen, vielleicht auch, weil Henriette ihn selber geliebt, oder aus Politik, wenigstens heirathen die Freundinnen beide Aristokraten. Madame Roland meint zu dem Verbote ihres Mannes: „Es war von seiner Seite sehr kurzsichtig; die Ehe ist schwer und unfreundlich, nimmt man aber einer gefühlvollen Frau die Süßigkeit des Umganges mit Personen ihres Geschlechtes, so verkürzt man sie um ein für ihre Existenz nothwendiges Lebensmittel und exponirt sie." Dies Gefühl war wohl auch der Grund, weshalb sie es Roland ausredete, einen jungen Arzt, Lanthénas, den er auf seiner Reise nach Italien kennen gelernt hatte, in sein Haus aufzunehmen. Im Jahre 1784 siedeln sie nach Villefranche bei Lyon über und nehmen ihren Wohnsitz in dem väterlichen Hause, wo noch Roland's Mutter lebt, vierundachtzigjährig, ehrwürdig durch ihr Alter und entsetzlich durch ihre üble Laune, und ein älterer Bruder von ihm, Kanonikus und geistlicher Rath, der alle Vorurtheile seines Standes theilte. Roland war nämlich zum Inspecteur général des Manufactures de Lyon befördert worden. Als solcher hatte er viel zu reisen, noch in demselben Jahre nahm er sie mit nach England, wo sie angenehme Stunden in dem Hause des Präsidenten der Royal Society Banks in London verlebte, das der Sammelplatz der Gelehrten des Landes und aller berühmten Fremden war, und 1787 nach der Schweiz, wo sie die Bekanntschaft von Gesner, Lavater, Bernouilly und Tronchin macht. Später zogen sie für den Winter regelmäßig nach Lyon, die Sommer- und Herbstmonate dagegen brachten sie in Clos la Platière, der alten Familienbesitzung in der Gemeinde Thézée, zwei Stunden von Villefranche,

zu, nach dem Tode der Mutter schlugen sie jedoch hier ihren Wohnsitz dauernd auf, inmitten von Wald und Reben, mit einem herrlichen Blick auf die Berge des Beaujolais — sie nennt es ihren Taubenschlag — und sie zeigt sich als überlegende Hausfrau, die über Alles im Hause wacht, vom Keller bis zum Boden, die bei den Armen im Dorfe den Doktor macht und ganz aufgeht in das freie ungebundene Landleben, wie man aus den vertraulichen Briefen jener Zeit herausfühlt. „Ei, guten Morgen, lieber Freund", schreibt sie an Bosc d'Antin Secrétaire de l'Intendance des Postes in Paris, dessen Bekanntschaft sie schon vor ihrer Verheirathung gemacht hatte, „es ist lange her, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe, aber seit einem Monat habe ich keine Feder in die Hand genommen und ich glaube, daß ich mir einige von den Neigungen des Thieres angewöhne, dessen Milch mich kräftigt, ich v e r e s e l e mit Macht und beschäftige mich ausschließlich mit den nichts weniger als sauberen Arbeiten des Landlebens, ich dörre Birnen, die delikat zu werden versprechen, wir trocknen Pflaumen und Trauben. Man besorgt die Wäsche, man bessert das Leinenzeug aus. Man frühstückt weißen Wein und legt sich ins Gras, um ihn verrauchen zu lassen. Man sieht nach den Winzern, man ruht sich im Walde oder auf der Wiese aus, man schlägt Nüsse ab, man hat schon alle Winterfrüchte eingeheimst, man breitet sie auf dem Boden aus, man hat alle Hände voll zu thun."

Eine schwere Krankheit Roland's unterbricht dieses Stillleben. Zwölf Tage kommt sie nicht aus den Kleidern und doch wurde sie nicht einmal unpäßlich. „Solche Stärke verleiht das Herz und dermaßen verdoppelt es die Thatkraft."

Im Winter 1787 auf 88 starb ihr Vater, der sich nicht wieder verheirathet hatte. Er brachte auch noch das Vermögen der Großmutter durch. Roland hatte seine Schulden bezahlt und gab ihm eine kleine Pension, nachdem sie ihn bestimmt hatten, sein Geschäft aufzugeben, er war aber immer unzufrieden und im höchsten Grade ungerecht gegen sie.

In dieser Zeit dehnen sich ihre Verbindungen aus und zwar liirt sie sich merkwürdiger Weise nicht mit Frauen, sondern mit Männern schließt sie lebhafte und herzliche Freundschaften, in die sie all ihren Geist und ihre Grazie zu legen versteht. Bosc und Lanthénas, welch Letzteren Roland in sein Herz eingeschlossen hat und den sie in dieser Zeit immer nur Bruder nennt, kennen wir schon, dazu kommen Champagneux, der in den ersten Tagen der Revolution den „Courrier de Lyon" herausgeben wird, und Bancal des Issarts, the last but not the least, aus einer Fabrikantenfamilie von Montpellier, die aber nach Clermont übergesiedelt war, wo er Notar gewesen, jedoch hatte er diese lukrative Stellung aufgegeben, um sich ganz seinen Lieblingsstudien, politischen und philanthropischen Untersuchungen, zu widmen. Und mehr als einer dieser Männer kann dem Zauber nicht widerstehen und es bleibt nicht bei der Freundschaft — sie fühlt und sieht es, aber erschrickt kaum davor, dennoch hintertreibt sie es wieder, als Roland auf sein altes Projekt zurückkommt, mit Lanthénas und jetzt auch mit Bancal zu-

sammen ziehen zu wollen. „Nein“, schreibt sie an diesen in einem tugendhaften und doch dabei etwas naiven und aufgeregten Brief, der den Beweis für die Reinheit und Jungfräulichkeit ihrer Seele liefert, die sie sich immer bewahrte, „ich bin Ihres Glückes nicht sicher und würde mir nie verzeihen, es gestört zu haben. Ich glaube Sie es an Hoffnungen knüpfen zu sehen, die ich für falsche halte.“ Er begab sich darauf nach England, wo er längere Zeit verweilte.

Das Jahr 1789 brachte Frankreich die Revolution. Welche Stellung Madame Roland zu derselben einnehmen mußte, ist unschwer zu errathen. Hatte sie doch schon im Jahre 1773 den Grundsatz aufgestellt: „Derjenige, der sich im Besitz von Talent und Einsicht befindet, die ihn in Stand setzen, seinen Mitbürgern Dienste leisten zu können, darf sie nicht unbenutzt vergraben. Gezwungen, sich nach der bestehenden Regierung zu richten, unter der er geboren, sind die Mißbräuche, die er darin entdeckt, nicht eine Entschuldigung für seine Mäßigung, sondern sie müssen seinem Eifer einen neuen Impuls geben, wenn es ihm seine Stellung möglich macht, ihnen durch seine Arbeit oder sein Beispiel abzuhelfen“ — und an Sophie Cannet geschrieben: „Wenn man mir, bevor ich auf die Welt gekommen, die Wahl der Regierung gelassen hätte, ich hätte mich meinem Charakter entsprechend für die Republik entschieden“, und in einem andern Briefe an dieselbe ist sie empört über die Ungleichheit, die in der Monarchie zwischen dem Einen, dem Könige, und zwischen mehreren Millionen Individuen derselben Gattung in die Erscheinung tritt. Sie war fertige Republikanerin und glaubte, daß die Revolution das Menschengeschlecht regeneriren und das schimpfliche Elend jener unglücklichen Klasse für immer beseitigen würde, „das — wie sie in ihren Memoiren sagt — uns so oft weich gestimmt hatte, wir begrüßten die Revolution mit Entzücken.“ Dadurch machte sie sich natürlich unter den reichen Fabrikanten in Lyon viele Feinde. Uebrigens hatte sie die Revolution lange vorhergesagt. In einem Aufsatz aus dem Jahre 1776 lesen wir: „Wenn dies System das herrschende bleibt, und die Lebensmittel und Pachten so hoch im Preise wie jetzt, und das Volk fortfährt zu leiden, so wird entweder eine gewaltsame Krisis, die den Thron umstürzen und uns eine neue Regierungsform geben kann, oder aber eine todähnliche Lethargie eintreten.“

Madame Roland hegte in Bezug auf die Revolution die weitestgehenden Hoffnungen und Erwartungen. In einem enthusiastischen Bericht über das Verbrüderungsfest in Lyon am 30. Mai 1790, den sie für Champagneux's Journal, aber natürlich anonym, abgefaßt hatte und der in 60,000 Exemplaren verkauft wurde, weil jeder Theilnehmer ihn mit nach Hause nehmen wollte, betrachtet sie dieselbe als das Morgenroth eines schönen Tages und erwartet davon die Abschaffung aller Mißbräuche, die Ermuthigung von Tugend und Talent; alle Franzosen werden Freunde und Brüder, Frankreich der Sitz der Industrie und des Handels werden und die Wissenschaften und schönen Künste hier ihre Herrschaft aufschlagen. Sie vergaß in ihrem Enthusiasmus eben nur, daß auch die Franzosen sterbliche Menschen sind,

aber erhebend und wohlthuend ist er doch, dieser feste unerschütterliche Glaube an ein Fortschreiten und Besserwerden des Menschengeschlechts.

Roland wurde als das hervorragendste Mitglied der neuen Kommunalbehörde von Lyon, obwohl er wegen seines Liberalismus und weil er die Vergeudung der alten Verwaltung schonungslos aufgedeckt hatte, vielfach angefeindet wurde, nach Paris geschickt zur Beitreibung einer Forderung der Stadt Lyon von 40 Millionen dem Staate gegenüber und nahm sie mit, da sie seit fünf Jahren nicht in Paris gewesen war. Am zwanzigsten Februar 1791 trafen sie dort ein und nahmen ihre Wohnung, wie wir schon wissen, in dem Hôtel Britannique in der Rue Guénégaud.

Am nächsten Morgen war ihr erster Gang in die Assemblée nationale. Ihr Urtheil über dieselbe ist sehr hart. Niemand findet vor ihren Augen Gnade. Kein Wunder, die Männer der Assemblée nationale waren müde, sie dagegen wurde an diesem Tage wie neugeboren und erschien mit einem Enthusiasmus, mit einer Frische des Geistes und der Ideen, die dem ermüdetsten Politiker neues Leben einzuhauchen vermochten. Und darin lag auch der unwiderstehliche Zauber, mit dem sie alle diese Männer sich gewissermaßen unterthan machte. Dazu gesellt sich aber noch ein zweiter Umstand, Madame Roland kam nach Paris in dem Alter, wo die Frauen, die die Leidenschaft der Liebe noch nicht gekannt, am gefährlichsten sind, wenn ihnen die bloße Erfüllung ihrer Pflicht nicht mehr genügen will und das lang bezwungene Herz danach dürstet, sich aufzuthun.

Die erste Bekanntschaft, die sie machte, ist Brissot. Er hatte schon vorher von Paris aus an Roland einige Arbeiten als Beweis seiner hohen Achtung vor seinen Grundsätzen geschickt, und daraus war eine Korrespondenz entstanden, die im Laufe der Zeit immer lebhafter wurde. Als er den Patriote français gründete, dessen nicht unbeträchtliche Einnahmen — wir betonen dies zur Charakterisirung der Uneigennützigkeit aller dieser Männer der Revolution — dem Drucker zufielen, unterstützten sie ihn durch Beiträge. Brissot führte Pétion bei ihnen ein, seinen Landsmann aus Chartres, der Mitglied der Assemblée nationale war, ebenso wie Buzot und Robespierre, für den sie bald ganz besonders schwärmte und der sich bisweilen nach seiner Manier sans façon zum Essen einlud. Mehrmals in der Woche fanden bei ihnen Zusammenkünfte statt, weil ihre Wohnung so ziemlich in der Mitte lag. Nicht ohne etwas Eigenliebe schildert sie sich uns als leidenschaftliche, aber schweigsame Zuhörerin, in der Ecke des Salons mit einer Handarbeit oder mit Schreiben beschäftigt, wie sie sich auf die Lippe beißt, um sich nicht in die Unterhaltung zu mischen und ihre Ansichten diesen weisen Politikern gegenüber auszusprechen, die drei, vier Stunden lang ihre Weisheit auskramen, aber es nicht verstehen, die Leitung der Revolution in die Hand zu nehmen, da sie sich weder einen bestimmten Weg vorgezeichnet, noch ein festes Ziel im Auge haben. „Mehr als einmal hätte ich diese Weisen ohrfeigen mögen, die ich jedoch trotz alledem wegen ihrer Aufrichtigkeit und der Reinheit ihrer Absichten täglich mehr schätzen lernte, ausgezeichnete Räsonneurs sämmtlich, Philosophen

und weise Politiker in der Diskussion, aber sie verstanden es nicht, Menschen zu leiten, und erlangten daher keinen Einfluß in der Versammlung."

Auch tadelt sie die schwatzhafte Unthätigkeit der Jakobiner und kann Danton nicht begreifen, der nach der Rückkehr des Königs aus Varennes für die Regentschaft ist. „Ludwig dem sechszehnten den Prozeß machen, meint sie, wäre unbestritten die großartigste und gerechteste Maßregel." Kaum daß sie Robespierre und Pétion Gerechtigkeit widerfahren läßt, ihre Langsamkeit, ihre Rücksichten passen nicht zu der eigenen Ungeduld. Jung, feurig, streng, will sie nichts hören von Aufschub und Hindernissen, sie sollen sich als Männer zeigen und handeln.

Nach der Auflösung der Assemblée nationale am 30. September 1791, da Roland bei der Versammlung Alles erreicht hatte, was zu erreichen war, und so aufs Neue bewies, daß man sich in seiner Wahl nicht geirrt, kehren sie nach Lyon zurück, kommen aber schon im Dezember wieder, um, da die Versammlung in einer ihrer letzten Sitzungen die Stellen der Inspecteurs généraux aufgehoben, Roland's Pensionirung für achtunddreißigjährige Dienste zu betreiben und besser an der Encyklopédie Nouvelle arbeiten zu können, für die er das Dictionnaire des Manufactures übernommen hatte, und beziehen eine Wohnung im dritten Stock in der Rue de la Harpe. Sie sahen, unzufrieden mit dem Gange der Dinge, die früheren Bekannten fast gar nicht, auch Brissot nur selten, aber darum hatte man sie nicht vergessen. Roland blieb in ihren Augen immer der Weise, der Tugendhafte, der Strenge, der Unbestechliche, wie sie ihn im Hôtel Britannique gekannt hatten, dem Madame Roland durch ihre Anziehungskraft eine solche Bedeutung verlieh, daß man im Monat März 1792, als der König, der sich nicht mehr zu helfen weiß, sich dazu entschließt, ein Ministerium aus Patrioten zu bilden (so nannte man damals noch ohne Unterschied Alle, denen die Sache der Revolution am Herzen lag), Roland aufsuchte und ihm in diesem kritischen Momente das Ministerium des Innern anbot. Ohne Zweifel hatte man in erster Linie auf ihn das Auge geworfen wegen seines großen Verwaltungstalents, das er in seinen früheren Stellungen bewiesen, wegen seines Eifers für die gute Sache und wegen seiner allgemein anerkannten Rechtlichkeit, aber sicherlich hat auch die geistreiche, Alles was sich ihr genähert, mit unlösbaren Ketten an sich fesselnde Frau das ihrige dazu beigetragen, und am vierundzwanzigsten wird er dem Könige durch Dumouriez in den Tuilerien vorgestellt, in einem Kostüm von fast puritanischer Strenge mit rundem Hut und Schuhen ohne Schnallen. Auch behielten sie ihre Wohnung in der Rue de la Harpe bei, nur verlegten sie sie aus dem dritten in den ersten Stock, was die „Révolutions de Paris", ein ultrademokratisches Blatt, das mit der Zusammensetzung des Ministeriums nicht zufrieden war, nicht verfehlte, seinen Lesern als große Neuigkeit aufzutischen.

Roland und Clavière aus Genf, der die Finanzen übernahm, bildeten die Linke im Ministerium. Gegen Dumouriez verspürte Madame von Anfang an eine große Abneigung, sie witterte in ihm unter der Maske des Kollegen den Meister, der das Ohr des Königs besaß,

und auch gegen diesen macht sie Roland mißtrauisch. „Ich habe nie recht an den konstitutionellen Sinn des Königs glauben können, der unter dem Despotismus geboren, für ihn erzogen und gewohnt ihn zu üben, ein weit über das Niveau der gewöhnlichen Menschen erhabener Geist hätte gewesen sein müssen, um aufrichtig eine Verfassung zu wollen, die seine Macht beschränkte; wäre er aber dieser Mann gewesen, so würde er nicht erst die Ereignisse haben an sich herantreten lassen, welche die Verfassung herbeiführten." Roland und Clavière dagegen waren die ersten Wochen von dem Könige entzückt. „Wenn ich euch in dieser Vertrauensseligkeit in den Ministerrath gehen sehe, fürchte ich immer, daß ihr auf dem Sprunge steht, eine Dummheit zu machen."

Als Ministerin war sie übrigens, was sie in der ländlichen Stille und in dem kleinen Hôtel Britannique gewesen war, nur erschienen der natürliche Ernst, ihre Strenge, ihr männliches Wesen hier oft als Hochmuth und machten ihr viele Feinde. Daß sie ihre Stellung mißbraucht hätte, um Stellen zu vergeben, wie man ihr nachgesagt, ist nicht wahr, im Gegentheil, sie machte nicht selten zu den Bittgesuchen, die natürlich massenhaft bei ihr eingingen, Bemerkungen in strengen Worten, und die höchstens geeignet waren, die Bittsteller fern zu halten. „Ich mischte mich nie in die Verwaltung, aber wenn es sich um ein Rundschreiben, eine Staatsschrift, eine Instruktion von Wichtigkeit handelte, so konferirte wohl Roland mit mir darüber, und von seinen Ideen durchdrungen, griff ich zur Feder, weil ich mehr Zeit hatte, sie zu führen, als er."

Viermal in der Woche war Ministerrath (mittlerweile war, von Roland vorgeschlagen, für den Krieg Servan eingetreten, den er von Lyon her kannte und der wegen seiner Schrift „le soldat citoyen" aus der Armee hatte ausscheiden müssen), nachher dinirte man gemeinsam, des Freitags bei Roland, wo sich auch Buzot und andere Girondisten aus der Assemblée législative — Buzot selber hatte wie bekanntlich alle Mitglieder der Assemblée nationale nicht in die Versammlung eintreten können — einzufinden pflegten.

Roland's Ministerium war nicht von langer Dauer. Die Strenge, mit der er über Dumouriez's Verhältniß zu Madame de Beauvert urtheilte, namentlich als sich diese für die Besetzung einer lukrativen Stelle von dem glücklichen Bewerber hunderttausend Franken hatte geben lassen, entfremdete ihn diesem täglich mehr und Dumouriez lauerte nur auf eine passende Gelegenheit, ihn mit guter Manier loszuwerden. Die durch Dumouriez im Geheimen genährte Abneigung des Königs gegen die Priester- und Emigrantengesetze und gegen den Vorschlag Servan's in der Nähe von Paris 20,000 Fédérés zusammenzuziehen, hatte von Roland's Seite den berühmten Brief an den König zur Folge, der mit den Worten anfängt: „Die Freiheit ist nunmehr die Religion der Völker". Roland hatte ihn am 10. Juni vorlesen wollen, doch der König hatte den Ministerrath vorher geschlossen und so ließ er ihn am 11. Juni an Ludwig abgehen. Am 13. erhielten Roland, Clavière und Servan ihre Entlassung, um zwei von Dumouriez empfohlenen Reaktionären Platz zu machen. Um sich vor der Assemblée législative zu rechtfertigen, theilte Roland auf den Rath von Madame Roland den

ganz aus ihrer Feder geflossenen Brief der Assemblée mit, die den Druck desselben und seine Versendung in die Départements beschließt. Es war ein böses Verhängniß, das über dem König waltete, als er Roland's Rathschläge von der Hand wies. Die Ereignisse überstürzten sich jetzt, die Emeute vom 30. Juni erniedrigte das Königthum, der Tuileriensturm am 10. August machte es für immer unmöglich. Den Tag darauf bildete die Versammlung ein neues Ministerium aus Roland — wieder für das Innere —, Clavière, Servan, Lebrun, Monge und Danton. Die Freunde von früher her, Champagneux und Lanthénas, ernannte Roland den ersteren zum Direktor der ersten Abtheilung seines Ministeriums für die Korrespondenz mit den Behörden, letzteren zum chef du bureau des sciences et des arts.

Aber die Verhältnisse hatten sich gegen Roland's erstes Ministerium gewaltig verändert. An die Stelle eines bewegten politischen Lebens mit seinen Aufregungen war das fieberhafte, tödtliche Ringen zweier Parteien um die Herrschaft getreten, aber Madame Roland, die mit einem Schlage wieder auf der Bühne des öffentlichen Lebens erscheint, zeigt sich auch jetzt, wie sie immer war, bescheiden und stolz, einfach und doch mit einem gewissen Etwas, das aber nicht die leichte Eleganz der Pariserinnen ist. Lémontey giebt ein Bild von ihr aus dieser Zeit: „Sie hatte nichts verloren von ihrem frischen, jugendlichen und einfachen Aussehen. Ihr Mann, dessen Tochter sie recht gut hätte sein können, glich einem Quäker, und ihre Tochter spielte um sie herum mit bis auf den Gürtel niederwallendem Haar. Man glaubte Einwohner von Pennsylvanien in den vergoldeten Salon des Herrn von Calonne versetzt zu sehen." Sie hatten nämlich das Ministerium des Innern, das ehemalige Hôtel Bauvau auf dem Platze desselben Namens in der Rue du Faubourg St. Honoré bezogen. Sie selbst schildert ihre Lebensweise in dieser Zeit: „Mein Zirkel war nicht sehr ausgedehnt und nie waren die Frauen in der Mehrzahl. Außer meinen nächsten Verwandten sah ich nur Personen, die meinem Manne zusagten und für deren Arbeiten er sich interessirte. Zweimal in der Woche war Diner bei mir, einmal für die Kollegen meines Mannes, wobei auch immer einige Deputirte, die ersten Bureaubeamten und andere an der Staatsverwaltung betheiligte Personen zugegen waren, Geschmack und Sauberkeit herrschten an meiner Tafel ohne Ueberfluß, und Luxus der Ausschmückung war nicht zu sehen, aber man fühlte sich wohl, ohne viel Zeit darauf zu verwenden, weil ich immer nur einen Gang auftragen und die Sorge, die Honneurs zu machen, Niemand anderm ließ. Fünfzehn Gedecke waren die gewöhnliche Zahl, bisweilen achtzehn, ein einziges Mal zwanzig. Nach dem Essen plauderte man noch ein wenig im Salon und dann ging jeder wieder an sein Geschäft. Gegen fünf Uhr setzte man sich zu Tisch und um neun Uhr war Niemand mehr da. Die anderen Tage waren für die Familie bestimmt, oft aß ich mit meinem Mann allein, denn da der Gang der Geschäfte uns meist erst sehr spät essen ließ, so aß Eudora mit ihrer Gouvernante auf ihrem Zimmer." Weniger harmlos erschienen diese Diners den Blättern der Volkspartei, wie eine Beschreibung in dem von Hébert herausgegebenen Le Père

Duchesne beweist: „Ich sage also, daß Coco oder, wenn man es lieber hört, Königin Roland sich nicht schlecht für die früheren Fasten entschädigt, und muß zu diesem Zwecke ein gewisses sehr wahrhaftiges Abenteuer erzählen, das eines Tages ein hübsches Kapitel in der Geschichte des tugendhaften Roland abgeben wird" und nun erzählt er einen Besuch bei dem Minister: „Unsere Sansculotten dringen in das Vorzimmer des tugendhaften Roland. Kaum können sie durch alle die Bedienten hindurch, die dort herum stehen. Zwanzig Köche, mit den feinsten Fricassées beladen, schreien, daß Einem der Kopf brummt: „Platz für die Entrées des tugendhaften Roland! Andere: Die Braten des tugendhaften Roland! Wieder Andere: Die Entremets des tugendhaften Roland! Ein Kammerdiener fragt die Deputation, was sie wolle. — „Wir wollen den tugendhaften Roland sprechen." — „Er läßt sich jetzt nicht sprechen." — „Sagt ihm, daß er für die Abgeordneten des Volkes immer zu sprechen sein muß!" — Der Kammerdiener meldet es dem tugendhaften Roland, der endlich auch mit vollem Munde und die Serviette unter dem Arm brummend erscheint. „Gewiß ist die Republik in Gefahr", sagt er, „daß ihr mich vom Mittagessen wegruft!" Er führt unsere Schufte in sein Kabinet durch den Speisesaal, wo so an die dreißig Schmarotzer bei Tische sitzen, obenan, neben dem tugendhaften Roland, Bosselier, links davon der Denunziant Robespierre's, der kleine Schurke Louvet, mit seinem Puppengesicht, aus seinen hohlen Augen wirft er begehrliche Blicke auf die tugendhafte Ehehälfte des tugendhaften Roland. Einer von der Deputation will durch die Speisekammer und wirft das Dessert des tugendhaften Roland herunter. Auf die Nachricht davon reißt sich die tugendhafte Ehehälfte des tugendhaften Roland ihre falschen Haare aus."

Bis zum 10. August waren die Girondisten mit den Jakobinern einig gegangen in den Angriffen auf das Königthum, von da ab aber wurden sie von diesen überholt, bis am 31. Mai 1793 die Reihe des Unterliegens an sie kommt. Es war eine glänzende, aufrichtige, ehrliche Partei, und sie zählten stolze, unerschrockene, treue, anständige Charaktere und bedeutende Talente in ihren Reihen, aber es waren keine Staatsmänner, die ein festes Ziel im Auge hatten, das sie konsequent verfolgten. Als die Jakobiner sie ihre Ohnmacht fühlen ließen, da erinnerten sie sich nicht mehr, daß sie mit eigener Hand alle Regierungswerkzeuge zerbrochen hatten; als sie sich gegen den Despotismus derselben auflehnen wollten, wie er sich in der Kommune, in den Klubs und auf der Tribüne manifestirte, da merkten sie nicht, daß sie es eigentlich gewesen, die diesen Despotismus groß gezogen, solange er ihren Leidenschaften diente, und setzten sich der brutalen, aber begründeten Antwort aus, die ein Mann aus dem Volke Madame Roland gab, als sie ihm von den Wünschen der Départements sprechen wollte: „Hat man sie am 10. August gefragt?" Als sie endlich Ludwig den Sechzehnten von dem Schaffot zu retten versuchten, da entging es ihnen, daß sie es gewesen, die das Königthum moralisch getödtet, und daß der 21. Januar nur die nothwendige Folge des 20. Juni und des 10. August 1792 war. Mit einem Wort, bei jedem Schritte stießen sie sich an den

Konsequenzen dessen, was sie selber ins Werk gesetzt, und inmitten dieser Szenen während des zweiten Ministeriums ihres Mannes ist Madame Roland so recht eigentlich die Seele der Partei, so sehr sie auch immer sich dagegen sträubt, als wolle sie keine politische Frau sein, und was man auch für Anstrengungen macht, Roland in seinem Glanze von tugendhaftem Patriotismus abzuheben, seine Gestalt bleibt verwischt in dieser gefährlichen Nachbarschaft der glänzendsten aller Frauen. Sie besitzt das Uebergewicht des Wortes und des Raths, die Ueberlegenheit des Geistes und der Inspiration, aus ihrer Feder fließen die Proklamationen, die Rundschreiben, die Instruktionen und sie erfreut sich an dem Eindrucke, den sie machen, ohne in ihrer Naivetät sich bewußt zu werden, daß sie eine Ungleichheit der Stellungen bloß legt, die nicht frei ist von einer gewissen Lächerlichkeit für ihren Mann, wenn sie eingesteht: „Roland würde ohne mich ein nicht minder guter Verwalter gewesen sein, seine Thätigkeit, sein Wissen gehören ihm wie seine Ehrlichkeit. Aber mit mir hat er mehr Sensation erregt, weil ich in die Schriftstücke diese Mischung von Milde und Stärke, von Gewichtigkeit der Vernunft und Reiz der Empfindung legte, die vielleicht nur bei einer empfindsamen Frau zu finden ist, die gleichzeitig einen gesunden Kopf besitzt." Sie hat notorisch jenen Brief an den König geschrieben, der eine neue Krise, fast ist man geneigt zu sagen, eine neue Revolution heraufbeschworen, sie ist nach wie vor dem September der geistige Mittelpunkt der Partei, sie giebt in den Fraktionssitzungen den Impuls, sie regt den Eifer der Läſſigen an, sie ermuthigt und hebt die Schwachen, und wenn man sie in dem Augenblicke der Gefahr, wo die wüthende Menge ihr Haus zu stürmen bereit ist, in einer Verkleidung fortführen will, weist sie das Ansinnen mit Verachtung von sich: „Wenn man mich morden will, soll es hier geschehen, ich bin es mir schuldig, diesen Beweis von Festigkeit zu geben."

Ihre Bedeutung geht deutlich aus jenen Ausfällen Danton's hervor, der nach dem Zusammentritt des Convents am 27. September 1792 aus dem Ministerium ausgeschieden war, wenn er in einem Anfall übler Laune sagt, man brauche Minister, die nicht mit den Augen ihrer Frau sehen, oder, als es sich darum handelt, ob man Roland ersuchen soll, im Ministerium zu verbleiben, ironisch ausruft, vorher müsse man die Einladung an seine Frau richten, und noch deutlicher zeigt sie sich an jenem Tage, wo sie auf Grund einer Denunciation vor den Convent citirt, die Ehre der Sitzung unter allgemeinem Applaus erhält, eine gefährliche Auszeichnung, die dadurch, daß sie ihre Ausnahmestellung bekundet, ihr die Eifersucht, den Neid, die Feindschaft, den wilden Haß von Marat zuzieht, der sie in seinem Ami du peuple mit Circe vergleicht, die ihre Galane bezaubert, oder von Hébert, der sie Königin Coco nennt und sie darstellt, wie sie Frankreich am Gängelbande führt, gleich der Pompadour und der Du Barry mit Brissot als Großstallmeister, Barbaroux als Capitän der Garden, Louvet als Kammerherr, Buzot als Großkanzler, Vergniaud als Ceremonienmeister. Man sagt, sie habe aus Abneigung gegen Danton die Annäherung der Girondisten an diesen hintertrieben; sei dem wie ihm wolle, soviel steht fest, die Girondisten opferten den König,

2*

nig, und Danton opferte die Girondisten, und Madame Roland, immer ihren Freunden treu, mit ihnen besiegt, nachdem sie an ihrer Seite gestritten, mußte unter demselben Schlage fallen. Ohne Macht nach dem Rücktritt ihres Mannes am 23. Januar 1793 wie in der Macht war sie immer mit beim Kampfe, und die Girondisten waren kaum decimirt und zerstreut durch den Gewaltact vom 31. Mai und 2. Juni, als auch sie in ihrer Wohnung in der Rue de la Harpe, wo sie nach Roland's Austritt aus dem Ministerium wieder hingezogen waren, verhaftet wurde, während sich Roland auf der Flucht befand.

In diesen Kampf brachte Madame Roland in erster Linie das patriotische uninteressirte Feuer einer Seele, die in der Revolution einen Fortschritt des Menschthums sah und die diese Revolution ohne die Flecken und Verbrechen wollte, mit denen man sie in ihren Augen besudelte; aber in dies ersichtlich politische Motiv mischte sich noch ein zweites, der Zug des Herzens, eines dieser edlen und zugleich schrecklichen Gefühle, wie sie sich nach ihrem eigenen Ausspruch nie lebendiger regen, als in den Zeiten politischer Umwälzungen und der Verwirrung aller gesellschaftlichen Verhältnisse. Madame Roland liebte und wurde wieder geliebt, zu der Zeit, wo sie immer die erste bei der That und in der Gefahr war. Sie war in die Epoche der Revolution in einer glänzenden Reife eingetreten, ohne die Leidenschaft der Liebe gekannt zu haben, aber mit einer Seele, die für sie geschaffen war. Sie machte sich aus ihren Frauenpflichten nach dem Muster der Stoiker ein erhabenes Ideal, sie empfand für ihren Gatten die Achtung und Zuneigung einer Tochter, sie war bereit, sein Schicksal zu theilen, sich seinen Arbeiten zuzugesellen, an seiner Seite zu kämpfen, sich für ihn zu opfern, aber gleichzeitig verspürte sie eine gewisse Leere, eine gewisse Müdigkeit, eine geheime Qual, die hervorging aus der Ungleichheit des Alters und der Verschiedenheit ihrer Naturen.

Soweit war Alles bekannt, man wußte auch, daß sie am 31. Mai aus vielen guten Gründen, mit denen, wie sie selber sagt, die Furcht nichts gemein hatte, Paris hatte verlassen wollen, alles Andere aber ist ein Geheimniß geblieben und man hatte nur Vermuthungen, wem sie ihr Herz geschenkt. Da verkaufte im November 1863 ein junger Mann an einen Antiquar auf dem Quai Voltaire mit anderen schriftlichen Urkunden aus der Zeit der Revolution vier Briefe von ihrer Hand, die seitdem auch durch den Druck veröffentlicht worden sind, die sie aus dem Gefängniß an denjenigen richtete, von dem sie sagt: „Derjenige, welcher mir am theuersten war, hatte Mittel gefunden, mir Nachricht von sich zu geben, ich konnte ihm schreiben und durfte mich der Vermuthung hingeben, daß meine Briefe in seine Hände gelangen würden."

Den Vermittler machte Lauze-Duperet, Mitglied des Convents für das Département Bouches du Rhone, auch zur Partei gehörig, der aber wegen seiner Unbedeutendheit nicht proskribirt worden war. Und welch eine Höhe der Leidenschaft spricht sich in diesen Briefen aus! Das Schicksal wollte es, daß Madame Roland immer von einer Leidenschaft beherrscht sein mußte, für das Kind war die Frömmigkeit, für die Jungfrau die Freundschaft, für die junge Mutter die Liebe zu ihrem einzigen

Kinde, für die Frau die Schwärmerei für die Revolution diese Leidenschaft gewesen, vor der jedes andere Gefühl zurücktrat, jetzt war es die Liebe. „Hier, hinter Schloß und Riegel," schreibt sie an den Geliebten von der Abbaye aus, wohin sie zunächst gebracht worden war, unter dem 22. Juni, „genieße ich die Unabhängigkeit des Denkens und rufe vor mich alle die Gegenstände, die mir theuer sind. Es schien mir, daß ich mich so (d. h. dadurch, daß sie sich verhaften ließ) einer Schuld gegen ihn (Roland) für seinen Kummer entledigte, und siehst Du denn nicht auch, daß ich bei Dir bin, wenn ich mich allein befinde? So opfere ich mich durch meine Gefangenschaft für meinen Gatten und erhalte mich für meinen Freund und ich muß den Henkern dafür dankbar sein, daß sie Pflicht und Liebe mit einander aussöhnen, darum beklage ich mich nicht! Die Andern bewundern meinen Muth, aber sie kennen den Genuß nicht, den mir die Gefangenschaft gewährt. Du, der du ihn zu empfinden weißt, bewahre ihm seinen Reiz durch die Ausdauer Deines Muthes!" — Und am 3. Juli aus St. Pélagie: „Nehme ich nicht überall mein Herz mit und heißt eingekerkert sein für mich nicht so viel, als mich ihm ungetheilt hingeben können? Meine Gesellschaft ist das, was ich liebe; meine einzige Sorge, beständig daran zu denken. — — Ich finde es köstlich, die Mittel zu sammeln, Roland in einer Weise nützlich zu sein, die mich Dir mehr überließ. Ich würde ihm gerne mein Leben zum Opfer bringen, um dadurch die Kraft zu erlangen, meine letzten Seufzer Dir ganz und ungetheilt zu weihen. — — Möchte doch dieser Brief bald in Deine Hände gelangen und Dir einen neuen Beweis meiner unveränderten Gefühle bringen, und Allem, was Du Großherziges und Nützliches ersinnen und thun kannst, den unaussprechlichen Zauber der Zuneigungen verleihen, welche die Tyrannen nie kannten, der Zuneigungen, die zum Prüfstein und zur Belohnung der Tugenden dienen, der Zuneigungen, die dem Leben erst recht Werth geben und es aller Uebel überheben", und wieder am 6. Juli: „Dies Warten ist gar nicht peinlich für mich und mit Ausnahme einiger weniger mir noch theuren Augenblicke ist die Zeit dieser Zurückgezogenheit die süßeste Zeit meines Lebens. — — Nichts würde mich abhalten, wenn ich den Gefahren zu trotzen hätte, um Dich aufzusuchen. — — Ich habe mir vor vier Tagen this dear picture bringen lassen, das ich erst aus einer Art von Aberglauben nicht mit in mein Gefängniß nehmen wollte, denn warum mir den süßen Anblick versagen, eine schwache und doch köstliche Entschädigung für die Abwesenheit des Originals. Vor Aller Augen verborgen, ruht es auf meinem Herzen, ich fühle es jeden Augenblick und benetze es oft mit meinen Thränen. — — Wer wie wir zu lieben versteht, der trägt in sich das Prinzip der größten und besten Handlungen, den Preis der peinlichsten Opfer, die Entschädigung für alle Leiden. Lebewohl, mein Heißgeliebter, lebe wohl."

Und auch das Bild des Heißgeliebten, das auf ihrem Herzen geruht, ist nicht verloren gegangen; im Monat März 1863 wurde es bei einem Trödler auf dem Marché des Batignolles entdeckt mit einer enthusiastischen Notiz von ihrer Hand zwischen dem Gemälde und einem Stücke Kartenpappe, das den Rücken bildete. Buzot ist der Vorgezogene, der

es verstanden hatte, in diesem starken Herzen die ganze Macht der Leidenschaft der Liebe wach zu rufen.

„François Nicolas Léonard Buzot, — so lautet diese Notiz, — geboren zu Evreux 1760, Abgeordneter zur Assemblée nationale 1789, Präsident des Tribunal criminel des Département de l'Eure, Abgeordneter zum Convent 1792.

Die Natur hat ihn mit einer liebevollen Seele, einem stolzen Geiste und einem edlen Charakter ausgestattet, seine Empfindsamkeit machte ihm den Frieden und die Süßigkeiten eines Lebens in der Verborgenheit und die Tugenden des Familienlebens wünschenswerth. Herzenskummer trug zu der Melancholie bei, zu der er hinneigte. Die Verhältnisse drängten ihn in eine politische Laufbahn, in die er das Feuer eines kochendes Muthes und die Unbeugsamkeit einer strengen Rechtschaffenheit mitbrachte.

Geboren für die schönen Zeiten Roms, hoffte er ähnliche Zeiten für seine Nation vorzubereiten, die für die Freiheit geboren zu sein schien, aber diese verdorbenen Franzosen sind ihrer nicht werth, sie haben ihre Vertheidiger verkannt, und diejenigen, die sie hätten lieben sollen, sind geächtet worden durch eine Versammlung von Feiglingen, die sich von einer Handvoll Räuber beherrschen ließ. Buzot wurde für einen Verräther am Vaterlande erklärt, für das er sich aufgeopfert hatte, sein Haus wurde dem Erdboden gleich gemacht und sein Vermögen confiscirt, aber die Schande fällt auf die Urheber und passiven Zeugen dieser Ungerechtigkeit.

Buzot wird in dem Gedächtniß aller Guten fortleben. Man wird seine starken Gedanken, seine weisen Rathschläge citiren, man wird seine zwei Schreiben an seine Committenten vom 6. und vom 22. Januar lesen. Die Nachwelt wird sein Andenken ehren, seine Zeitgenossen werden ihn in kurzem betrauern und sorgfältig wird man eines Tags nach seinem Bilde suchen, um ihm seinen Platz anzuweisen unter den großherzigen Freunden der Freiheit, die an Tugend glaubten, die ihr Leben daran wagten, sie zu predigen als den einzigen wahren Schutz der Republik und die die Kraft hatten, sie ins Leben zu rufen."

Sie hatte ihn, wie wir wissen, schon zur Zeit der Assemblée nationale kennen gelernt, in der er sich wie sein Freund Robespierre durch die Entschiedenheit seiner Grundsätze, sowie durch die Reinheit seines Wandels und durch die beharrliche Opposition gegen den Hof hervorthat. Er war ein unbeugsamer Charakter, ernst, etwas zur Schwermuth geneigt, eine feurige, lautere Seele. „Mit einem muthigen und stolzen Charakter geboren, so malt er sich selber in seinen Memoiren, der sich niemals unter Jemandes Befehl beugte, wie hätte ich die Idee eines erblichen Herren und eines Menschen ohne Verantwortlichkeit ertragen können? Kopf und Herz angefüllt mit der griechischen und römischen Geschichte der großen Männer, die in diesen großen Republiken dem Menschengeschlecht zur Ehre gereichten, bekannte ich mich von Jugend auf zu ihren Grundsätzen und nährte mich mit dem Studium ihrer Tugenden. Meine Jugend war fast wild, meine Leidenschaften, concentrirt in meinem warmen und empfindsamen Herzen, waren gewaltig ausschweifend, aber auf

einen Gegenstand gerichtet, gehörten sie diesem ganz an. Niemals hat die Lüderlichkeit meine Seele mit ihrem unreinen Hauche besudelt, Ausschweifungen waren mir stets ein Gräuel und selbst bis in mein jetzt vorgerücktes Alter ist nie ein unkeusches Wort über meine Lippen gegangen." So viel Uebereinstimmung mit der eigenen Natur mußte von Seiten Madame Roland's gerechte Würdigung finden. Seine Bekanntschaft hatte sie durch Brissot gemacht. Er wohnte damals ganz in ihrer Nähe, Quai Malaquai. Buzot war verheirathet mit einer Frau, die tief unter ihm stand. Madame Roland hatte ihn in dem kleinen Kreise der politischen Freunde von Anfang an ausgezeichnet.

Er war sechs Jahre jünger als sie. In seinen Manieren lag eine gewisse Vornehmheit, die ihn trotz seiner Strenge und seiner Energie von Seiten der Sansculottes den Vorwurf aristokratischer Gesinnung zuzog. Er hatte edle Gesichtszüge und eine elegante Figur. „In seinem Anzuge", sagt sie, „herrschte stets jene Sorgfalt, jene Wohlanständigkeit, die den Geist der Ordnung, Geschmack und Gefühl für das Schickliche, den Respect des Ehrenmannes vor dem Publikum und vor sich selber verräth" im Gegensatze zu Roland, der sich in seiner Kleidung dermaßen vernachlässigte, daß Marat von ihm sagte: „Dieser Heuchler, der sich wahrscheinlich mehrere von den Millionen angeeignet hat, die im garde-meubles gestohlen worden oder die für die Proviantirung durch seine Hände gegangen sind, zeigt sich auf der Straße immer zu Fuße in einem abgeschabten Rock und mit wollenen Strümpfen." Diesem Greise gegenüber, den die gesuchte Nachlässigkeit seiner Kleidung noch älter erscheinen ließ, fühlte Madame Roland, „daß es ihnen an Uebereinstimmung fehlte und daß die Gewalt eines herrschsüchtigen Charakters, die sich zu der von zwanzig Lebensjahren mehr noch hinzugesellte, eine dieser Ueberlegenheiten zu viel machte."

Als sie nach Lyon zurückkehrten, war sie mit Buzot und Robespierre in Correspondenz geblieben, doch mit Buzot mehr. „Es herrschte zwischen uns mehr Uebereinstimmung, eine breitere Basis für die Freundschaft und ein anders reicher Fonds, sie zu erhalten. Sie wurde innig, unveränderlich. An einer andern Stelle werde ich erzählen, wie diese Verbindung sich wieder fester knüpfte." Sie ist jedoch nicht dazu gekommen.

Den Zeitgenossen war das Verhältniß zweifelsohne bekannt. Man lächelte im Convent, wenn man Buzot's Ungeduld sah und seinen Eifer in die Bresche zu treten, wenn es galt, Roland zu vertheidigen, und der wilde Hébert im Père Duchesne wies ihn an die tugendhafte Gattin des tugendhaften Roland, indem er ihm zurief: „Wie süß muß es sein, zu ihren Füßen die Rolle zu probiren, die Du morgen im Convent spielen sollst, und zu sehen, wie sie Dir Beifall spendet, wenn Du ihr irgend eine schöne Tirade gegen Robespierre vordeklamirst." Auch Roland war sicherlich das traurige Geheimniß nicht unbekannt, sie hatte ihm Alles endeckt, denn es war ihr unmöglich zu lügen oder auch nur die Wahrheit zu verbergen. „Ich verehre meinen Gatten und er ist mir theuer, wie eine gefühlvolle Tochter einen tugendhaften Vater verehrt, dem sie selbst den Geliebten zum Opfer bringen würde, aber ich habe den Mann gefunden, der dieser Geliebte sein konnte und treu

meiner Pflicht, hat meine Offenheit diese Gefühle nicht verbergen können, die ich der Pflicht unterordnete. Mein Mann, sehr empfindlich aus Zuneigung zu mir und aus Eigenliebe, hat den Gedanken der geringsten Abnahme seiner Herrschaft nicht ertragen können. Seine Einbildung hat sich verfinstert, seine Eifersucht hat mich gequält. Der Glaube ist von uns geflohen. Er betete mich an, ich opferte mich ihm, und wir waren unglücklich. Ich würde seinen Schritten überall hin gefolgt sein, um seinen Kummer zu versüßen und sein Alter zu trösten, aber Roland wurde unwirsch bei dem Gedanken eines Opfers, und die einmal erlangte Gewißheit, daß ich ihm eins brächte, vernichtete alle Glückseligkeit für ihn. Er leidet darunter es anzunehmen und kann es doch nicht entbehren!" Das ist die schmerzliche verwickelte Lage, in der sich Madame Roland befand, und in welche die berichtigten und vollständigen Mémoiren uns heute einweihen.

Nichts ist sicherer, ihre Liebe war eine reine, platonische, oder wie Edgar Quinet es ausdrückt, sie liebte ihn nach Art der Heldinnen des Corneille in den Wolken. Wer wie sie mit einer für uns befremdlichen Naivetät von sich sagt: „Mein Kinn hat die charakteristischen Merkmale, die die Physiognomiker für die der Wollust ausgeben. Wenn ich sie mit dem vergleiche, was mir eigenthümlich ist, so bezweifle ich, daß Jemand mehr für sie gemacht war und sie weniger gekostet hat. Erst seitdem ich es wieder verloren, weiß ich, was ich alles besaß; ich kannte seinen Werth nicht, als ich es noch hatte, und vielleicht vermehrte diese Unkenntniß seinen Werth, weil ich es nie mißbraucht habe; aber wenn sich die Pflicht mit meinem Geschmack in Einklang bringen ließe, das weniger ungenützt zu lassen, was mir bleibt, so würde es mir nicht gerade leid thun", hätte auch Befriedigung darin gefunden, uns zu Zeugen der genossenen Freuden zu machen.

Aber Buzot's Bild erfüllte ihre Seele bis in den Tod, der letzte Brief, den sie am 9. Juli an ihn richtete, verdient es vollständig mitgetheilt zu werden: „Du kannst Dir den Reiz eines Gefängnisses nicht vorstellen, wo man nur seinem Herzen Rechenschaft abzulegen braucht von dem Gebrauch eines jeden Augenblicks, keine ärgerliche Zerstreuung, kein peinliches Opfer, keine lästige Sorge, keine jener Pflichten hat, die um so rigoroser sind für jedes anständige Herz, je mehr man sie zu respektiren hat, keine von jenen Widersprüchen der sozialen Gesetze oder Vorurtheile mit den süßesten Eingebungen der Natur; kein eifersüchtiger Blick späht den Eindruck von Dem aus, was man empfindet oder thut; Niemand leidet unter unserer Schwermuth oder unserer Unthätigkeit; Niemand erwartet von uns eine Anstrengung oder verlangt Empfindungen oder Gefühle, die nicht in unserer Macht sind. Ich hätte mir es nicht erlaubt, diese Unabhängigkeit aufzusuchen und mich so von der Aufgabe los zu machen, für das Glück eines Andern zu sorgen, was mir doch so schwer fiel; die Ereignisse haben mir von selber gewährt, was ich nicht ohne eine Art von Verbrechen erreichen konnte. Wie ich darum die Fesseln liebe, in denen es mir freisteht, Dir ungetheilt meine Liebe zu schenken und mich unablässig nur mit Dir zu beschäftigen! Hier hört jede andere Beschäftigung auf, ich gehöre nur noch dem an,

der mich liebt und es in so hohem Grade verdient, daß ich ihn wieder liebe.

— Ich danke dem Himmel dafür, daß er meine gegenwärtigen Ketten an die Stelle derer gesetzt hat, die ich vorher trug, und dieser Wechsel erscheint mir als ein Anfang von Gunstbeweisen; wenn er mir nicht mehr zugestehen will, möge er mir nur diese Tage bewahren bis zu meiner gänzlichen Befreiung von dieser Welt, die der Ungerechtigkeit und dem Unglück überantwortet ist.

— Ich bin, wohin mich das Verhängniß hat stellen wollen; fast möchte man sagen, es hätte, gerührt von meinen Leiden und den Kämpfen, die es mir auferlegt, die Ereignisse vorbereitet, die mir einige Erleichterung verschaffen und mich einige Ruhe genießen lassen sollten; es hat sich der Hand der Schlechten bedient, um mich in den Hafen einzuführen und gebraucht sie, um gegen ihren Willen Gutes zu stiften; es bietet meinem Muthe die Gelegenheit, dem Ruhme desjenigen nützlich zu sein, mit dem es mich verbunden hatte, und gesteht meiner Zärtlichkeit die Freiheit zu, sich zu entfalten und an Deiner Brust auszuschütten. O, mein Freund, segnen wir die Vorsehung; sie hat uns nicht verworfen; sie wird eines Tags vielleicht noch mehr thun; rächen wir uns an der Langsamkeit, mit der sie es uns zuzugestehen scheint, dadurch, daß wir ihre Wohlthaten verdienen.

— Dein Bild auf dem Herzen oder vor mir liegend, danke ich dem Himmel, Dich gekannt zu haben und mich das unaussprechliche Glück haben genießen zu lassen, zu lieben und geliebt zu werden mit jener Großherzigkeit, jenem Zartgefühl, das gemeine Seelen nicht kennen und das über alle ihre Vergnügungen geht.

— Wenn ich an ihrer (Louvets Lodoiska) Stelle wäre, Du solltest nicht allein sein an den Orten, die Dich aufgenommen, und ich würde mich glücklich schätzen, denn ich würde Deine Gefahren theilen." — Und was sie ihre dernières pensées nennt, lautet:

„Und Du, den ich nicht zu nennen wage! Du, den man eines Tages wird besser kennen, wenn man unser gemeinsames Unglück beklagt; Du, den die schrecklichste der Leidenschaften nicht hindert, die Schranken der Tugend zu respektiren, würde es Dich betrüben, mich Dir vorausgehen zu sehen an die Orte, wo wir uns ohne Verbrechen werden lieben können, wo nichts uns daran hindern wird vereint zu sein? Da schweigen die verhängnißvollen Vorurtheile, die willkürlichen Ausschließungen, die gehässigen Leidenschaften und alle Arten von Tyrannei. Ich gehe, Dich dort zu erwarten und auszuruhen; bleibe Du noch hienieden, wenn für die Ehrlichkeit noch ein Asyl offen steht; bleibe, um die Ungerechtigkeit, die Dich proskribirt hat, anzuklagen. Aber, wenn das Unglück hartnäckig Deine Feinde an Deine Ferse heftet, dann dulde nicht, daß die Hand des Miethlings sich gegen Dich erhebt, stirb frei, wie Du gelebt hast, auf daß der große Muth, der meine Rechtfertigung ausmacht, sie durch Deinen letzten Akt vollendet!"

Heroischer wäre es vielleicht gewesen, sie hätte ihr Geheimniß in ihrer Brust verschlossen und wäre gestorben, ohne Buzot ihre Liebe sehen zu lassen. Aber sie glaubte, es genüge, ihrer Handlungen sicher

zu sein, daß aber ihre Gedanken ihr gehörten, und daß sie das Recht habe, sie auszusprechen.

Als sich Madame Roland so in der einsamen Empfindung einer späten und verzehrenden Liebe exaltirte, da hatte sie nur noch wenige Tage zu leben, denn für sie konnte das Erscheinen vor dem Revolutions-Tribunal nur der Durchgang aus dem Gefängniß auf das Schaffot sein. Aber vorher müssen wir das Historische bis zu ihrer Gefangennahme nachholen.

In Roland's zweites Ministerium fallen die berüchtigten Septembermorde. Schon am 1. September war in Paris das Gerücht von der Einnahme von Verdun verbreitet, und die Furcht, die Feinde könnten in spätestens drei Tagen vor Paris sein, war allgemein. Die Assemblée législative autorisirte daher die städtischen Behörden, Haussuchungen vorzunehmen und Alles zu verhaften, was irgendwie verdächtig erschien. In solchen Augenblicken ist — wir wollen nicht entschuldigen, sondern erklären — die aufgeregte und geängstigte Menge jeder Schandthat fähig, und es ist daher noch sehr die Frage, ob Roland, selbst wenn er größere Energie entwickelt hätte, als er in Wirklichkeit that, im Stande gewesen sein würde, den Mordszenen in den Gefängnissen Einhalt zu thun, aber in dem Schreiben, das er an die Assemblée législative darüber richtete, hätte er seinem Abscheu und seiner Entrüstung energischeren Ausdruck geben sollen, als mit den Worten geschieht: „Ich weiß, daß die Revolutionen sich nicht nach den gewöhnlichen Regeln berechnen lassen. Der Zorn des Volks gleicht einem Strom, der Hindernisse aus dem Wege räumt, die keine andere Macht beseitigen könnte" und „Gestern war ein Tag, über dessen Ereignisse man vielleicht einen Schleier fallen lassen muß. Ich weiß, daß das Volk, schrecklich in seiner Rache, noch eine Art Gerechtigkeit hineinlegt. Es nimmt sich nicht zum Opfer, was sich gerade seiner Wuth bietet; es lenkt sie vielmehr gegen die, von denen es glaubt, daß sie allzulange von dem Schwerte der Gerechtigkeit verschont geblieben sind." Für die Entwickelung der weiteren Verhältnisse waren sie von weittragendster Bedeutung, insofern sie nämlich wesenlich dazu beitrugen, die Kluft zwischen den Jakobinern und Girondisten zu erweitern und die Gegensätze zu verschärfen, namentlich jede Annäherung Danton's an die Girondisten, wodurch der Bruch zwischen den beiden Parteien hätte vermieden werden können, unmöglich machten, weil sie in ihm den intellektuellen Urheber sahen. Dazu kam der Widerwille, den Madame Roland persönlich gegen ihn empfand. Jedenfalls war einmal von Seiten des ungestümen cynischen Montagnard ein beleidigendes Wort, eine verletzende Spötterei gefallen, wie sie eine Frau nie verzeiht; aber es mußte zwischen zwei so diametral entgegengesetzten Naturen auch schon so wie so eine instinktmäßige Antipathie herrschen. Sein brutaler Ton, seine oft frivol-indezente Sprache, sein ganzes despotisches, unverschämtes Gebahren mußten die Empfindsamkeit der schöngeistigen Frau verletzen, die nur an ehrfurchtsvolle Huldigungen gewöhnt war. Dazu empörte seine wahrhaft abschreckende Häßlichkeit ihren Schönheitssinn. Als sie ihn nun vollends mit dem Blute der Septembermorde besudelt wähnte, da wurde ihr Abscheu zu unversöhn-

lichem Haß, er war in ihren Augen ein Ungeheuer von Verruchtheit, das man ohne Waffenstillstand bis aufs Messer bekämpfen mußte. Will er daher von Versöhnung sprechen und appellirt er an die Vaterlandsliebe der Girondisten, indem er ihnen das Gefährliche eines Zwiespalts zeigt und sie beschwört, mit den Jakobinern einig zu gehen, so sieht sie darin nur Feigheit und Lüge, er hat Furcht, und man muß ihm die ewige Schmach der Septembermorde ins Angesicht schleudern, ihm das Schwert der Gerechtigkeit zeigen, das gegen ihn gezückt ist; und wie *sie* dachte natürlich die ganze Partei.

Die Hauptstütze und das vornehmliche Werkzeug der Jakobiner war die Kommune, es war daher ein großer Fehler von Seiten der Assemblée législative gewesen, dieselbe in der Zusammensetzung, wie sie sich kurz vor dem 10. August oktroyirt hatte, fortbestehen zu lassen und nicht Neuwahlen auszuschreiben. So gingen denn die Wahlen für den Konvent in Paris vollständig unter dem Einfluß dieser Kommune vor sich und fielen durchweg im Sinne der Jakobiner aus, während sie sich in den Départements unter dem Einfluß des Ministers machten und hier auch größtentheils Girondisten aus der Wahlurne hervorgingen, die in der Mehrzahl in der Schule der alten Advokatur groß geworden, ein lächerliches Vertrauen in ihre Redekräfte besaßen und sich einbildeten, sie könnten ihre Gegner mit einem scharfen Sarkasmus oder durch eine Paraderede todtmachen. Die erste Niederlage, die sie erlitten, war die Proklamirung der Republik auf den Antrag von Collot d'Herbois, ehe noch die Commissions exécutives et de constitution aus Girondisten zusammengesetzt waren, worauf sie sich Hoffnung hatten machen dürfen; der bald darauf noch eine zweite empfindlichere folgte, als Buzot gegen den Rath von Sieyès, ehe sie eine bewaffnete Macht zu ihrer Disposition hatten, am 24. September den Angriff auf die Kommune begann.

Roland war inzwischen in einer Nachwahl — seine erste Wahl hatte wegen Formfehler kassirt werden müssen — in dem Département de la Somme in den Konvent gewählt worden und hatte deshalb seine Demission als Minister des Innern gegeben. Bei der Debatte, ob er nichtsdestoweniger im Ministerium verbleiben solle, fiel das schon zitirte geflügelte Wort aus Danton's Munde, man brauche Minister, die nicht mit den Augen ihrer Frau sehen, was von der Gegenpartei geschickt benutzt wurde, um Roland und seine Anhänger lächerlich zu machen. Dennoch bleibt er im Ministerium und in seiner Denkschrift über die politische Lage Frankreichs erneuert er die Angriffe auf die Kommune, die jedoch Robespierre zu entkräften versteht, so daß die Sache wieder in eine Niederlage für die Girondisten ausläuft.

Am 11. Dezember nahmen die Verhandlungen in dem Prozeß des Königs ihren Anfang. Die Girondisten sprachen sich für Appellation an das Volk aus, stimmten jedoch für den Tod, ersteres weil sie den König retten wollten, letzteres weil sie es nicht wagten, ihren Prinzipien so offenkundig ins Gesicht zu schlagen, wie sie es gethan haben würden, wenn sie mit der Rechten gestimmt hätten. In dieser Zeit schwebte Roland's und Madame Roland's Leben mehrfach in Gefahr auf An-

stiften Hébert's, der sich auch in die oktroyirte Kommune einzudrängen gewußt hatte und sich keine Gelegenheit entgehen ließ, namentlich über Madame Roland herzufallen. „In der Stunde der Fledermäuse hält die zarte Ehehälfte des tugendhaften Roland allabendlich an demselben Orte Hof, wo Marie Antoinette mit ihren Vertrauten eine neue Bartholomäusnacht in Szene setzen wollte. Auf dem Divan hingestreckt und von allen diesen Schöngeistern umgeben, raisonnirt Dame Coco gerade wie die ehemalige Königin über Krieg, Politik und Lebensmittel. Da werden alle jene Plakate geschmiedet u. s. w." Madame Roland bewies bei dieser Gelegenheit großen Muth und will nicht fliehen, nur hatte sie eine Zeitlang im Sinne, ihre Tochter wegzugeben. „König Roland", „König Buzot" waren Schlagwörter der ultrademokratischen Blätter, namentlich zog Marat gegen sie zu Felde, der darüber erbittert war, daß Roland von den 100,000 Livres, die die Versammlung zur Aufklärung der öffentlichen Meinung durch die Presse ihm bewilligt halte, sein Blatt nicht subventioniren wollte. Er warf ihm namentlich vor, er sinne auf Theilung Frankreichs in mehrere konföderirte Staaten, ein Gedanke, mit dem sich ebenso wie mit dem der Verlegung des Convents von Paris fort die Girondisten in der That trugen.

Am 23. Januar nahm Roland seine Entlassung aus dem Ministerium, weil er sich hatte überzeugen müssen, daß er mit seinen Ansichten nicht durchdringen könne. Am liebsten hätte er Paris verlassen, doch fürchtete er, es könne dadurch den Anschein gewinnen, als wolle er einer Rechnungslegung aus dem Wege gehen, und so beziehen sie wieder ihre alte Wohnung in der Rue de la Harpe. In dieser Zeit hatte sich Madame Roland's Freundschaft für Buzot in Liebe verwandelt. Ehescheidungen und Wiederverheirathungen waren damals ganz an der Tagesordnung, doch sie wollte Roland nicht verlassen. Längere Zeit war sie in Folge beständiger Aufregung auch körperlich leidend.

Paris war damals in zwei feindliche Heerlager geschieden, die miteinander um die Herrschaft rangen. Von den Champs-Elysées bis zum Pontneuf mit den Tuilerien war Alles für die Girondisten, vom Pontneuf bis zur Bastille mit dem Hôtel de ville für die Jakobiner. Weil der Convent mit den Girondisten nicht hatte brechen wollen, war am 31. Mai durch ein insurrektionelles Comité in dem Archevêché ein Aufstand provozirt worden, in Folge dessen sich ein neuer Gemeinderath aus den radikalsten Elementen oktoyirt hatte. Deputationen verlangen, von Robespierre befürwortet, von dem Convente Bewaffnung der Sansculotten, zwei Franken Sold, Verhaftung der zweiundzwanzig namhaftesten Girondisten und Festsetzung des Brodpreises auf fünfzehn Centimes das Pfund. Die Versammlung geht auf Alles ein, Paris wird illuminirt und der Convent zieht in Prozession durch die Straßen, auch die übrigen Girondisten schließen sich aus Furcht dem Zuge an. Während dessen hatte die neue Kommune Roland verhaften lassen wollen, aber er folgte nicht, weil er seine Verhaftung für ungesetzlich hielt. Madame Roland setzt einen Protest dagegen auf und fährt selber im Morgenkleide und in einen schwarzen Shawl gehüllt in einem Fiaker nach den Tuilerien, um ihn dem Convent zu überreichen, erhält jedoch keinen

Zutritt. Endlich nach langem Warten erscheint Vergniaud, den sie hat herausrufen lassen, und nimmt ihr alle Hoffnung auf Erfolg, weil ihre Parteigenossen größtentheils nicht anwesend seien, sie zeigten sich wohl muthig, wenn sie da seien, aber es fehle ihnen an Beharrlichkeit! Nach Hause zurückgekehrt, findet sie ihren Mann nicht vor; nachdem sie ihn endlich mit großer Mühe ausfindig gemacht, macht sie sich selber nach zehn Uhr noch einmal auf den Weg, entschlossen sich unter allen Umständen den Eintritt zu erzwingen. Doch am Carrousel sieht sie, daß die bewaffnete Macht verschwunden ist. An der Thür des Palais national — so heißen jetzt die Tuilerien — findet sie nur einige Mann mit einer einzigen Kanone, der Convent hat sich also nicht in Permanenz erklärt, wie sie gehofft hatte. Sie wendet sich an einige Sansculotten: „Nun, Bürger, ist Alles gut gegangen?“ „Ausgezeichnet, sie sind sich gegenseitig in die Arme gefallen, und am Freiheitsbaum dort ist die Marseillaise gesungen worden.“ „Hat sich die Rechte dabei beruhigt?“ „Sapperment, sie hat sich schön fügen müssen.“ „Und die Kommission der Zwölf?“ „Aufgehoben!“ „Und die zweiunddreißig?“ „Die Munzipalität läßt sie verhaften.“ „Wird sie aber können?“ „Warum nicht, ist sie nicht souverän?“ „Aber die Départements?“ „Was wollen Sie damit sagen? Die Pariser handeln immer nur in Uebereinstimmung mit den Départements, sie haben es dem Convent selber gesagt.“ „Das ist doch nicht so sicher; um ihre Meinung zu erfahren, muß man die Urversammlungen zusammentreten lassen.“ „Haben sie am 10. August erst zusammentreten müssen? Und haben die Départements Paris nicht zugestimmt? Sie werden es auch jetzt thun, Paris hat sie gerettet!“ „Paris möchte sie vielmehr ins Verderben geführt haben!“ Verzweiflung im Herzen, kehrte Madame Roland in ihre Wohnung zurück, die Straßen waren menschenleer und die Häuser illuminirt. Unschlüssig, ob sie nicht auch fliehen soll, entschließt sie sich nach langem Kampfe zu bleiben und setzt einen Brief an Robespierre auf. Gegen Mitternacht klopft es an und eine zahlreiche Deputation der Kommune erscheint, um Roland's Verhaftung vorzunehmen. Auf ihre Erklärung, er sei nicht da, lassen sie einen Posten zurück und entfernen sich wieder. Nach etwa einer Stunde wird sie aus dem Schlaf geweckt und durch den Friedensrichter der Sektion nach einem kurzen Verhör verhaftet. Einen Brief an Eudora vernichtet sie, weil der Beamte davon Einsicht nehmen will. Unter dem Gebrüll „Zur Guillotine mit ihr!“ wird sie in die Abbaye abgeführt, wo sie den ersten Tag, den 1. Juni, im Zimmer des Portiers zubringt. Gegen Abend wird ihr ein Zimmer angewiesen und sie legt sich schlafen, erst um 2 Uhr am andern Tage erwacht sie. Auf den Rath von Grandpré, der sie besucht, wendet sie sich an den Convent und an den Minister des Innern, Garat, aber umsonst, ihr Schreiben kommt gar nicht zur Verlesung. Sie richtet sich im Gefängniß ein, so gut sie kann, rückt den Tisch vors Fenster, bedeckt ihn mit einem weißen Tuch und läßt sich außer ihrem Plutarch auch die Gedichte von Thompson, die englische Geschichte von Hume und den Dictionnaire von Sheridan bringen. Aber da das Zimmer für eine Person zu groß erscheint, wird ihr ein

kleineres angewiesen, unter dessen Fenstern eine Schildwache steht, wodurch sie mehrfach in der Nacht im Schlafe gestört wird. Zum Frühstück hat sie Wasser und Brot, Mittags Fleisch und Gemüse, des Abends wieder Gemüse und statt des Weines Bier; doch nach einiger Zeit verzichtet sie auf das Bier, so daß sie von den 20 Sols, die der Staat für die Unterhaltung der Untersuchungsgefangenen zahlt, noch Ersparnisse macht zu kleinen Geldgeschenken an die Dienstboten im Gefängniß. Hier erfuhr sie auch die Verhaftung der Zweiundzwanzig; sie hatten zuerst nur Stubenarrest und waren unter den Schutz der Bevölkerung gestellt, aber Hébert sorgte schon durch seine Hetzereien in dem Père Duchesne dafür, daß dies anders würde. „Du mußt Dich jetzt aus dem Staube machen, tugendhafter, unvergleichlicher Pétion, und jenes hübsche Palais verlassen, das Dir Gevatter Roland so billig zugeschlagen hat, Deine reichen Gemächer, Dein Silbergeschirr, Dein Krystall, Dein Porzellan, Deine schönen Teppiche, Deine Gobelin-Tapeten kommen jetzt in meine Rumpelkammer, und Du Seeräuber Barbaroux, Diktator der Zuckerhändler von Marseille, und Du niederträchtiger Industrieritter Guadet, und Du Vertheidiger der Aristokraten und des Königthums Vergniaud, ihr müßt jetzt euren Absteigequartieren in St. Cloud Lebewohl sagen. Ihr Schwätzer von der Gironde, ihr werdet euch jetzt nicht mehr auf den Sophas der Wittwe Capet mit den lüderlichen Dirnen der Oper herumdrücken. Und Du Meister der Spitzbuben, Verräther Buzot, Galgenschwengel, ist Deine Dreckseele jetzt blosgelegt? Nein, Dein Wunsch soll nicht in Erfüllung gehen, die Pariser werden nicht den Putz von ihren Häusern fressen. Und Du, näselnder Gensonné, Prediger der Contrerevolution, kaue jetzt an Deinen eigenen Fäusten und friß Käse, mit allen Deinen schönen Plänen ist es nichts, das Königthum wird nicht wieder hergestellt und Du wirst nicht Gouverneur der Gironde. Und Du Großinquisitor Roland, der Du dachtest, dadurch daß Du die Statue der Freiheit abhobelst, schließlich ihre Form zu zerstören und sie uns verhaßt zu machen, Dir und Deinem aristokratischen Hobel zum Trotz wird sie so schön und fest bleiben, wird sie das einzige Ideal der Franzosen sein."

„Wer zum Teufel waren die geheimen Freunde von Capet, in der Assemblée Nationale und in der Assemblée Législative? Waren es nicht dieselben Schurken, die das Unterste zu oberst kehrten, um ihn zu retten? und die den Convent um volle fünf Monate Zeit brachten durch den Prozeß des verfluchten Trunkenbolds, dessen Kopf nicht eine Unze wiegen sollte? Wer sind diejenigen, die Dumouriez den gesunden Theil des Convents nannte? die Brissot'sche Clique und die Girondisten. Wer sind diejenigen, die den Untergang von Paris wollten, um die Wiege der Freiheit zu zerstören und die Republik ins Herz zu treffen? die Brissot'sche Clique und die Girondisten. Wer hat sich die Hände in dem öffentlichen Schatz und in den Assignaten gewaschen? die Brissot'sche Clique und die Girondisten. Wer hat alle Generäle ernannt, wer hat unsere braven Truppen in Lumpen gehen lassen, wer hat unsere Magazine den Feinden in die Hände gespielt? die Brissot'sche Clique und die Girondisten. Republikaner aller Départements in der

Armee, die Pariser haben euch gerächt, wenn sie euch von solchen Ungeheuern befreiten."

Hébert war Bedienter und später Billeteur an einem kleinen Vorstadttheater gewesen, aber wegen Unterschlagung entlassen worden. Sein Blatt, der Père Duchesne, erschien in nicht weniger als 80,000 Exemplaren auf grauem Löschpapier in klein Quart — entsetzlicher Druck voll orthographischer Fehler mit einer Titelvignette, die einen Mann mit großem Schnurrbart darstellte, der eine Axt über dem Haupte eines Priesters schwingt mit dem Motto: memento mori! Es erschienen wöchentlich drei Nummern ohne Angabe des Datums zum Preise von 50 Sols monatlich, im Ganzen sind 355 Nummern erschienen. Subvention hat er nachweislich nie erhalten, jedoch abonnirte der sansculottesche Kriegsminister Bouchotte auf 4000 Exemplare für die Armee auf vier Monate. Die Folgen von Hébert's Hetzereien ließen nicht lange auf sich warten, die zweiundzwanzig Girondisten wurden zum Tode verurtheilt und natürlich zogen sie auch Madame Roland mit sich ins Grab.

In der Abbaye blieb Madame Roland bis zum 23. Juni, froh Roland in Amiens und Eudora bei Madame Creuzé de la Touche in Sicherheit zu wissen und mit der Abfassung ihrer Memoiren beschäftigt, die Bosc blattweise rettete und die für ihren vortrefflichen Gemüthszustand sprechen. Am 24. Juni wurde sie in Freiheit gesetzt, aber schon auf der Treppe ihres Hauses wieder von Neuem verhaftet und nach St. Pélagie gebracht, unter Mörder und lüderliche Dirnen, jedoch erhielt sie ein eigenes Zimmer.

„Man führte mich in ein Zimmer mit zwei Betten, sechs Fuß breit und 12 Fuß lang, so daß neben einem kleinen Tisch und zwei Stühlen fast kein Raum weiter bleibt. Man sagte mir, daß ich für einen Monat vorausbezahlen müsse, fünfzehn Livres für ein und dreißig für beide Betten. Ich wollte nur eins und bezahlte daher fünfzehn Livres. „Aber es ist weder Wasserkrug noch Nachtgeschirr vorhanden." „Das muß man sich selber anschaffen", antwortete der Gefangenwärter und erbot sich in eigennütziger Absicht, dafür sorgen zu wollen. Ich bestellte mir noch ein Dintenfaß, Feder und Papier und richtete mich ein. Dann erschien die Wärterin und ich erkundigte mich nach der Gefängnißordnung und was ich zu verlangen hätte und erfuhr, daß der Staat hier nichts für die Gefangenen zahlt. „Aber wovon leben sie denn?" „Sie erhalten täglich etwas Bohnen und anderthalb Pfund Brod, aber Sie werden weder das eine, noch das andere genießen können." „Ich glaube wohl, daß es dem nicht gleichen wird, woran ich gewöhnt bin, aber ich lerne gern in jeder Lage kennen, was ihr eigenthümlich ist, und um meine Kräfte auf gleiches Niveau mit dem Lokale zu bringen, wo ich mich befinde, will ich es versuchen." Ich versuchte es in der That, aber mochte ich nun gerade nicht ganz wohl sein oder war es der Mangel an Bewegung, kurz und gut, mein Magen lehnte sich gegen die Gefängnißkost auf und ich mußte meine Zuflucht zu der Küche von Madame Bouchaud nehmen und fand dabei Gesundheit und Oekonomie im Vergleich mit dem, was ich aus einer Garküche am Ende der Welt,

diesem verlorenen Quartier würde haben holen lassen, Mittags eine Cotelette und einige Löffel Gemüse, Abends ein wenig Salat und zum Frühstück Wasser und Brod, wie ich es auch in der Abbaye gehabt hatte.

„Die für die Frauen bestimmte Abtheilung ist in lange, schmale Korridore getheilt, auf deren einer Seite sich die kleinen Zellen befinden, alle so wie ich die meinige beschrieben habe. Hier wohnte ich unter demselben Dach und in einer Reihe, nur durch eine dünne Wand geschieden, mit lüderlichen Dirnen und Mördern, neben mir eine jener Kreaturen, die ein Geschäft daraus machen, die Jugend zu verführen und die Unschuld zu verkaufen, über mir ein Weib, das falsche Assignate verfertigt und auf der Landstraße mit anderen Ungeheuern, denen sie sich angeschlossen, eine Frau zerrissen hatte. Jede Zelle wird mit einem großen Riegel verschlossen, den ein Mann jeden Morgen zurückschiebt, um sich in unverschämter Weise zu überzeugen, ob man schon auf ist oder noch im Bette liegt. Dann versammeln sich die Bewohnerinnen in den Korridors, auf den Treppen, in dem kleinen Hof oder in einem feuchten, stinkigen Saal, dem würdigen Aufenthaltsorte dieses Abschaums der Menschheit.

„Man kann sich denken, daß ich beständig in meiner Zelle blieb, aber die Entfernungen sind nicht so groß, um die Ohren vor den Gesprächen zu bewahren, die man bei solchen Weibern voraussetzen kann, ohne daß es möglich ist, sich eine Vorstellung davon zu machen, wenn man sie nicht selber mitangehört hat.

„Die ausnehmende Hitze des Juli machte aber meine Zelle unbewohnbar. Die Frau des Portiers bot mir daher an, den Tag über in ihrer Wohnung zuzubringen, ich nahm das Anerbieten für den Nachmittag an; ich ließ mir auch ein Klavier kommen, das ich bei ihr aufstellte und mit dem ich mich manchmal unterhielt. Aber nicht genug, daß mir Madame Bouchaud die Benutzung ihres Zimmers anbot, sie sah, daß ich mit großer Discretion von dieser Erlaubniß Gebrauch machte, und so kam sie auf den Gedanken, mich in einem kleinen, niedlichen Zimmer gerade unter dem ihrigen im Erdgeschoß unterzubringen. So wurde ich denn von der abscheulichen Umgebung erlöst, die für mich eine Tortur war. Und ich brauchte nicht mehr zweimal täglich durch die Frauen meiner Nachbarschaft hindurchzugehen, um mich auf einige Zeit von ihnen zu entfernen, ich sah nicht mehr das finstere Gesicht des Schließers, der jeden Morgen meine Thür aufmachte und des Abends den großen Riegel wieder vorschob, als wäre ich eine gemeine Verbrecherin, die man streng bewachen müßte. Ich bekomme nur das sanfte Gesicht von Madame Bouchaud zu sehen, deren zärtliche Sorge um mich ich jeden Augenblick spüre; bis auf den Jasmintopf, den sie mir vor das Fenster gesetzt hat, dessen Gitter er mit seinen schmiegsamen Aesten ziert, beweist mir Alles den Wunsch, von dem sie erfüllt ist. Ich betrachte mich als ihren Gast und vergesse ganz meine Gefangenschaft. Alle die Gegenstände meines Studiums und meiner Unterhaltung sind um mich versammelt, mein Klavier steht neben meinem Bett und ein Schrank macht es mir möglich, meine Sachen so unter-

zubringen, daß in meiner Wohnung die Sauberkeit herrscht, die mir so gefällt." Madame Bonchaud wollte ihr auch zur Flucht aus dem Gefängniß behülflich sein, aber Madame Roland ging nicht darauf ein. „Solange sie mich in ihrer Gewalt haben, werden sie meinen Mann in Ruhe lassen, es ist aber für die Republik von größerer Wichtigkeit, daß er ihrer Wuth entgeht, als ich. Auch will ich Niemand exponiren, ich könnte eine Freiheit nie genießen, die Andere kompromittirt. Ich bleibe hier, mein Entschluß ist gefaßt."

Aber diese Erleichterung ihrer Haft war nicht von langer Dauer. Ein Administrator hatte es entdeckt und mit den Worten: „Führen Sie sie noch heute in einen der Korridore hinauf, Sie müssen die Gleichheit aufrecht erhalten!" machte er der Sache ein Ende.

„Uebrigens hatten die Korridore in dieser Zeit auch Frauen zu Insassen bekommen, unter denen es keine Schande und selbst ein Vergnügen war zu weilen. Ich finde hier die Frau eines Friedensrichters, die eine Nachbarin des Mangels an Bürgersinn geziehen, dort die eines Präsidenten des Tribunal révolutionnaire, ich sehe hier Madame Pétion. „Ich glaubte nicht, als ich am 10. August vorigen Jahres auf der Mairie war — redete ich sie an — und Ihre Besorgnisse theilte, daß wir uns ein Jahr darauf in St. Pélagie wieder treffen würden und daß der Umsturz des Thrones unser eigenes Unglück vorbereite."

Mehrfach erhält sie in ihrem Gefängnisse die Besuche von Bosc und Champagneux, bis dieser gleichfalls verhaftet wird, der deshalb die ihm vertrauten Hefte der Memoiren verbrannte, so daß sich Madame Roland genöthigt sieht, sie zum Theil noch einmal aufzuzeichnen. Auf den Rath eines Arztes, der sie im Lazareth behandelt, entschließt sie sich Ende Oktober an Robespierre zu schreiben, um sich darüber zu beklagen, daß sie ganz in derselben Weise behandelt werde, wie jenes stolze und leichtfertige Weib, das die Gleichheit verfluche, sendet den Brief aber nicht ab, weil sie ihm nichts zu verdanken haben will. Auch vergiftet sie sich nicht, wie sie es einen Augenblick im Sinne hatte, um ihrer Tochter ihr Besitzthum (12,000 Livres Mitgift, ein Grundstück in der Gemeinde Thézée im Werthe von 13—14,000 Livres, hundert Thaler zum Ankauf einer Harfe, ein Klavier und zwei Ringe für den Adoptivvater von Eudora und für Bosc) zu erhalten — die Güter der Verurtheilten pflegten nämlich konfiszirt zu werden —, weil sie in dem Prozeß der Zweiundzwanzig als Entlastungszeuge auftreten wollte, doch wurde sie gar nicht zitirt. Roland bittet sie schriftlich um Verzeihung, daß sie einen Augenblick den Gedanken gehabt, ohne seine Zustimmung über ihr Leben verfügen zu wollen.

Am 1. November, am Hinrichtungstage von Brissot, wurde sie nach der Conciergerie transportirt, wo die Sitzungen des Tribunal révolutionnaire stattfanden. Jetzt waren ihre Stunden gezählt. „Ich wurde an einen stinkigen Ort geführt und mußte ohne Decke in einem Bette schlafen, das mir ein anderer Gefangener abgetreten hatte." Es fehlte hier in der That an Luft, Licht und Raum, der Moniteur vom fünfzehnten Brumaire giebt offiziell die Zahl der Inhaftirten auf 3233 an, sodaß es Lecointre im Convent mit Recht mißbilligte: „Die Ge-

fangenen sind aufeinander geschichtet und werden gezwungen, ihren Wächtern täglich 20 Sols zu entrichten, sodaß sie ihre nöthigsten Sachen verkaufen müssen."

Hier machte auch Graf Beugnot ihre Bekanntschaft, dessen Zeugniß um so durchschlagender ist, als er, ein strenger Monarchist, natürlich auf das höchste gegen sie voreingenommen war.

„Madame Roland war damals 38 bis 40 Jahre alt; ihre Gesichtszüge waren nicht regelmäßig schön, aber sehr angenehm, dazu kamen ein üppiger Haarwuchs und große blaue Augen. Ihre Toilette war elegant und ihre Hand von vollendeter Schönheit. Ihr Blick war ausdrucksvoll und selbst in der Ruhe hatte ihr Gesicht etwas ungemein Edles und Gewinnendes. Sie hatte nicht erst nöthig zu sprechen, um gewahr werden zu lassen, daß sie Geist besäße. Aber nie sprach eine Frau, so viel ich ihrer gehört habe, mit mehr Reinheit und Eleganz. Ihrer Gewohnheit, italienisch zu sprechen, verdankte sie die Fähigkeit, der französischen Sprache einen neuen Rythmus und Tonfall zu verleihen, sie hob die Harmonie ihrer Stimme durch Geberden voll Grazie und Wahrheit und durch den Ausdruck ihres Auges, das sich beim Sprechen belebte. Ich war jeden Tag von neuem entzückt, weniger durch das, was sie sagte, als durch den Zauber, der in ihrer Art zu sprechen lag. Zu diesen an und für sich schon sehr seltenen Gaben gesellten sich noch viel natürlicher Verstand und ganz ungewöhnliche Kenntnisse auf den Gebieten der Literatur und Nationalökonomie, und ich kann es nicht leugnen, ich brachte eine vorgefaßte Meinung zu ihren Ungunsten mit.

Nach ihrer Aussage hatte sie die Vorliebe oder um ihren eigenen Ausdruck zu gebrauchen, die Leidenschaft für die Freiheit aus der Lektüre der großen Schriftsteller des Alterthums geschöpft. In ihnen hatte sie die Humanität auf einem Höhepunkte gesehen, nach dem sie seit ihrer frühesten Jugend geizte. Der ältere Cato war ihr Ideal. Ich glaube gern, daß Madame Roland's Leidenschaft für die Freiheit zum Theil aus dieser so reinen Quelle floß, doch hatte die Gleichgültigkeit des alten Régime gegen ihre Talente, die sie unter dem Namen ihres Mannes produzirte, wohl auch ihre Hand mit im Spiele bei ihrer Leidenschaft für das neue Régime. Sie verbarg nicht die Freude, die sie über die beiden Ministerien ihres Mannes empfand und gab sich so große Mühe zu beweisen, ihr Aerger habe keinen Antheil an dem berühmten Brief an Ludwig XVI., daß es dem aufmerksamen Beobachter klar sein mußte, der wahre Grund sei darin allein zu finden.

Mit Leidenschaft hielt sie an ihren Meinungen fest und liebte alle Diejenigen, die sie theilten, und haßte Diejenigen, die anderer Ansicht waren. In dieser Beziehung war sie im höchsten Grade ungerecht.

Talent, Redlichkeit, Tugend, Einsicht sah sie nur bei Roland und seinen Bewunderern, überall sonst fand sie nur Gemeinheit, Unwahrheit und Verrath. Und dies Feuer der Voreingenommenheit, das nicht wenig dazu beigetragen hat, ihr die Gemüther zu entfremden und ihr Haß zuzuziehen, flößte sie ihrer Partei ein. Mehr als einmal machte ich

es Madame Roland zum Vorwurf, und dieser Punkt hatte lebhafte Debatten zwischen uns zur Folge.

Ich erinnere mich unter anderem, daß wir eines Tages über Ludwig XVI. sprachen. Sie zerfleischte sein Andenken. Ich erinnerte sie an die Rücksichten, die man dem Unglück schulde. Ich fand, daß der Mann, dem sie nichts zugestehen wollte, im Uebermaße des Unglückes einen erhabenen Muth bewiesen habe und mit wahrer Seelengröße in den Tod gegangen sei. „Sehr gut", sagte sie zu mir, „er hat sich recht schön auf dem Schaffot benommen, aber man darf ihm durchaus kein Verdienst daraus machen, die Könige werden von Kindheit an zur Repräsentation erzogen."

Von der Revolution losgetrennt, ist sie nicht mehr dieselbe, die Parteigenossin schwindet, und man findet in ihr eine empfindsame und sanfte Frau, die die Tugend im Stile des Fénélon verherrlicht. Niemand versteht es besser als sie die Pflichten der Gattin und Mutter zu definiren und beredter zu beweisen, daß eine Frau wahres Glück nur in der Erfüllung ihrer heiligen Pflichten finden könne. Das Gemälde der Freuden ihrer Häuslichkeit gewann in ihrem Munde eine sanfte und entzückende Färbung, Thränen entströmten ihrem Auge, wenn sie von ihrem Mann und ihrer Tochter sprach.

Ich darf nicht vergessen zu erwähnen, daß sie selbst im Gefängniß eine sie in hohem Grade ehrende Herrschaft ausübte. Ohne Unterschied warf man hier auf dasselbe Strohlager und hinter dieselben Riegel eine Herzogin von Gramont und eine Taschendiebin, Madame Roland und ein Freudenmädchen, eine fromme Nonne und eine ständige Insassin der Salpêtrière. Dies Durcheinander hatte für die gebildeten Frauen das Grausame, daß sie täglich das Schauspiel der ekelhaftesten und entsetzlichsten Szenen vor Augen hatten. Jede Nacht wurden wir durch das Geschrei dieser Megären aufgeweckt, die sich in Stücke reißen wollten. Nur Madame Roland's Zimmer war das Asyl des Friedens inmitten dieser Hölle. Und wenn wir in den Hof hinuntertraten, stellte ihr bloßes Erscheinen die gute Ordnung wieder her und diese Unglücklichen, über die sonst keine Macht der Erde etwas vermochte, ließen sich durch die Furcht ihr zu mißfallen, zurückhalten. Sie spendete Geldunterstützungen an die Bedürftigen, Rath, Trost und Hoffnung an Alle. Von Frauen umgeben, die sich um sie drängten wie um eine schützende Gottheit, ging sie einher, ganz verschieden von der Du Barry, die dies Geschöpfe in ostensibler Weise wie ihres Gleichen behandelten.

An dem Tage, wo Madame Roland vor Gericht erscheinen sollte, hatte mir Clavière eine Bestellung an sie aufgetragen. Ich wartete den Augenblick ab, wo sie aus ihrem Zimmer trat, und schloß mich ihr unterwegs an. Sie wartete am Gitter, bis man sie rufen würde. Sie war mit gesuchtem Geschmack gekleidet. Sie trug ein weißes Mousselinkleid mit Blonden garnirt und durch einen schwarzen Sammtgürtel zusammengehalten. Ihr Haar war mit Sorgfalt gemacht, sie hatte eine Haube von einfacher Eleganz auf, unter der ihr reiches Lockenhaar auf ihre Schultern herabwallte. Ihr Gesicht war nicht erregter als gewöhnlich. Ihr Teint war entzückend und ein Lächeln schwebte

auf ihren Lippen. Mit der einen Hand hielt sie die Schleppe ihres Kleides, die andere überließ sie den Frauen, die sich hereindrängten, sie zu küssen. Die besser über das Loos unterrichtet waren, das ihrer wartete, schluchzten und empfahlen sie für jeden Fall der Vorsehung. Meine Feder ist zu schwach, diese Szene zu schildern, man muß sie mitangesehen haben. Madame Roland antwortete Allen mit herzgewinnender Güte; sie versprach ihnen nicht, wiederzukommen, sie sagte ihnen auch nicht, daß sie in den Tod ginge, die letzten Worte, die sie an sie richtete, waren rührende Ermahnungen. Sie forderte sie zu Friedfertigkeit, Muth, Hoffnung und Uebung der Tugend auf, welche allein für das Unglück passen. Ein alter Schließer Namens Fontenay, dessen gutes Herz dreißigjähriger Ausübung seines grausamen Berufes widerstanden hatte, öffnete ihr weinend das Gitter. Ich entledigte mich meines Auftrages an sie. Sie antwortete einige wenige Worte mit festem Ton. Sie hatte gerade eine Phrase begonnen, als zwei Schließer sie von innen vor das Tribunal beschieden. Auf diesen Ruf, der für Alle außer ihr schrecklich war, unterbrach sie sich mit den Worten: „Leben Sie wohl, mein Herr, lassen Sie uns Frieden schließen, es ist Zeit.“ Und indem sie die Augen zu mir aufschlug, bemerkte sie, wie ich mir Zwang anthat, meine Thränen zurückzuhalten. Sie war nicht gleichgültig dagegen, fügte aber nur hinzu: „Muth!“

Am 2. und 3. November wurde sie von Richter David unter Assistenz des Substituten des öffentlichen Anklägers Lescot-Fleuriot und im Beisein des Commissaire-Greffier Derbez vernommen, wobei sich dieselben mit den Vorurtheilen und der Bitterkeit von Leuten benahmen, die überzeugt sind, daß sie einen schweren Verbrecher vor sich haben und vor Ungeduld brennen, ihn zu überführen. „Wie beklage ich euch — sagte sie zum Schluß mit Heiterkeit zu ihnen — und verzeihe euch selbst, was ihr Beleidigendes gesagt habt. Ihr glaubt eine Schuldige vor euch zu haben und seid ungeduldig, sie zu überführen; aber wie ihr zu bedauern seid wegen dieser Vorurtheile! Ihr könnt mich auf das Schaffot bringen, aber ihr könnt mir nicht die Freude rauben, die uns ein gutes Gewissen giebt, noch die Ueberzeugung, daß die Nachwelt mich und Roland dadurch rächen wird, daß sie unsere Verfolger der Schande weiht.“

Auf Grund einer Korrespondenz zwischen Barbaroux, Lauze-Duperet, ebenfalls Conventsmitglied, und ihr, sowie der Aussagen von Mlle. Mignot, der Erzieherin ihrer Tochter, erklärten die Geschwornen sie für schuldig der Theilnahme an einer Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik und die Freiheit und Sicherheit der französischen Nation, und der Gerichtshof verurtheilte sie nach dem Gesetz vom 16. Dezember 1792 „wer es vorschlägt oder versucht, die Freiheit der Republik zu vernichten oder integrirende Theile derselben loszureißen, um sie mit einem fremden Territorium zu verbinden, wird mit dem Tode bestraft“ zum Tode. Man hatte ihr unter dem Vorwande, es sei gesetzlich nicht zulässig, Verräther zu loben, die nach dem Gesetz bestraft worden sind, das Wort zu ihrer Vertheidigung entzogen. Die Vertheidigung durch Chauveau-Lagarde, den sie zuerst zu ihrem

Vertheidiger bezeichnet hatte, hatte sie sich noch am Abend vorher verbeten, indem sie ihm einen Ring mit den Worten schickte: „Morgen lebe ich nicht mehr, ich kenne das Loos, das meiner wartet. Ihr Rath ist mir theuer, aber er kann für Sie verhängnißvoll werden und das hieße soviel wie Sie verderben, ohne mich zu retten. Aber ich will nicht den Schmerz haben, den Tod eines ehrlichen Mannes zu veranlassen. Kommen Sie also nicht zu den Verhandlungen, ich würde Sie desavouiren, aber empfangen Sie das einzige Pfand, das Ihnen meine Dankbarkeit zu bieten im Stande ist, morgen bin ich nicht mehr."

Die Hinrichtung folgte der Verurtheilung unmittelbar und fand um $5^1/_2$ Uhr statt, als es schon anfing dunkel zu werden. Der Karren, auf dem sie mit Lamarque, ehemaligem directeur de la fabrication des assignats, zur Richtstätte geführt wurde (der übrigens wegen Theilnahme an einem Complot zur Erregung des Bürgerkriegs und nicht wegen Unterschlagung verurtheilt worden war, wie Lamartine in seiner ungründlichen und vielfach erdichteten Geschichte der Girondisten fälschlicherweise behauptet), bewegte sich über den Pont au Change und den Quai de la Mégisserie, von einer größeren Menge begleitet, als das damals sonst der Fall zu sein pflegte, die Mitleid zu haben schien, denn es herrschte überall lautlose Stille, nur von Zeit zu Zeit durch den vereinzelten Ruf: „à la guillotine!" unterbrochen. Tissot, der dem Zuge an der Ecke des Quai begegnete, beschreibt ihn in seiner Geschichte der Revolution mit folgenden Worten: „Sie stand ruhig und fest auf dem Karren in einem weißen Kleide mit Rosablumen, keine Aufregung war an ihr sichtbar. Ihre Augen schossen Blitze, ein reizendes Lächeln schwebte um ihre Lippen, und dennoch war sie ernst und spielte nicht mit dem Tode. Neben ihr sah man den unglücklichen Lamarque, von Schrecken so niedergeschlagen, daß sein Kopf bei jedem Stoß schien herunterfallen zu wollen. Die Heldin hob durch ihren Muth die Schwäche dieses Unglücklichen, der sich nicht wie ein Mann benahm; einigemal gelang es ihr sogar, Worte voll sanfter und geistreicher Heiterkeit zu finden, die ihrem schwachen Gefährten ein Lächeln entlockten. Dann ging es durch die Rue du Roule und die Rue de St. Honoré. Vor dem Quai de la Mégisserie fiel ihr Auge auf das elterliche Haus auf dem gegenüberliegenden Quai de l'Horloge. Welche Gefühle mögen wohl bei diesem Anblick ihr Herz bestürmt haben? Ob sie es wohl bedauert haben mag, daß sie ihr Genius über die Schranken kleinbürgerlicher Verhältnisse hinausgetragen hat, innerhalb deren ihr Leben ungekannt, aber ruhig dahingeflossen sein würde?

Am Fuße des Schaffots, auf der Place de la Révolution, dem jetzigen Concordienplatz, an der Stelle, wo sich heutzutage der Obelisk erhebt und wohin die Guillotine seit dem 10. Mai von dem Carrousel verlegt worden war, sagte sie zu ihrem Gefährten: „Gehen Sie zuerst hinauf, Sie haben nicht Kraft genug, mich sterben zu sehen!" und zu dem Henker, der es nicht zugeben wollte: „Können Sie einer Frau den letzten Wunsch abschlagen?" Als ihre Augen auf die Kolossalstatue der Freiheit von Lemot fielen, verneigte sie sich mit den Worten: „o Freiheit, welche Verbrechen begeht man in deinem Namen!" Bertin,

ein Monarchist, der die Hinrichtung mit ansah, berichtet darüber: „Als das Fallbeil den Kopf vom Rumpfe getrennt hatte, schossen zwei heiße Blutströme aus dem verstümmelten Körper hervor, wie man es sonst nie sah. In der Regel fiel der Kopf farblos und das Blut, das die Aufregung des schrecklichen Augenblicks zum Herzen zurückdrängte, floß nur tropfenweise.“ Der Père Duchesne begleitete in seiner Nummer 309 die Nachricht von der Hinrichtung mit folgenden Bemerkungen: „Es ist besser, wir schlagen den Teufel todt, als daß der Teufel uns todtschlägt, wie ich auch sonst schon gesagt habe. Die Sansculotten haben sehr wohl daran gethan, Dir den Garaus zu machen, Dame Coco, denn wenn Dein alter Hahnrei von Mann nicht mit der ganzen Brissot'schen Clique auf die Nase gefallen wäre, würdest Du eine zweite Oesterreicherin geworden sein.“

Roland hatte in Rouen im Hause einer befreundeten Dame ein Asyl gefunden. Auf die Nachricht vom Tode seiner Frau verließ er dasselbe und durchbohrte sich am 15. November mit einem Stockdegen in der Nähe von Boudrie, vier Meilen von Rouen unter einem Baume sitzend. Auf seiner Leiche fand man einen Zettel, der die Worte enthielt: „Wer Du auch sein magst, habe Achtung vor diesen Resten, es sind die eines tugendhaften Mannes. Als ich den Tod meiner Frau erfuhr, habe ich nicht einen Tag länger leben wollen auf dieser von Verbrechen besudelten Erde.“

Buzot, der am 2. Juni nicht mitverhaftet worden war, da ihn seine Freunde verhindert hatten, der Conventssitzung an diesem Tage beizuwohnen, begab sich zunächst nach Evreux. Als er aber mit den übrigen flüchtigen Girondisten geächtet wurde, ging er mit Barbaroux, Louvet, Guadet, Pétion u. A. nach der Normandie und nachdem sie die Départements zwischen Paris und dem Kanal aufgewiegelt hatten, nahmen sie in Caen, wo sich die Bürger von Anfang an gegen die Verletzung der Nationalvertretung durch die Ausschließung der Girondisten erklärt hatten, ihren Wohnsitz als Assemblée Centrale de la résistance à l'oppression und stellten den General Wimpfen an die Spitze der Insurgenten, im Père Duchesne deshalb mit folgenden Worten verhöhnt: „König Buzot bestieg mit König Gorsas die Rednertribüne und beide schwitzten Blut und Wasser, um ihre Armee, die aus reichlich 300 Mann bestand, zum Ausmarsch zu bestimmen.“ Das Treffen bei Vernon machte dem Aufstand ein schnelles Ende, die Conventstruppen zogen am 14. Juli in Caen unter Robert Lindet ein, und die Girondisten suchten nach Bordeaux zu entkommen, wo sie auf mehr Sympathie rechnen zu können hofften. Bis Lamballe hatte sie das Bataillon Finistère begleitet, von da setzten sie ihre Flucht auf Schleichwegen fort. Zu Momentour erkannt, flüchteten sie sich in die Wälder und versteckten sich unter abgefallenem Laube, nur wie durch ein Wunder der Entdeckung entgehend. Endlich nach Fährnissen aller Art gelangen sie nach Quimper, wo ihnen Kerdélegan ein Asyl bereitet hatte. Hier, wo sie etwa drei Wochen verweilten, stößt auch Buzot's Frau zu ihnen. „Braves, unglückliches Weib — apostrophirt er sie in seinen Memoiren — ach verzeihe mir den Kummer, den ich Dir bereitet.“ Am 20. Sep-

tember gelingt es ihm, mit Barbaroux, Louvet und Pétion auf einem Fischerkahne mit Matten bedeckt mitten durch die Flotte der Republik zu entkommen und sie landen bei Bec=d'Ambès, einem kleinen Hafen in der Nähe von Bordeaux. Aber schon waren Isabeau und Tallien als Kommissäre des Convents eingetroffen und hatten den Jakobinismus wiederhergestellt. Deshalb begaben sie sich am 26. September als Deserteure verkleidet, mit hohen Hüten, unter denen sie eine weiße Zipfelmütze trugen, in groben Tuchröcken mit rothem Kragen und Futter, einen Stockdegen in der Hand und einen leinenen Reisesack unter dem Arm, nach St. Emilion zum Vater von Guadet, und da sie sich auch hier nicht sicher fühlten, zu seiner Schwägerin, Madame Bouquey, die zu diesem Zwecke aus Paris hergekommen, sie in einem unterirdischen Raume versteckte, wo sie immer in Gefahr schwebten, verhungern zu müssen, wenn Madame Bouquey verhaftet werden sollte und sich zu ihrer Rechtfertigung mit der Abfassung ihrer Memoiren beschäftigten. Aber Mitte November wurde für sie auch hier die Gefahr so groß, daß sie fort mußten. Buzot, Pétion, und Barbaroux schlugen den Weg nach den Landes ein, wo sie sich zu verstecken hofften. „Armer Buzot!“ sagt Louvet in seinen Memoiren, „er trug in seinem Herzen einen bitteren Schmerz, den ich allein kannte — Louvet wußte um seine Liebe durch seine Frau Lodoiska, die die Korrespondenz zwischen ihm und Madame Roland in der Abbaye vermittelt hatte — und nicht verrathen darf.“ Die erste Nacht brachten sie in einem Steinbruch zu, dann kehrten sie nach St. Emilion zurück, wo sie Aufnahme bei dem Friseur der Familie Guadet Namens Troquart fanden und bis Juni 1794 blieben, hier erfahren sie auch den Tod von Madame Roland. Buzot will sich in der Verzweiflung das Leben nehmen, doch gelingt es den Freunden, ihn mit Hinweis auf Madame Roland's Beispiel davon abzubringen. Nachdem sie ihre Memoiren in einer Blechbüchse in eine Kloake im Hause von Madame Bouquey geworfen, wo sie später bei deren Verhaftung gefunden wurden, brachen sie in der Nacht auf; ihr Wirth hatte ihnen ein Stück Fleisch und Brod mitgegeben, wozu sie sich einige Hände voll grüner Erbsen suchten. Bei Tagesanbruch waren sie in der Nähe des Dorfes Castillon. Von dort her ertönenden Trommelschlag auf sich beziehend, erschießt sich Barbaroux, der sich nicht weiter schleppen kann, Buzot und Pétion fliehen feldein.

Was aus ihnen eigentlich geworden, ist unbekannt, nur fanden am 9. Juli Landleute ihre Leichen in einem Kornfelde am Rande eines Waldes, aber in einem solchen Stadium der Verwesung, daß sie an Ort und Stelle sofort verscharrt werden mußten, der Platz heißt noch heute Champ des Emigrés.

Eudora war bei Madame Creuzé de la Touche untergebracht worden. Für ihre weitere Erziehung sorgte namentlich Bosc, der auch zu ihrem Besten im Jahre 1795 die Memoiren von Madame Roland allerdings mit starken Auslassungen erscheinen ließ. Ihre sämmtlichen Werke, die Memoiren jedoch wieder mit Auslassungen, gab Champagneux 1800 heraus. Später heirathete Eudora den Sohn von Champagneux. Ihre Tochter Zélie verehelichte Chatey vermachte die Originalhandschrift der

Memoiren im Jahre 1858 der damals kaiserlichen Bibliothek in Paris, nach der sie zum erstenmal vollständig im Jahre 1864 von Dauban herausgegeben worden sind, der auch in demselben Jahre die Briefe an Buzot veröffentlicht hat.

II.

Buzot, Madame Roland's Geliebter.

(1760—1794.)

Franz Nikolaus Leonhard **Buzot** wurde am 1. Mai 1760 zu Evreux im Département de l'Eure geboren. Da er von seinen Angehörigen für die Advokatur bestimmt worden war, so läßt sich annehmen, daß er seine Vorbildung auf dem Collége seiner Vaterstadt erhalten hat. „Meine Jugend, so schildert er diese Zeit in seinen Memoiren, war fast wild, meine Leidenschaften, in meinem heißen und empfindsamen Herzen concentrirt, waren gewaltig, außerordentlich; aber auf einen einzigen Gegenstand beschränkt, gehörten sie ihm ganz an. Niemals hat die Lüderlichkeit mit ihrem unreinen Hauche meine Seele befleckt, die Ausschweifung war mir stets ein Greuel und selbst bis zu einem vorgerückten Alter hat niemals ein unkeusches Wort meine Lippen besudelt. Dennoch lernte ich frühzeitig das Unglück kennen und blieb darum der Tugend, deren Tröstungen meine einzige Zuflucht waren, um so treuer zugethan. Mit welchem Entzücken erinnere ich mich noch jener glücklichen Periode meines Lebens, die nicht wiederkehren kann, wo ich am Tage still die Berge und Wälder um meine Vaterstadt durchstreifte, mit Wonne eine Schrift von Plutarch oder Rousseau lesend oder die köstlichsten Züge ihrer Moral oder Philosophie mir wieder ins Gedächtniß zurückrufend. Bisweilen unter dem Schatten eines dichtbelaubten Baumes im Grase gelagert, überließ ich mich in einer süßen Schwermuth der Erinnerung an die Sorgen und an die Freuden, die die ersten Tage meines Lebens abwechselnd bewegt hatten. Oft waren auch die geliebten Werke dieser beiden Ehrenmänner die Beschäftigung oder die Unterhaltung meiner Abende in Gemeinschaft mit einem Freunde in meinem Alter, den mir der Tod mit dreißig Jahren entriß und dessen mir stets theures und werthes Andenken mich vor mancher Verirrung bewahrt hat."

In dieser Schule hatte er seinen Geist und sein Herz gebildet, und die Tugenden und der Patriotismus der großen Männer des Alterthums waren in seine Seele übergegangen. Kein Wunder daher, daß ihn seine Mitbürger im Frühjahr 1789, also in einem Alter, wo so viele Andere noch blos dem Vergnügen leben, wegen seiner Talente und der Strenge seiner Grundsätze würdig fanden, bei den Generalstaaten der Dolmetsch ihrer Klagen und Wünsche zu sein. Er verließ daher Evreux, wo er

schon einige Jahre als Advokat praktizirt hatte, und begab sich nach Versailles.

Hier contrastirte seine Sittenstrenge gewaltig mit der Leichtfertigkeit, Weichlichkeit und Immoralität des Adels, der Geistlichkeit und des zügellosesten Hofes, den es damals in Europa gab.

Aber weit entfernt davon, sich dadurch verführen zu lassen und sich zu ändern, benutzte er sofort die Gelegenheit, in der Versammlung die Grundsätze zu vertreten, die er aus seiner ganz republikanischen Erziehung schöpfte und zeigte sich als unerschrockenen Vertheidiger der Rechte des Volkes und der öffentlichen Freiheiten, vertheidigte diese Grundsätze unentwegt gegen den Adel, gegen den Hof und seinen Anhang und verkündete, festhaltend an dem Prinzipe der Freiheit, als dem einzigen Mittel des Glückes für die Menschen, laut und unbeirrt um alle Folgen seine Meinung, mit einem Worte, er war gemeinsam mit seinem Freunde und Gesinnungsgenossen Robespierre nach Kräften bemüht, die philosophischen Ideen des Jahrhunderts in die reale Wirklichkeit hinüberzuleiten.

Aber als er gewahr werden mußte, daß nicht Alle frei von Nebenrücksichten waren, sondern Viele nur ihrem persönlichen Interesse Rechnung trugen und daß er sich durch sein Auftreten wohl in der Achtung einiger weniger edlen Naturen immer mehr befestigte, daß er aber an der Lage der Dinge nichts zu ändern vermöge, da fing er an immer seltener zu sprechen und verurtheilte sich schließlich ganz und gar zum Schweigen. In dieser Zeit machte er durch Brissot die Bekanntschaft von Madame Roland, die mit ihrem Manne am zwanzigsten Februar in Paris eingetroffen war und ihre Wohnung im Hotel Britannique in der Rue Guénégaud genommen hatte. Jedoch als die Zahl der wahren Vaterlandsfreunde immer kleiner wurde — „es gab nur eine kleine Zahl von Männern, sagt Madame Roland in ihren Memoiren, die es wagten für ihre Prinzipien einzustehen, und schließlich beschränkte sie sich fast nur auf Buzot und Robespierre“ — da hielt er, ermuthigt durch Madame Roland, den Augenblick für gekommen, sein Schweigen zu brechen, und mit oft wahrhaft überraschender Kühnheit trat er für die Ideen der Demokratie ein, namentlich war es die verrätherische Flucht des Königs, die ihm Gelegenheit gab, seine Aversion gegen das Königthum offen zu zeigen, nicht, daß er die Franzosen für reif zur Republik gehalten hätte, sondern weil er aus dem Manifeste des Königs, das dieser gleichzeitig mit dem Fluchtversuche an die Nation erließ und das in der That nichts Anderes war, als ein Aufruf an das Volk gegen die Autorität der Nationalversammlung, die feste Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Ludwig der Sechszehnte nicht im Stande sei, die angeborenen und angewöhnten Vorurtheile abzustreifen und sich der Regierung eines freien Volkes anzupassen oder unterzuordnen. Am fünfzehnten Juli 1791 hielt er die berühmte Rede, in der er die Einsetzung einer Convention Nationale verlangt, um den König zu richten, was auch Madame Roland die unbestritten großartigste und gerechteste Maßregel nennt. „Wenn ein Individuum, das die Königswürde bekleidet, — das ist der Kernpunkt der Rede — entsetzliche Ueberschreitungen begangen hat, wenn er die öffentliche Freiheit mit bewaffneter Hand angriff, wenn er das Besitzthum der

Bürger verheerte, dann sollte er unverletzlich sein? Wir haben in unsern Dekreten die Fälle vorgesehen, in denen der König abgesetzt werden kann, aber hat sich unsere Voraussicht auf alle Fälle ausgedehnt? Und wenn sich in unseren Dekreten der Fall des Wahnsinnes nicht findet, soll man daraus den Schluß ziehen, daß die Nation die Zügel der Regierung in den Händen eines Wahnsinnigen lassen müsse? Der Convent, den die Nation anordnen wird, um einen Richterspruch zu fällen, wird es aussprechen, was er von einem Meineidigen denkt, der sich in ein Feldlager zurückzog, der sich einem Bouillé und seinen Complicen in die Arme warf, der sich in der Nähe der Grenze verschanzte, wo die Fremden vielleicht ihre feindlichen Pläne schon vorbereiteten. Indem der Convent die vom Könige erlassenen Befehle, sein Manifest, die bei der Armee ins Werk gesetzte Verfügung prüft, wird er sich ein Urtheil darüber bilden, ob man sich unter einem solchen Fürsten die Ordnung versprechen kann, deren wir bedürfen."

Die Versammlung verwarf mit großer Majorität Buzot's Antrag, aus dem ihm von Seiten des Hofes geradezu ein Verbrechen gemacht wurde, so daß er damals ernstliche Gefahren lief, dagegen bewies ihm bei der Einsetzung der verfassungsmäßigen Behörden die Bevölkerung von Paris ihre Anerkennung dadurch, daß sie ihn zum Vice-Präsidenten des Tribunal Criminel wählte. Aber die große Stadt und der Hof mit seinem Gepränge hatten keinen Reiz für ihn, er sehnte sich danach, das Land wiederzusehen, das ihm so süße Erinnerungen an die Sorgen und Freuden der Jugend ins Gedächtniß zurückrief, und in den Schoß seiner Vaterstadt zurückzukehren; deshalb schlug er die Wahl in Paris aus und ging wieder nach Evreux, mit Madame Roland in lebhafter Korrespondenz bleibend. Seine Mitbürger wählten ihn zum Präsidenten des Tribunal Criminel des Département de l'Eure.

„Ich erfüllte — so spricht er sich selber aus und wir sind berechtigt, ihm aufs Wort zu glauben — die Funktionen meines Amtes mit Gewissenhaftigkeit, Unbestechlichkeit und Würde, die Unschuld hatte Vertrauen zu mir und das Verbrechen achtete meine Gerechtigkeit, mit einem Worte, ich that all das Gute, das in meiner Macht stand."

Auf Grund der Verfassung von 1791, durch die das Königthum auf eine passive Rolle zurückgeführt wurde und nach der der König nur noch der erste Bürger des Staates war, denn wenn dieselbe auch seine Person für unverletzlich und heilig erklärte, so erklärte sie doch auch wieder auf der anderen Seite, daß es in Frankreich keine Autorität gebe, die über dem Gesetz stände, und daß der König nur durch das Gesetz herrsche, daß er aber in seinem Namen keinen Gehorsam verlangen dürfe, und wenn dieselbe auch allerdings bestimmte, daß die Regierung monarchisch und die Executivgewalt dem Könige übertragen wäre, so bestimmte sie doch auch andererseits wieder, daß die Souveränetät beim Volke sei, von dem alle Staatsgewalt ausginge, daß die gesetzgebende Gewalt in die Hände der vom Volke erwählten Vertreter gelegt sei, daß der König nur ein aufschiebendes Veto habe und daß, wenn sie den Vertretern den Eid der Treue gegen den König auferlegte, auch der König seinerseits dem Volke und dem Gesetze Treue schwören

mußte, endlich entzog dieselbe auch der Krone das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, machte die Minister solidarisch und persönlich verantwortlich und schuf die selbstständige Gemeinde, Volkswehr und Geschwornengerichte —, auf Grund dieser Verfassung trat am 1. Oktober die Assemblée Législative ins Leben.

Buzot war nicht Mitglied derselben, auf seinen und seines Freundes Pétion Antrag nämlich hatte die Nationalversammlung in einem Anfluge von falschverstandener Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung durch ein Dekret alle Mitglieder der Nationalversammlung auf die Zeit von vier Jahren von der Wahl in den gesetzgebenden Körper ausgeschlossen, sonst hätte es ihm natürlich nicht fehlen können, zum Vertreter seines Départements ernannt zu werden; jedoch wurde er zum Präsidenten des Wahlmännerkollegiums (alle Wahlen waren indirekt) erwählt, und unter seinem Vorsitze gingen sämmtliche Wahlen im Département vor sich. Die Folge des Buzot'schen Antrages war, daß sich die Assemblée Législative aus lauter hominibus novis zusammensetzte; im Ganzen zählte sie 930 Mitglieder, die Versammlungen fanden in der Nähe des Tuilerienpalastes in dem sogenannten Manége statt. Die Rechte bildeten die Constitutionels, wie Ramond, Girardin u. s. w., die etwa auf dem politischen Standpunkt von Lafayette stehend an der Verfassung von 91 festhalten wollten, hundertsechszig Mann stark. Die Linke, ungefähr in gleicher Stärke, die sogenannten Novateurs, waren Republikaner wie Buzot, für die in Folge des verunglückten Fluchtversuchs des Monarchen das Königthum seinen Nimbus verloren hatte.

Den Kern der Partei bildeten die Abgeordneten des Départements der Gironde, wie Guadet, Gensonné, Isnard einerseits und die des Seinedépartements oder von Paris, Chabot, Carnot, Couthon, Merlin de Thionville anderseits. Ihre Inspirationen holten sie sich aus dem Jakobinerklub, wo es namentlich Robespierre und Danton, die nach der Auflösung der Nationalversammlung in Paris blieben, waren, die den Ton angaben. Den Rest der Versammlung bildete die Centrumspartei, les Timides oder le Ventre, wie sie die Pariser spöttisch nannten, unter der Leitung, wenn man überhaupt bei ihnen von Leitung sprechen kann, von Barnave, Duport, ihr Mittelpunkt war der Klub der Feuillants, so genannt nach einem aufgehobenen Bernhardiner- oder Feuillantiner-Kloster, in der Nähe der Tuilerien, wo sich derselbe versammelte. Die Jakobiner hatten gleichfalls ihren Namen von ihrem Versammlungslokal, einem ehemaligen Dominikanerkloster in der Rue St. Honoré, das sich früher in der Rue St. Jacques befunden hatte, weshalb die Mönche vom Volke auch den Namen Jakobiner erhalten hatten. Natürlich gab das Centrum stets den Ausschlag zwischen der Rechten und der Linken und daher auch zunächst das beständige Schwanken in den Beschlüssen der Versammlung. Allmälig aber prädominirte die Linke immer mehr und mehr, und namentlich seit dem 20. Juni, als sie sahen, daß die Linke die Bevölkerung von Paris hinter sich hatte, war von irgend einem Einfluß der Rechten nicht mehr die Rede, wohl aber spaltete sich die Linke jetzt in die Girondisten und in die eigent-

lichen Jakobiner, ohne daß jedoch die ersteren aufhörten, Mitglieder des Klubs zu sein.

Der Grund der Spaltung zwischen Girondisten und Jakobinern ist nicht, wie urtheilslose Geschichtsschreiber uns weis machen wollen, persönliche Rivalität, sondern ein Prinzipienstreit, der auch noch heute in seiner ganzen Schärfe fortbesteht, der Streit zwischen Individualismus und Sozialismus, wenn man ganze Systeme mit solchen Schlagwörtern abthun darf, das heißt, die Girondisten nahmen in ihrem politischen System das Individuum, den Einzelnen mit seinen Rechten zum Ausgangs- und zum Zielpunkte, die Jakobiner dagegen die Gesellschaft und den Einzelnen nur insofern, als er ein integrirender Bestandtheil der Gesellschaft ist, daher bei den Girondisten das Abwägen der einzelnen Persönlichkeiten gegen einander nach ihrem Werthe, bei den Jakobinern dagegen das Verlangen von gleichem Recht für Jeden, der Menschenantlitz trägt. So lange die Linke noch zusammenging und die Girondisten im Jakobinerklub den Ton angaben, da war er — wir zitiren Buzot's eigene Worte — die berühmte Gesellschaft, in der ein weiser und aufgeklärter Patriotismus herrschte, und man verhandelte hier die interessantesten politischen Fragen mit Scharfsinn, Mäßigung, Beredtsamkeit; man bereitete mit Feierlichkeit die Dekrete vor, ohne es sich jemals zu erlauben, diejenigen, die sie erließen, zu verdächtigen. Als sie aber mit ihren Ansichten auf Widerspruch stießen und es mitansehen mußten, wie ihre Gegner immer mehr Anklang fanden und sich schließlich die erdrückende Majorität der Mitglieder auf deren Seite stellte, da war der Jakobinerklub in ihren Augen nicht mehr das friedliche Stelldichein aller unterrichteten Männer von Paris, die von hier aus die wahren Prinzipien der Freiheit über ganz Frankreich verbreiteten, da war er für sie eine Räuberhöhle, der scheußlichste Schlupfwinkel der zügellosesten, feigsten, abscheulichsten Schurken aus allen Theilen des französischen Gebiets, und man brauchte nur ein Ehrenmann zu sein, um sicher sein zu müssen, daraus vertrieben zu werden, wenn man es nicht vorzog, sich vorher selber daraus zu verbannen. Der 20. Juni demonstirte ihnen so recht ad oculos, wenn es erlaubt ist, diesen trivialen Ausdruck zu gebrauchen, daß sie in ihrem Einfluß bei der Pariser Bevölkerung überflügelt worden waren; sie versuchten es daher mit dem Hofe. Sie mochten es nachher noch so viel leugnen und in Abrede stellen wollen, im Monat Juli haben in einem Hause in der Nähe des Pont-Tournant Unterhandlungen zwischen Vergniaud und Agenten des Hofes stattgefunden, in denen sie ein Ministerium aus ihren Reihen, die Sanktionirung gewisser Dekrete, Entfernung der fremden Heere von der Grenze und Ernennung eines Gouverneurs für den Dauphin aus ihrer Mitte zur Bedingung ihrer Unterstützung machten, und erst als der Hof ihre Propositionen definitiv zurückgewiesen hatte, da halfen sie am 10. August mit den Sturm auf die Tuilerien in Szene setzen, der dem Königthum ein Ende machte; denn soviel sie sich auch später Mühe gaben, den Ruhm des Tages sich allein zu vindiziren, Robespierre und Danton haben denselben Antheil daran, wie sie.

Vollständig wurde der Bruch zwischen den Girondisten und den

Jakobinern durch die Septembertage. Die Septembermorde lassen sich nicht rechtfertigen und nicht entschuldigen, sie lassen sich nur begreifen und erklären, aber es ist das schwerste Unrecht von Seiten der Girondisten, ohne den leisesten Anhalt die intellektuelle Urheberschaft immer wieder und wieder den Jakobinern im Ganzen oder einigen von ihnen, wie namentlich Robespierre und Danton, zur Last legen zu wollen. Die Schuld daran ist bei beiden Parteien gleich groß und besteht darin, daß sie nicht wenigstens den Versuch gemacht haben, in die Gefängnisse einzudringen und mit Gefahr ihres Lebens die Blutszenen zu inhibiren. Es möchte Einem fast so vorkommen, als hätten sie das eigene böse Gewissen mit der immer wieder und wieder hervorgesuchten Anschuldigung der Jakobiner betäuben wollen, denn die faktische Gewalt hatten sie seit dem 10. August in Händen gehabt. Danton war zu dieser Zeit der einzige Jakobiner im Ministerium.

Am 21. September fand die Eröffnung des Nationalconvents statt. Buzot's Name war als der erstgewählte für das Département de l'Eure aus der Urne hervorgegangen. „Ich kann nicht sagen", lauten seine Worte in den Memoiren, „daß ich diese Ehre wünschte. Ich fühlte mich zu Hause glücklich, ich lebte ruhig und geehrt und sollte dies Alles um des Convents willen im Stiche lassen; ich kannte noch nicht alle Einzelnheiten des 2. Septembers, ich kannte nicht die Lage der Dinge in Paris, ich war nicht im Stande zu berechnen, wohin uns alles würde führen können, aber ein Vorgefühl, dessen ich mich nicht zu erwehren vermochte, ließ mich die neuen Gefahren ahnen, die ich laufen, und das Unglück, das mir meine unbeugsame Rechtschaffenheit zuziehen würde, voraussehen. Aber konnte ich meinem Lande, das mir so theuer war und es zu verlangen schien, dieses neue Opfer abschlagen, namentlich in den gefährlichen Augenblicken, wo man für die nächste Zeit schon das Erscheinen der feindlichen Truppen unter den Mauern von Paris in Aussicht stellte? Ich gab also nach und reiste ab."

Im Grunde seines Herzens stand Buzot eigentlich den Jakobinern näher als den Girondisten, aber er hatte doch auch wieder etwas ganz entschieden Aristokratisches in seiner Natur, was ihn hinderte, in dem Volke aufzugehen; er liebte das Volk, aber wie Heinrich Heine par distance. Die Unterscheidung zwischen den talentvollen, aufgeklärten Männern, die das französische Volk glücklich und frei machen wollen, indem sie nur die Wahrheit, die Tugend, die Liebe zum Vaterlande dazu anwenden, und dem großen Haufen, dem gemeinen Volk, dem Pöbel, auf den nur Bestechung, Verleumdung, Terrorismus einwirken, findet sich in seinen Memoiren fast auf jeder Blattseite. „Es ist eine Tollheit, fürchte ich", so spricht er sich in seinen Memoiren beispielsweise aus, wobei man aber nicht die verbitterte Seelenstimmung übersehen darf, in der er sich befand, als er dieses Urtheil niederschrieb, — „es ist eine Tollheit, dem Volke mit ehrenhaften Mitteln beikommen zu wollen, die Wahrheit ist für dasselbe nicht gemacht, es will nur Wind und Dampf, das ist seine Nahrung. Darum haben die Schurken aller Orten und aller Zeiten ihre Beglückungssysteme stets auf seine Leichtgläubigkeit aufgebaut. Je absurder etwas ist, desto eher gefällt es ihm;

je falscher etwas ist, desto leichter glaubt es dasselbe. Denn das Volk, sagt Charron, ist ein sonderbares Thier mit mehreren Köpfen, das sich nicht gut in wenig Worten beschreiben läßt, unbeständig und wetterwendisch; ohne Halt, wie das wogende Meer, bewegt es sich, wächst es, billigt und verwirft es dieselbe Sache in einem Augenblicke; es ist nichts leichter, als es in Leidenschaft zu versetzen, wie man will. Leichtgläubig und namentlich stets geneigt, schlechte Nachrichten zu glauben, alle Berichte für wahr und sicher haltend, kann man es mit einer Pfeife oder Schelle jeden Augenblick zusammenbringen, wie die Fliegen mit dem Schalle des Beckens. Ohne Urtheil, Vernunft und Ueberlegung entscheidet es unüberlegt und unbesonnen über Alles, ohne jede Prüfung, nach Meinung und Gewohnheit zum Aufstande gehend, wie die Schafe, die hinter denen herlaufen, die vorangehen." Das Miniaturbild von ihm, this dear picture, das Madame Roland auf ihrem Herzen getragen, ein feines Pastellgemälde, noch sehr gut in Farbe, stellt ihn in einem blauen Rock dar mit heruntergeschlagenem Kragen, rother Shawlweste, feinem Jabothemde und sauber frisirtem und gepudertem Haar, kurz als einen Mann, dem man es ansieht, daß er auf sein Aeußeres etwas hält und sich nicht gern einer Berührung aussetzt, die ihn beschmutzen könnte. Und dazu kam, daß sein Idol — gerade in dieser Zeit wandelte sich ja seine Freundschaft für Madame Roland in die leidenschaftlichste Liebe um — nicht Worte finden konnte, ihrem Abscheu gegen die Jakobiner genügenden Ausdruck zu geben. So fühlte er sich von Tag zu Tag mehr zu den Girondisten hingezogen, bis er endlich mit ihre vornehmste Stütze wurde und wir ihn im Kampfe mit den Jakobinern immer in der ersten Reihe sehen. In diesem Kampfe bedienten sich beide Parteien unredlicher Mittel; die Girondisten warfen den Jakobinern wider ihr besseres Wissen die Urheberschaft der Septembermorde, Tyrannei, Despotismus, Unehrlichkeit vor, die Jakobiner antworteten ihnen mit der Anschuldigung von Royalismus, contrerevolutionären Bestrebungen, geheimem Einverständniß mit dem Auslande, Föderalismus. Royalismus und Einverständniß mit dem Auslande lag ihnen gerade so fern, wie ihren Gegnern, den Jakobinern, aber contrerevolutionärer Bestrebungen machten sie sich wenigstens nach dem 2. Juni 1793 schuldig, und aus seiner Schwärmerei für die amerikanische Föderativverfassung und für das Zweikammersystem und doppeltes Wahlrecht, das heißt Unterscheidung des Rechtes gewählt werden zu können von dem bloßen Rechte des Wählers, macht Buzot in seinen Memoiren kein Geheimniß.

Verfolgen wir zunächst Buzot in seiner parlamentarischen Thätigkeit im Convente, um zu zeigen, wie er keine Gelegenheit unbenutzt ließ, sich durch seine seinem ersten Auftreten in der Nationalversammlung widersprechende Opposition bei den Jakobinern mißliebig zu machen. Von ihm ging der Antrag aus, zum Schutze des Convents, das heißt der Girondisten, eine Départementalgarde in Paris zu sammeln; er wollte ferner den König nicht durch den Convent, sondern durch eine Großjury aus allen 84 Départements richten lassen, und als dieser Antrag verworfen und der König vom Convent zum Tode verurtheilt

wurde, verlangte er, daß erst die ganze Nation entweder das Urtheil bestätige oder die Strafe umwandle, und als auch dieser Antrag fiel, wollte er wenigstens Aufschub der Urtheilsvollstreckung, natürlich immer — wie von den Rednern der Gegenpartei mehrfach angedeutet wird — auf Veranlassung und in Uebereinstimmung mit Madame Roland, denn in ihr vergötterte er nicht nur das Weib in seiner größten Vollkommenheit, in ihr erblickte er das Bild und vernahm er gewissermaßen die Stimme Frankreichs.

Vor dem Moralgesetze läßt sich sein Verhältniß zu Madame Roland nicht billigen; es giebt nicht zweierlei Moral, eine für die großen Geister und eine andere für die gewöhnlichen Menschen; aber man darf nicht vergessen, daß die Moral von den Ansichten der Welt, von dem Zeitgeiste, von dem allgemeinen Ton der Gesellschaft gewissermaßen in verschiedenem Grade, bald mehr, bald weniger sanktionirt wird und daß in der Zeit, als sie sich kennen lernten, die alte Gesellschaft zu Ende ging. Thron, Altar, die Institutionen von Jahrhunderten, Alles fiel zusammen; durch den Staub, der aus diesem ungeheuren Schutthaufen emporwirbelte, konnte man Nichts mehr wahrnehmen, Nichts unterscheiden; was am Abend vorher noch heilig schien, hieß jetzt Mißbrauch oder Aberglaube; was in den höchsten Ehren gehalten worden war, verfiel dem Spott und wurde verhöhnt; die alten Pflichten bezeichnete man als unheilvolle Vorurtheile und tyrannischen Druck; die häufigen Ehescheidungen hatten das Band der Ehe gelockert. Durch die Revolution der häuslichen Sphäre entrückt, einander genähert durch ihre Sympathien und ihre Uebereinstimmung im Fühlen und Denken, wenn sie da ihre Herzen in einem Händedrucke austauschten, so geschah es, weil sie den gemeinsamen Feind vor Augen hatten, weil man am Abend, wenn man sich seine Liebe gestand, nicht sicher war, noch den nächsten Tag zu erleben; weil es in einer Zeit, wo sie beständig eine Beute von bald niederschlagenden, bald entzückenden und berauschenden Gemüthsbewegungen waren, wo sich ihre Seele in steter Aufregung befand, Augenblicke gab, in denen die tiefe Verwirrung aller Wesenheit das Aufkochen der Sinne von dem Leben, wie bei einem Sterbenden, einen letzten Rausch gewissermaßen heischen ließ. Sie lernten jene großherzigen und schrecklichen Empfindungen kennen, die — wie Madame Roland in einem Briefe an Champagneux sagt — sich nie mehr und leichter entflammen, als während politischer Umwälzungen und in der Verwirrung aller gesellschaftlichen Beziehungen, aber sie wurden ihren Grundsätzen nicht ungetreu, und selbst der Sturm der Leidenschaften diente nur dazu, ihren Muth zu erproben, ohne daß sie ihnen erlagen. Diese Verwirrung aller gesellschaftlichen Beziehungen ist ihre Entschuldigung, diese Treue gegen ihre Pflicht ihre Rechtfertigung und ihr Ruhm.

Als am 31. Mai und am 2. Juni der entscheidende Schlag fiel, der die Girondisten vernichtete, floh Buzot zunächst nach Evreux. Von dort begab er sich mit anderen Girondisten, die der Verhaftung entgangen waren, in das Département Calvados, um den Widerstand gegen die Majorität des Convents zu organisiren, und damit stempeln sie sich zu Hochverräthern. Acht Départements in den ehemaligen Provinzen

Normandie und Bretagne stellten dem Comité de Résistance à l'Opposition zu Caen ihre bewaffnete Macht zur Disposition, und der General Wimpfen wurde mit der Organisation derselben und mit dem Oberkommando betraut. Aber die Normannen und Bretagner waren Royalisten, und als sie daher merkten, daß die Girondisten nur beabsichtigten, sich an der Stelle der Jakobiner an die Spitze der Republik zu bringen, so zogen sich die Vorbereitungen in die Länge, die erwarteten Truppen trafen nicht ein, und als Wimpfen es wagte mit seinen geringen Streitkräften loszuschlagen, machte er gegen die Bataillone des Convents schmählich Fiasko. Buzot hätte nach England entkommen können, aber er wollte es nicht, weil England mit Frankreich im Kriege war, und wenn auch mit Widerstreben, begab er sich mit Guadet, Louvet, Valady, Pétion und Barbaroux in einem offenen Fischerboot über Meer in das Département Gironde. Am liebsten hätte er sich unter Wimpfen's Freiwillige gemischt, und am Kampfe theilgenommen, denn „es schien mir unser würdiger mit den Waffen in der Hand ehrenvoll zu sterben, als ein unnützes und ruhmloses Leben in den Haiden der Bretagne und in den Kellern der Gironde hinzuschleppen." Die Sorge für seine Frau, die ihm — sein Haus in Evreux war dem Erdboden gleich gemacht und sein Vermögen konfiszirt worden — gefolgt war, „überließ ich einer respektablen Familie, die mir bisher unbekannt war." Hoffnung auf Erfolg hatte Buzot nicht. Sie landeten an der Landspitze Bec d'Ambès in der traurigsten Verfassung. Wie sie dann in St. Emilion zuerst bei Madame Bouquey und später in dem Hause des Friseurs Troquard eine Zufluchtsstätte fanden und schließlich, Pétion und Buzot in nicht aufgeklärter Weise, ihren Tod fanden, ist an anderer Stelle mitgetheilt worden. Als nach den Ereignissen des Thermidor die noch lebenden Girondisten wieder in den Convent eintraten, wurde dem Friseur Troquard eine Nationalbelohnung von 1500 Livres sowie Wiedererstattung seiner Auslagen für Pétion, Buzot und Barbaroux zugesprochen und die 1500 Livres ihm auch in Assignaten ausgezahlt; die gleichfalls beschlossene Wiedererstattung seiner Auslagen hatte er aber auch im Jahre 1823 trotz mehrfacher Reklamationen bei den verschiedenen aufeinander folgenden Regierungen noch nicht durchsetzen können.

Die Briefe von Madame Roland an ihn aus dem Gefängnisse und ihr Bild, das sie ihm zum Geschenk gemacht, hatte er seinem Freunde Jérôme Tellier in Evreux mit den Worten zugehen lassen: „Sie ist nicht mehr, sie ist nicht mehr, mein Freund, die Frevler haben sie gemordet! Urtheilen Sie selber, ob mir noch etwas zu bedauern bleibt! Wenn Sie meinen Tod erfahren werden, so verbrennen Sie diese Briefe! Ich weiß nicht, warum ich will, daß Sie ein gewisses Bild behalten sollen. Sie waren uns beiden gleich theuer." Tellier hat die Briefe nicht verbrannt, jedoch das Miniaturbild von ihr ist verloren gegangen.

Ehe Buzot seinen Zufluchtsort bei Troquard verließ, händigte er demselben folgenden Abschiedsbrief für seine Frau ein: „Meine theure Freundin, ich lasse in den Händen eines Mannes, der mir die größten Dienste geleistet hat, dies letzte Andenken an einen Gatten, der dich liebt. Ich muß eine sichere, anständige Zufluchtsstätte fliehen, um neuen

Gefahren entgegenzugehen. Eine schreckliche Katastrophe raubt uns die letzte Hoffnung. Ich verhehle mir keine von den Gefahren, die uns bedrohen, dennoch verliere ich nicht den Muth . . . Aber, meine theure Freundin, die Zeit drängt. Ganz besonders empfehle ich Dir, soviel es in Deiner Macht steht, den edlen . . . . zu belohnen, der Dir diesen Brief überbringen wird. Er wird Dir unsere Erlebnisse erzählen. Lebe wohl, ich erwarte Dich am Aufenthalte der Gerechten."

Zum Schluß theilen wir noch das Urtheil mit, welches Madame Roland über Buzot in ihren Memoiren fällt: „Von einem erhabenen Charakter, einem stolzen Geist und kochendem Muth, gefühlvoll, hitzig, melancholisch und träge zugleich, liegt es in der Natur der Sache, daß er sich bisweilen zu Extremen fortreißen läßt. Leidenschaftlicher Naturfreund und seine Phantasie mit allen den Reizen nährend, die sie bieten kann, scheint er so recht dafür geschaffen zu sein, häusliches Glück zu bieten. Mit einem Herzen, das des seinigen würdig ist, würde er über die Süßigkeiten der Tugenden des Privatlebens die ganze Welt vergessen, aber in das öffentliche Leben geschleudert, kennt er nur die Gebote einer strengen Billigkeit und vertheidigt sie um jeden Preis. Leicht unwillig über die Ungerechtigkeit verfolgt er sie mit Eifer und versteht es nicht, sich mit dem Verbrechen abzufinden. Freund der Menschheit, empfänglich für die zartesten Gefühle, eines erhabenen Aufschwunges und der großherzigsten Entschlüsse fähig, liebt er die Menschen und versteht es sich als Republikaner hinzugeben, aber ein strenger Richter des einzelnen Individuums, wählerisch in den Gegenständen seiner Hochachtung, gesteht er dieselbe nur Wenigen zu. Diese Zurückhaltung im Verein mit der energischen Freiheit, mit der er sich ausdrückt, hat ihm den Vorwurf des Hochmuths zugezogen und ihm Feinde gemacht. Die Mittelmäßigkeit verzeiht nie das Verdienst, und das Laster haßt und verfolgt die Tugend, die ihm den Krieg erklärt. Buzot ist der sanftmüthigste Mensch auf Erden für seine Freunde und der unerbittlichste Gegner aller Schurken. Noch jung haben ihm die Reife seines Urtheils und die Wohlanständigkeit seiner Sitten die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger erworben. Er rechtfertigte Beides durch seine Hingabe an die Wahrheit, durch seine Festigkeit, seine Beharrlichkeit sie auszusprechen. Gewöhnliche Menschen, die das herabsetzen, was sie selbst nicht erreichen können, behandeln seinen Scharfsinn als Träumerei, seinen Eifer als Leidenschaftlichkeit, seinen starken Geist als Phrasen, seine Opposition gegen jede Art Ausschreitung als Auflehnung gegen die Majorität; man beschuldigte ihn des Royalismus, weil er behauptete, in der Republik sei Sittlichkeit nothwendig, und man dürfe nichts unterlassen, um sie zu erhalten und zu heben; man warf ihm vor, Paris zu verleumden, weil er die Septemberschlächtereien verabscheute und sie einer Handvoll Henker zuschrieb, die von Räubern gedungen waren; man legte ihm aristokratische Gesinnung zur Last, weil er das Volk aufrufen wollte, in dem Prozesse des Königs von seiner Souveränetät Gebrauch zu machen; man zieh ihn des Föderalismus, weil er die Aufrechterhaltung der Gleichheit für die Départements verlangte und sich gegen die municipale Tyrannei einer usurpatorischen Gemeinde erhob."

III.
Camille Desmoulins.
(1760—1794.)

Camille Desmoulins wurde im Jahre 1760 zu Guise, im Département Aisne geboren, wo sein Vater lieutenant général du bailli war. Er ist also gleich Peter dem Einsiedler, gleich Calvin, den Guisen, Condorcet und St. Simon, wie Michelet sagt, ein Sohn der colérique Picardie. Sein Vater hatte eine zahlreiche Familie bei schmalem Einkommen; es kam ihm daher sehr erwünscht, daß ein entfernter Verwandter, Herr Viefville Desessarts, sich des jungen Camille annahm und ihm eine Freistelle in dem berühmten Collége Louis-le-Grand verschaffte. Camille war, was man einen Musterschüler zu nennen pflegt, gerade wie ein anderer Stipendiat, für den die Stadt Arras bezahlte und mit dem er schon damals intime Freundschaft schloß, Maximilian Robespierre. Obwohl von sehr ungleichem Temperament, der eine lebhaft und unbesonnen, der andere schon damals ernst und verschlossen, fühlten sie sich durch den ihnen beiden gemeinsamen Enthusiasmus für die Institutionen der großen Republiken des Alterthums zu einander hingezogen, und ihre jugendliche Phantasie gefiel sich darin, Frankreich im Geiste zur Republik umzuformen. In der Histoire secrète de la Révolution spricht sich Desmoulins darüber so aus: „Die ersten Republikaner, die im Jahre 1789 auftauchten, waren junge Leute, die sich im Collége an der Lectüre des Cicero für die Freiheit passionirt hatten. Man zog uns in der Schule Athens und Roms auf, in dem Stolze der Republik, und nachher sollten wir in der Nichtswürdigkeit der Monarchie und unter der Herrschaft eines Claudius und Calligula leben! Unsinniges System, das sich dem Wahne hingeben konnte, wir könnten uns für die patres patriae auf dem Capitol enthusiasmiren und würden nicht zu gleicher Zeit mit Abscheu erfüllt werden müssen gegen die Menschenfresser von Versailles; wir würden die Vergangenheit bewundern können, ohne die Gegenwart zu verurtheilen, ulteriora mirari, praesentia secuturos!“

Camille Desmoulins hatte das Glück gehabt, gleich bei seinem Eintritt ins Collége dem Director desselben, dem Abbé Bérardier aufzufallen und in ihm Interesse für sich zu erwecken, der ihn nun in jeder Weise protegirte. Wir erfahren dies aus einer Epître à MM. les Administrateurs du collége Louis-le-Grand, in welcher er bei seinem Austritt aus der Anstalt in überschwänglichen, aber herzlich schlechten Versen seiner Dankbarkeit, namentlich gegen Abbé Bérardier Ausdruck giebt. An dem Collége Louis-le-Grand war es damals üblich, ausgezeichneten Schülern ein Viaticum mitzugeben bei ihrem Eintritte ins bürgerliche Leben, und wahrscheinlich hat auch Desmoulins ein solches erhalten, wir können es jedoch nicht mit Bestimmtheit behaupten, da die Protocolle des Bureau du Collége gerade aus dem Jahre seines Austritts verloren gegangen sind, dagegen wissen wir es von einer andern berühmten

Persönlichkeit sicher und wollen den betreffenden Beschluß der Curiosität wegen hier mittheilen:

„Sitzung vom 19. Januar 1781.

„Auf den günstigen Vorbericht des Herrn Vorstehers über die eminenten Talente des Sieur de Robespierre, Stipendiaten der Stadt Arras, der auf dem Punkte steht, seine Studien abzuschließen, ferner über seine musterhafte Führung während seines zwölfjährigen Aufenthalts in der Anstalt und über die günstigen Resultate, die er sowohl bei der Vertheilung der Preise der Universität, wie in den Prüfungen für Philosophie und Jurisprudenz erlangt hat:

„hat das Bureau dem Sieur de Robespierre einstimmig eine Gratification von 600 Livres zugesprochen, die ihm von dem Herrn Grand-maître des deniers du collége d'Arras ausgezahlt und diesem gegen Einschickung gegenwärtiger Erklärung und Quittung des genannten Sieur de Robespierre gutgeschrieben werden sollen."

Camille Desmoulins widmete sich der Advocatur, aber ohne Aussicht, es darin zu einiger Berühmtheit zu bringen; er stieß nämlich etwas beim Sprechen mit der Zunge an. Nichtsdestoweniger wagte er es, am 12. Juli 1789 als Volksredner aufzutreten; mit welch ungeheurem Erfolge, ist bekannt. Die Verhandlungen der Etats généraux versetzten ihn in eine fieberhafte Aufregung, er versäumte keine Sitzung und war beständig nach Versailles unterwegs. Die Abgeordneten aus dem Dauphiné und aus der Bretagne lernten ihn, wie man damals die Opposition zu bezeichnen pflegte, als guten Patrioten kennen, die Erstürmung der Bastille machte ihn zum öffentlichen Charakter und la France libre, eine politische Broschüre, legte den Grund zu seinem Rufe als Publicist. Er war auf diese Erfolge nicht wenig stolz, wie aus einem Briefe aus dieser Zeit an seinen Vater hervorgeht: „Die meisten Leute rechnen mich unter die hauptsächlichsten Veranlasser der Revolution, ja Viele gehen so weit zu sagen, ich sei der eigentliche Urheber!" Armer, verblendeter Thor; höchstens war er die Sturmglocke, die die mißvergnügte Menge zusammenrief! Auf la France libre hat Desmoulins immer große Stücke gehalten, aber seine späteren Sachen sind ungleich besser; jedoch bleibt die Schrift immer interessant als sein politisches Glaubensbekenntniß, wobei wir nicht übersehen dürfen, daß sie aus dem Monat Juli des Jahres 1789 datirt. „Auch bei den geknechteten Völkern", heißt es unter Anderm darin, „giebt es Republikaner-Seelen; es sind immer noch Männer da, in denen die Liebe zur Freiheit die Oberhand behält über alle politische Institutionen. Umsonst haben sich diese verschworen, diese großherzigen Gefühle in ihnen zu ersticken, sie bleiben lebendig im Grunde ihrer Herzen, bereit, durch den ersten Funken zu explodiren und alle Geister zu entflammen. Ich empfinde in meinem Innern ein gewisses Gefühl, das mich mit unwiderstehlicher Gewalt mit sich zur Freiheit fortreißt, und es muß wohl angeboren sein, dieses Gefühl, da ich allen Vorurtheilen der Erziehung und allen Lügen der Rhetoren und Dichter und allen den ewigen Lobsprüchen auf das Königthum im Munde der Pfaffen, der Journalisten

und in allen unsern Büchern zum Trotz, es nur mit jedem Tage mehr hassen lerne."

Natürlich mußten solche excentrische Ansichten die Polizei auf Desmoulins aufmerksam machen, und er wurde deshalb auch mehrfach beunruhigt. Dadurch aber ließ er sich keineswegs einschüchtern, sondern trat kurze Zeit darauf mit einem zweiten Pamphlet hervor: Discours de la Lanterne aux Parisiens, ein ominöser Titel, der ihn vielfach in den Verdacht eines blutdürstigen Unmenschen gebracht hat. Aber es ist auch hiermit gegangen, wie es so häufig geht; man hat die Schrift nach dem bloßen Titel verurtheilt, und weil das Wort lanterne an die an Berthier und Foulon geübte Lynch-Justiz erinnerte, ohne Weiteres präsumirt, die Schrift rede dieser Greuelthat das Wort, und den Stab über den Verfasser gebrochen. In Wahrheit enthält sie aber umgekehrt eine Aufforderung zur Mäßigung, und in der That, Männer wie Montmorency, Castellane, der Abbé Siéyès, und namentlich Target und Mirabeau, die doch nichts weniger als Blutmenschen waren, würden ihm sicherlich nicht so unverhohlen Beifall gezollt haben, wenn es anders gewesen wäre. Die Schrift führt das Motto: Qui male agit, odit lucem, und läßt die Laterne mit harten Worten die Execution mißbilligen, zu der sie mißbraucht worden. „Ich kann — so läßt er die Laterne sprechen — ich kann eine zu schnelle Justiz nicht billigen und habe bei Gelegenheit der Erhöhung Berthier's und Foulon's den unzweifelhaften Beweis meiner Unzufriedenheit dadurch gegeben, daß ich den Strick habe zweimal reißen lassen. Ich war von dem Verrathe und den Uebelthaten der beiden Schurken überzeugt; aber der Tischler ging zu schnell zu Werke. Ich hätte gewünscht, man hätte ein Verhör mit ihnen vorgenommen und Facta ans Licht gebracht. Statt aber Facta zu constatiren, habt ihr jetzt vielleicht in eurer Verblendung die Beweise für die gegen euch angesponnene Verschwörung vernichtet, und während die Laterne nur der Gerechtigkeit und dem Vaterlande dienen wollte, habt ihr sie entehrt. Mein Ruhm wird in Vergessenheit gerathen, aber ewig wird es der Menschheit im Gedächtniß bleiben, wie ihr mich durch eure Mordthat geschändet und besudelt habt!"

Aber, so lesen wir wenigstens bei Michelet, Desmoulins hat sich den Titel procureur général de la lanterne selbst beigelegt. Das ist ein großer Irrthum, Desmoulins hat sich denselben, den man übrigens damals eher spaßhaft als gehässig fand, nur eine ganz kurze Zeit lang stillschweigend gefallen lassen, denn schon in einer der ersten Nummern der Révolutions de France verbittet er ihn sich ausdrücklich und erklärt, er habe dieses Amt, das übrigens keiner Fliege, geschweige denn einem Menschen das Leben gekostet hat, niedergelegt. Und auch die Drohung Gare la lanterne, Monsieur Maury! ist in seinem Munde nicht wörtlich zu nehmen und nur Styl der Zeit, sowenig wie Mme. Roland's Aeußerung in einem Briefe aus dem September 1790: „Desmoulins hätte allen Grund, als procureur général de la lanterne wieder ins Amt zu treten." Dergleichen Aeußerungen waren, wie gesagt, Styl der Zeit. Wir legen deshalb ähnlichen, allerdings ungleich drastischeren aus dem entgegengesetzten Lager keine größere Bedeutung bei, wenn es z. B.

in dem Dictionnaire laconique ou Étrennes aux Démagogues unter dem Artikel foin heißt: „Man hat Foulon und Berthier Heu in den Mund gestopft und in dieser Ausstaffirung ihre Köpfe in den Straßen von Paris herumgetragen. Dieselbe Behandlung sollte man allen jenen Nichtswürdigen angedeihen lassen, die es wagen, ihre verbrecherischen Hände an die Güter des Clerus und an die Apanagen des Adels zu legen, nachdem man diese fluchwürdigen Blutegel, die sich an unser eigenstes Eigenthum gesetzt, an einem langsamen Feuer hat braten lassen", oder wenn wir in Nr. 85 der Actes des Apôtres lesen: „Man sollte Lameth, Barnave, Dupont, Robespierre, den Bischof von Autun, Mirabeau, Chapelier, Dubois-Crancé und wie sie alle heißen mögen, der Armee, die sie beschimpft haben, ausliefern, um die strengste Justiz an ihnen auszuüben und um sich an dem Schauspiele zu ergötzen, sie das Loos theilen zu sehen, das man den Kröten auf dem Felde anthut, indem man sie an einer Stange aufspießen und auf den Trümmern der Bastille an langsamem Feuer würde sterben lassen."

Desmoulins war bald populär geworden. Mirabeau versuchte es deshalb, ihn an sich zu ziehen. Desmoulins schreibt darüber an seinen Vater: „Seit acht Tagen wohne ich in Versailles bei Mirabeau. Wir sind dicke Freunde, wenigstens nennt er mich nie anders als theurer Freund und drückt mir alle Augenblick die Hand. Dann geht er in die Versammlung, sowie er aber dort eintritt, findet er seine ganze Würde wieder und thut Wunder. Wenn er zurückkommt, speisen wir zusammen und immer in gewählter Gesellschaft, bisweilen auch blos mit seiner Maitresse. Ich fühle, daß mich seine so reichlich mit den feinsten Gerichten besetzte Tafel verdirbt. Seine Bordeaux-Weine und sein Marasquin kosten nicht wenig, was ich mir vergebens zu verhehlen versuche, und es fällt mir hernach recht schwer, meine republikanische Strenge wieder anzunehmen und die Aristokraten zu hassen, deren Hauptvergehen mit darin besteht, daß sie auf feine Diners etwas halten. Ich bereite für Mirabeau Matièren vor; er nennt das „mich in die Staatsgeschäfte einführen." Wenn ich mir mein früheres Leben in Guise vergegenwärtige, so kommt es mir vor, als sollte ich mich recht glücklich fühlen, der Tischgenosse und Freund Mirabeau's geworden und auf Befehl des Parlaments von Toulouse auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu sein und mich der Reputation eines ausgezeichneten Bürgers und guten Schriftstellers zu erfreuen. Meine lanterne macht jetzt dasselbe Aufsehen, wie seiner Zeit meine France libre; das hindert mich aber nicht, mich manchmal recht unglücklich zu fühlen. Einen Augenblick finde ich das Leben schön, und den Augenblick darauf beinahe unerträglich, und so wechseln meine Gefühle wohl zehnmal des Tages."

Wie sich Desmoulins hier schildert, so war er sein ganzes Leben hindurch. Seine Freunde, sie mögen nun Mirabeau heißen oder Robespierre oder Danton, behandeln ihn alle wie einen leichtsinnigen, liebenswürdigen, geistreichen Menschen ohne Beständigkeit, der es aber seines Talentes wegen, aus dem sie Nutzen ziehen können, verdient, gehätschelt zu werden. Sie verzeihen ihm gern seine Unüberlegtheiten. „Adieu, mein lieber Sohn!" schreibt Mirabeau an ihn nach ihrem Zerwürfniß,

das nicht hatte ausbleiben können, „du verdienst es, daß man dich lieb hat, trotz der ungestümen Seitensprünge, die du machst!“ Später nahm ihn Robespierre unter seine Protektion und bewies ihm ein Wohlwollen, das nicht frei von Hochmuth war. Er nennt ihn immer blos bei seinem Taufnamen Camille und nicht allein in seinen Briefen an ihn, sondern auch in offiziellen Aktenstücken.

Die günstige Aufnahme seiner beiden ersten Schriften ermuthigte Desmoulins zur Gründung eines neuen Journals: Les Révolutions de France et de Brabant. Die erste Nummer erschien am 28. November 1789. In dem Prospekt heißt es: „Das Journal wird jeden Sonnabend erscheinen. Jede Nummer besteht aus drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung bespricht Frankreich; die zweite Brabant und die andern Königreiche, die die dreifarbige Kokarde aufstecken und eine Nationalversammlung verlangen und daher einen Platz in diesem Journal verdienen; die dritte Abtheilung soll, um die Grenzen unseres Reiches als öffentlicher Censor soviel als möglich zu erweitern, unter dem Titel Variétés Alles umfassen, was meine lieben Mitbürger interessiren und ihnen die Langeweile des Winters vertreiben kann. Ich bin auf die Verwünschungen der Aristokraten gefaßt. Ich sehe sie im Geiste in ihre Fauteuils hingestreckt, wüthend aufspringen und die Feuerzange ergreifen: „Verwünschter Zeitungsschreiber, hätten wir dich hier!“ Aber mir fällt dabei ein, was mein lieber Cicero gesagt hat: Subeundae sint bonis inimitiae, subeantur! Quid novi? Der Abonnementspreis ist 10 Livres 15 Sols für Paris und 7 Livres 10 Sols vierteljährlich in den Provinzen portofrei durch das ganze Königreich. Von Zeit zu Zeit wurden auch, im Ganzen ziemlich mißlungene, Karrikaturen beigegeben, für die er aber die Verantwortlichkeit nicht übernahm, sie sind auch in der Regel weniger scharf und beißend als der Text.

Frankreich befand sich damals in einer eigenthümlichen Lage. Auf die erste Begeisterung war eine Zeit der Furcht und Enttäuschung gefolgt; die große Majorität der Nationalversammlung war aufrichtig konstitutionell, aber dabei voll von gerechtfertigtem Mißtrauen gegen den Hof und gegen den König. Selbst derjenige, der vielleicht allein in Frankreich klar wußte, worauf er hinaus wollte, Robespierre, ließ im Jahre 1790 noch mit keiner Silbe ahnen, daß er von dem Umsturze der Monarchie träume. Nur vier Personen sprachen sich damals schon unumwunden für die Republik aus, Brissot und Condorcet im Namen der Philosophie, Camille Desmoulins ohne Zweifel aus demselben Grunde, aber zu gleicher Zeit mit aus Schwärmerei für das Alterthum, und Abbé Fauchet auf Grund einer neuen Auffassung des Christenthums, die das Evangelium mit dem Contrat social verquickte und Katholicismus und Demokratie miteinander in Einklang bringen wollte. Wunderbares Spiel des Zufalls, der diese vier Evangelisten der Republik, die dabei von so verschiedenen Ausgangspunkten ausgingen, schließlich an dem Fuße eines und desselben Schaffots wieder zusammenbringen sollte, das die Republik ihnen aufgerichtet. Desmoulins scheint schon damals ein Vorgefühl davon gehabt zu haben; die Herausforderung der Royalisten, die in dieser Zeit an der Tagesordnung waren — Lameth z. B.

schlug sich mit dem Herzog de Castries, und Barnave hatte ein Pistolenduell mit Cazalès — wies er mit folgenden Worten zurück: „Ich fühle die Kraft in mir, mit einem Gefühl von Entzücken das Schaffot zu besteigen, indem ich ausrufen würde: Dulce et decorum est pro patria mori! Ich würde mit Ehren sterben, wenn ich durch Samson stürbe, aber von der Hand eines Raufboldes getödtet zu werden, der mich herausfordert, hieße an dem Stich der Tarantel sterben. Meinetwegen beschuldige man mich der Feigheit. Wenn einem Rendezvous mit einem Todtschläger aus dem Wege gegangen zu sein, mit dem ich nichts zu thun habe, soviel sein soll, als für jenen Lacedämonier seine Flucht bei Thermopylae, so ist auch für mich die Schlacht bei Platää nahe, wo ich mich zu rechtfertigen wissen werde. Ich fürchte, daß die Zeit nicht fern ist, wo es nicht an Gelegenheit fehlen wird, rühmlicher und nützlicher zu sterben.“

Desmoulins täuschte sich nicht; seine Prophezeiung ist buchstäblich eingetroffen, am 5. April 1794 fiel sein Kopf durch Samson's Hand.

Von der ersten Nummer der Révolutions ab wünschte er die Rupublik herbei: „Täuschet euch nicht, das Problem der großen Republiken ist gelöst. Der gesunde Sinn des Arbeiters und des Tagelöhners setzt mich von Tag zu Tag mehr in Erstaunen. Das Faubourg St. Antoine nimmt an Weisheit zu, und mit Riesenschritten gehen wir der Republik entgegen. Schon haben die Demokraten die Majorität, aber sie lieben ihr Vaterland zu aufrichtig, um es den Schrecken eines Bürgerkrieges aussetzen zu wollen; wartet noch einige Jahre, und die Vernunft wird ohne Blutvergießen triumphiren!“ Uebrigens dachte Desmoulins dabei nicht etwa an die Republik, wie sie die Montagnards später wollten, nach dem Muster Sparta's; das Ideal seiner Träume war ein Perikleisches Athen, verschönert durch Feste, Künste und Vergnügungen.

„Die ganze Weisheit des Lykurg“, sagt er, „hat darin bestanden, seinen Mitbürgern Entbehrungen aller Art aufzuerlegen; aber die Kunst liegt nicht darin, dem Menschen die kleine Zahl seiner Vergnügungen zu verkürzen, sondern vielmehr darin, dem Mißbrauch vorzubeugen; fürwahr ein schönes Verdienst von Lykurgus, den Lacedämoniern die Lüsternheit mit seinem Kupfergeld vertrieben zu haben, von welchem tausend Francs, die wir heute so bequem in der Form eines Kassenbillets bei uns tragen können, ein Haus bis zum Dach anfüllten! Fürwahr ein schönes Verdienst, ihnen mit seinem Käse und seiner abscheulichen Suppe Mäßigkeit beizubringen und die Ehemänner dadurch von der Eifersucht zu heilen, daß er den Hahnreih zu Ehren brachte, und den Ehrgeiz zum Schweigen zu bringen mit seiner table d'hôte zu 10 Sous das Couvert! Mably findet das alles bewundernswerth, aber das heißt die Leidenschaft der Liebe mit dem Rasirmesser ausrotten, und wir haben in der That keinen Grund, besonderes Aufheben davon zu machen. Lykurg ist ein Arzt, der euch mit Diät und Wasser bei Gesundheit erhalten will. Aber giebt es etwas Schlimmeres, als ewig Diät halten und Wasser trinken zu müssen? Ich wundere mich nicht mehr, sagte ein Sybarit, der nur vierundzwanzig Stunden in Sparta

gewesen war und dann schnell wieder anspannen ließ, um seine Reise fortzusetzen, über den Todesmuth dieser Leute! Wer, zum Teufel, soll in diesem Lande den Tod fürchten, wo ein Jeder froh sein muß, aus diesem Hundeleben herauszukommen! Lykurg hatte seine Lacedämonier gleich gemacht, wie der Sturm diejenigen gleichmacht, die mit einander Schiffbruch erleiden. Aehnlich hat Omar seine Moslemin alle dadurch gleich weise gemacht, daß er die Bibliothek von Alexandria verbrennen ließ! Eine solche Gleichheit wollen wir uns nicht wünschen."

„Besteht nicht vielmehr die Politik, die Kunst, die Menschen zu regieren, das heißt sie glücklich zu machen, gerade darin, die Künste, diese Gaben des Himmels, der Freiheit dienstbar zu machen, um so den Traum des Lebens zu verschönern? Nicht durch sein Theater, nicht durch seinen Luxus, nicht durch seine Prachtbauten, nicht durch seine Gärten, nicht durch seine Statuen, noch durch seinen blühenden Handel und seinen Reichthum ist Athen untergegangen, sondern durch seine Grausamkeit, durch seine Erpressungen gegen die asiatischen Städte, durch seinen Hochmuth gegen die Bundesgenossen, durch seine blinden Vorurtheile, durch seine wahnsinnige Vergötterung einzelner Führer ohne Erfahrung und durch seine Undankbarkeit gegen das wahre Verdienst, weil es herrschsüchtig geworden war und nicht mehr die Metropole, sondern die Herrscherin Griechenlands sein wollte. In einer Zeit, wo es noch keine Buchdruckereien und keine Zeitungen gab und wo noch nicht die unbeschränkte Freiheit der Meinungs-Aeußerung existirte, machten in Athen Wissenschaft und Philosophie denselben Effekt, wie die Luxus-, Acker- und Fasten-Gesetze in Sparta."

Wenn demnach Desmoulins eine Republik träumte, durch Luxus, Industrie und Kunst verschönt und veredelt, so darf man doch nicht etwa glauben, als habe er den Klassen, die sich im Besitze dieser nach ihm für das Allgemeinwohl unentbehrlichen Elemente befanden, ein Vorrecht eingeräumt wissen wollen; noch weniger war eine Bourgeois-Republik sein Ideal. Als die Nationalversammlung den Beschluß gefaßt hatte, um das Aktivbürgerrecht ausüben zu können, müsse man eine Mark Silber an jährlichen Steuern zahlen, gerieth Desmoulins außer sich vor Zorn. „Dieses Decret macht Frankreich zu einem aristokratischen Staate, und es ist der größte Sieg, den die schlechten Bürger in der Versammlung erringen konnten. Um die ganze Absurdität dieses Decrets so recht begreiflich zu machen, braucht man nur anzuführen, daß z. B. Rousseau, Corneille, Mably nicht wählbar gewesen sein würden." Und den Priestern, die in der Versammlung für das Gesetz gestimmt hatten, rief er unwillig zu: „Seht ihr denn nicht ein, daß auch Jesus Christus nicht wählbar gewesen wäre, ihr Priester eines Proletarier-Gottes, der selber nicht Aktivbürger war? Ehrt doch die Armuth, die durch ihn geadelt worden ist! Und was wollt ihr eigentlich mit dem zur Ungebühr wiederholten Wort A k t i v b ü r g e r? Die die Bastille genommen haben, die den Acker bestellen, das sind die wahren Aktivbürger u. s. w."

Uebrigens erwarben sich die Révolutions de France et de Brabant ebensowenig wie ein späteres Journal, le vieux Cordelier, das Desmoulins

als Organ der gemäßigten Dantonisten im Nationalconvente in den Jahren 1793 und 1794 herausgab und in dem er nach dem Sturze der Girondins Robespierre Opposition machte, die Popularität, die er sich wünschte; es war dies eine Folge seiner höheren Bildung und seines gebildeten Geschmacks. Sie waren deshalb eben mehr für das gebildete Publikum berechnet und wurden auch von diesem gerne gelesen, aber mit andern Blättern der Zeit konnten sie nicht concurriren, die Révolution de Paris von Loustalot zum Beispiel zählte bis 20,000 Abonnenten, während Desmoulins immer nur von zwei Bataillonen seines Blattes spricht. Deshalb war er aber nicht eifersüchtig oder neidisch auf Loustalot. Der Journalismus jener Zeit hatte einen viel zu ernsten Charakter. Es war eine Sache der Ueberzeugung und vielleicht auch des Ehrgeizes, ein Journal zu schreiben, aber es geschah nicht aus Interesse, um Geld damit zu verdienen; ja Desmoulins hielt sogar die Gedächtnißrede auf Loustalot im Jakobinerklub, die in Nr. 45 der Révolutions de France et de Brabant abgedruckt ist und Zeugniß davon ablegt, daß er von aufrichtiger Hochachtung für Loustalot erfüllt war. Die Sache ist übrigens leicht zu erklären. Um Loustalot's Révolution de Paris zu verstehen und mit Vergnügen zu lesen, brauchte man eben nur lesen zu können, gesunden Menschenverstand zu besitzen und guter Patriot zu sein. Um aber Desmoulins' Journale zu verstehen und ihnen Geschmack abzugewinnen, dazu gehörte mehr. Wir erinnern nur an die beständigen historischen Anspielungen und an seine Vorliebe für Citate aus den Schriften der Alten, namentlich Tacitus und Cicero. Er übersetzte sie nicht selten und zwar in der Regel in einer Weise, die die Sache pikant macht, indem er die Verhältnisse seiner Zeit auf sie überträgt. Der Patriarch Joseph ist bei ihm surintendant des finances im Dienste des ägyptischen Königs und ehrt sein Ministerium durch glückliche Reformen, Catilina gehört zur Rechten, Cato und Cicero sind Jakobiner und zeigen sich immer nur in der Carmagnole und mit der dreifarbigen Kokarde. Aber dergleichen ist nicht für den gemeinen Mann. Nicht daß es Desmoulins nicht auch diesem hätte recht machen wollen und etwa eine aristokratische Abneigung gegen diejenigen in sich verspürt hätte, die nicht wie er ihre Studien auf dem Lycée Louis-le-Grand gemacht hatten; im Gegentheil, die Sprache des Volks entzückte ihn, und der gesunde Menschenverstand des Pariser Arbeiters erfüllte ihn mit Bewunderung. Er versuchte es auch, es ihnen nachzumachen und in ihrer Sprache zu ihnen zu reden, aber es ging ihm da, wie es allen denen geht, die einen Volksdialekt zur Schriftsprache erheben wollen. Jeremias Gotthelf's Schriften werden so wenig von den Berner Bauern gelesen, wie Fritz Reuter's „Olle Kamellen" von den Knechten und Mägden auf den mecklenburgischen Domanialgütern. Heugeruch und Schwarzbrot haben in der Beschreibung wohl für den Städter einen gewissen Reiz, der Bauer jedoch lernt sie zur Genüge in natura kennen, um sie sich noch einmal in der Literatur auftischen lassen zu wollen.

Ein charakteristischer Zug an dem französischen Journalismus ist die Médisance und die Vorliebe für die direkte Invective, für die persönliche Spötterei. Dergleichen hat den Franzosen zu allen Zeiten gefallen,

und Guignol und Figaro, der Nain jaune und das Petit Journal mit ihren zweideutigen Anekdoten und Anspielungen sind keineswegs Original-Erzeugnisse des zweiten Kaiserreichs. Auch Desmoulins schlägt in seinen Blättern ganz denselben Ton an. Auf theoretische Diskussion läßt er sich nicht viel ein; in dem schnellen, lebhaften Wortgefecht, das auf Alles eine Antwort hat, in der persönlichen Polemik liegt seine Stärke, und es läßt sich nicht in Abrede stellen, nur allzuoft machen ihn seine Vorurtheile blind, und die üble Nachrede, mit der er begonnen, wird immer hämischer und artet schließlich in pure Verleumdung aus. Seine politischen Grundsätze sind seine ganze journalistische Laufbahn hindurch sich stets gleich geblieben, aber sein Urtheil über Personen ändert sich nicht selten in der allerbefremdlichsten Weise und ist oft geradezu ungerecht. Er trug einem Umstande nicht Rechnung, daß sich nämlich die Menschen in den unruhigen Zeiten einer Revolution ungemein schnell verbrauchen, und daß der Reiz der Ruhe und der Taumel der Macht über kurz oder lang den Sieg auch über die entschlossenste Thätigkeit davontragen müssen, wenn sie durch die Kämpfe, die sich in solchen Zeiten täglich wiederholen, physisch und moralisch erschöpft ist.

Bei den Wahlen zum Nationalconvent im September 1792 war auch sein Name aus der Urne hervorgegangen, aber Desmoulins spielte in der Versammlung keine bedeutende Rolle. In dem Prozesse des Königs stimmte er mit der Majorität, in dem Kampfe zwischen der Montagne und den Girondins stellte er sich auf die Seite der Ersteren; als sich im Schooße der Bergpartei eine Fraktion der Modérés unter Danton's Leitung bildete, die der Diktatur des Comité du salut public ein Ende machen wollte, schloß er sich diesen an, ohne aber in der Partei eine hervorragende Stellung einzunehmen, obwohl er, wie schon gesagt, den Vieux Cordelier, das Organ der Modérés, redigirte. Bekanntlich gelang es den Jakobinern im Convente ihre Verhaftung durchzusetzen, und sie wurden vor das Revolutions-Tribunal unter dem Vorsitz von Fouquier-Tinville gestellt, und, da sie es gegen den Gerichtshof an dem nöthigen Respekt fehlen ließen, hors des débats gesetzt und ungehört verurtheilt. Am 8. April 1794 fand die Hinrichtung statt. Desmoulins stand damals im 35. Lebensjahr.

IV.

Der Sturz der Girondisten.

(1793.)

Am 23. Januar, also zwei Tage nach dem Tode des Königs, war Roland aus dem conseil exécutif ausgeschieden, weil er sich davon hatte überzeugen müssen, daß er mit seinen Ansichten nicht durchdringen

könne, und nicht die Verantwortlichkeit für gegen seinen Rath ergriffene Maßnahmen mittragen wollte; auch widerstrebte es ihm mit Pache, der an der Stelle von Servan das Portefeuille des Krieges übernommen hatte, zusammen im Ministerium zu sitzen, der, obwohl er seine Stellung hauptsächlich seiner Empfehlung zu verdanken hatte, mit seinen Gegnern gemeinschaftliche Sache machte. Der Convent hatte nämlich am 21. auf den Antrag von Thuriot, das bureau d'esprit public aufgehoben, eine Art Centralpreßstelle, durch welches Roland auf die öffentliche Meinung einzuwirken versuchte. Das Portefeuille des Innern übernahm zunächst provisorisch Garat, der am 10. Oktober 1792 Danton als Justizminister abgelöst hatte, und definitiv am 13. März, gleichzeitig die Justiz an Gohier abtretend, seinen bisherigen secrétaire général.

Zu Ustaritz im Baskenlande 1760 geboren, hatte Garat einige Zeit in Bordeaux die Advokatur ausgeübt und sich dann nach Paris begeben, wo er sich schriftstellerisch beschäftigte, auch Geschichtsvorlesungen im Athénée hielt. Madame Roland nennt ihn einen mittelmäßigen Literaten, die Akademie dagegen hat seine Eloges de l'Hôpital, Süger, Montausier und Fontenelle mit einem Preise gekrönt, auch sprechen die freundlichen Beziehungen, in denen er zu Rousseau, Diderot, d'Alembert, Condillac, Helvetius und Büffon stand, für seine Bedeutung. In der Nationalversammlung vertrat er das baillage de Labour, indem er zugleich über die Verhandlungen derselben für das Journal de Paris berichtete, was ihm die nicht unbedeutende Summe von 32000 Livres einbrachte, wofür er ein Grundstück zu Auvernan zehn Meilen von Paris erwarb. In Bezug auf seine politischen Ansichten neigte er sich den Girondisten zu, ohne aber ihren blinden Haß gegen die Montagnards zu theilen. Im Jahre 1792 hatte er Chauvelin auf seiner Gesandtschaft nach London begleitet. Noch weniger denn als Literat will ihn Madame Roland als Verwaltungsbeamten gelten lassen; aber auch hier spricht wohl nur die übertriebene Bewunderung für die Talente ihres Mannes aus ihr; denn die Schwierigkeiten nahmen in der Zeit seiner Verwaltung eher zu als ab. Daß der Tod des Königs dem Convent Kriegserklärungen fast von sämmtlichen Staaten Europa's zuzog, ist ja allbekannt; aber auch im Innern steigerten sich die Schwierigkeiten durch die Royalistenaufstände, durch Theuerung und namentlich durch die Parteikämpfe zwischen den Girondisten und Montagnards, die mit einander um die Herrschaft rangen, zu einer nie geahnten Höhe.

Wenn man sich erinnert, daß die Neugestaltung Frankreichs ihr gemeinsames Werk war, so ist man allzuleicht geneigt, sich dem Wahne hinzugeben, als handle es sich bei diesem Kampfe allein um die Frage, ob diese oder jene Personen das Ruder in Händen haben sollten. Dem ist aber durchaus nicht so, sondern der Streit ist ein tiefgehender, prinzipieller. Gewissensfreiheit, Gedankenfreiheit, Unverletzlichkeit des häuslichen Heerdes, Gleichheit vor dem Gesetze, Tugend und Recht über den Vorrechten der Geburt, mit einem Wort das Recht des Individiums ist so zu sagen die Regilion, für welche die Girondisten starben, während Freiheit als die Möglichkeit für den Schwächeren frei zu werden und Gerechtigkeit als Regel für die Freiheit definirt, Recht auf Arbeit als

nothwendige Folge des Rechts zu leben, das Recht jedes Einzelnen als eine Schuld gegen Alle betrachtet, die Amtsbefugnisse in Pflichten verwandelt, das Band, das die Bürger eines Staates an einander knüpft, auf alle Völker der Erde ausgedehnt, die Pflicht aller freien Völker, die unterdrückten Völker zu schützen, das heißt, die Ideen, die das soziale Recht ausmachen, das politische Glaubensbekenntniß der Montagnards bilden, oder mit andern Worten, in den Girondisten und Montagnards standen sich Individualismus und das Princip der Brüderlichkeit, zwischen denen die Welt noch heut zu Tage hin und her schwankt, die Philosophie des reinen Rationalismus, welcher trennt, und die Philosophie der Empfindung, die einander nähert und verbindet, Voltaire und Rousseau einander gegenüber, wie uns dies am deutlichsten aus einem Vergleiche entgegentritt zwischen der Erklärung der Menschenrechte, die Robespierre am 21. April von dem Jakobinerklub annehmen ließ, und derjenigen von Condorcet an der Spitze des Verfassungsentwurfs, den derselbe am 17. dem Nationalconvente vorlegte.

Daß der Sieg auch bei einer friedlichen Entwicklung der Verhältnisse sich schließlich auf die Seite der Montagnards hätte hinneigen müssen, liegt in der Natur der Sache, die es mit sich bringt, daß die weitere Idee immer die engere verschlingt; wenn aber die Girondisten Gewaltmaßregeln unterlagen, so ist das ganz allein ihre Schuld, denn abgesehen von den vielen politischen Fehlern, die sie sonst noch begingen, in ihrer Intoleranz gegen Alles, was nicht ihrer Meinung war, hatten sie, wie wir im Verlaufe des Kampfes sehen werden, alle diese Gewaltmaßregeln selber aufs Tapet gebracht, um sie gegen die verhaßten Montagnards zu gebrauchen. Zunächst waren sie nämlich gegen diese ganz entschieden im Vortheil. Schon am 4. Februar gelang es ihnen den wegen seines Liebäugelns mit den Montagnards verhaßten Pache wieder aus dem Ministerium zu verdrängen und durch den ihnen ergebenen General Beurnonville, einen Schüler und Freund Dumouriez's zu ersetzen. Pache wurde durch die Wahl zum Maire an der Stelle des Doctor Chambon, der das Amt wegen Mißhandlung niedergelegt hatte, am 15. Februar durch die Bevölkerung von Paris, die weitaus in der Mehrzahl auf Seiten der Montagnards war, entschädigt.

Paris war damals in großer Aufregung, die Theuerung stieg täglich, ohne daß man sich recht erklären konnte, warum; in Lyon, Bordeaux, Dijon, in der Vendée siegte die Contrerevolution; vom Kriegsschauplatz liefen die trübsten Nachrichten ein. Eine kleine Zahl von Leuten, die gern im Trüben fischen mochten, versuchten die allgemeine Mißstimmung in ihrem Interesse auszunutzen. In dem Café Corazza in dem ehemaligen Palais royal, jetzt Maison Egalité genannt, pflegten sich diese nach dem Schluß der Verhandlungen in dem Jacobinerklub, wo alle ihre Anträge an dem gesunden Sinne der Mitglieder desselben zu scheitern pflegten, zu versammeln. Es waren namentlich ein Spanier Gusman, ein Belgier Berthold Proly, ein natürlicher Sohn des Fürsten Caunitz, Fournier l'Américain, ein Pflanzer aus Amerika, der Pole Lazowski, ein Weinhändler François Desfieux, Varlet, ein junger Mann von zwanzig Jahren, der sich gern bemerklich machen

wollte, und von den Mitgliedern des Nationalconvents Chabot, Collot d'Herbois und Tallien, aus der Commune standen wenigstens mit ihnen in Verkehr der Maire Pache, der Vice-Präsident Destournelles, der Procureur Chaumette, der noch vor wenigen Monaten Student der Medicin gewesen war, und seine beiden Substitute Réal und Hébert. Natürlich war es dabei auf den Convent abgesehen. Aber sie machten auf das Schimpflichste Fiasko, nur die Druckereien von Gorsas und Fiévée wurden am 9. März Abends eingeäschert, was von Seiten des Convents das Verbot an seine Mitglieder zur Folge hatte, als Journalisten mit Namen aufzutreten, außerdem wurde Garat autorisirt, die Mitglieder des comité d'insurrection verhaften zu lassen.

Der Wahrheit gemäß berichtet er am 19. März, daß ein solches Comité gar nicht existire, wenn man nicht eben eine handvoll unruhiger Köpfe darunter verstehe, welche des Abends im Café Corazza in der Maison Egalité zusammen kämen, die aber nicht zu fürchten wären, wenn man sie sich selber überließe und der Convent es in Zukunft vermeiden würde, durch seine Spaltungen ihnen einen Vorwand zu geben, die Gemüther zu erhitzen. Jedoch um ein Mittel zur besseren Ueberwachung der Bevölkerung in Händen zu haben, richtet er im Einverständniß mit dem conseil exécutif eine Art Geheimpolizei, die Observateurs, ein, die ihm zunächst nur mündlich berichten, im Monat April jedoch eine festere Organisation erhalten als bureau d'observation unter der Oberleitung von Champagneux, dem Director der ersten Abtheilung des Ministeriums des Innern und ihn nun in der That auch von den kleinsten Umständen in Kenntniß setzen. Ihr offizieller Titel war Commissaires observateurs locaux du département de Paris. Es waren namentlich ein Advokat Dutard, schon von Bordeaux her mit Garat bekannt, der sich in dem Bureau seines Bruders auf die Advocatur vorbereitet hatte, Perrière, ein englischer Sprachlehrer und gleichfalls mit dem Minister persönlich bekannt, Terasson, Julian de Carenton, Baumier, Blanc, Latour-Lamontagne, deren schriftliche Berichte dieser Skizze zu Grunde liegen. Ihre Bestallung, die ihnen zu gleicher Zeit im Fall der Noth zur Legitimation dienen sollte, lautete: „Der Bürger N. N. wird beauftragt, im Namen des pouvoir exécutif in der Stadt und im Département Paris alle Nachrichten einzuziehen, die geeignet sind, daselbst die Ruhe und den Frieden zu vermehren, sowie die Mittel anzugeben, den dürftigen und unbeschäftigten Bürgern Arbeit zu verschaffen, Handel, Gewerbe und Künste hebende Einrichtungen zu treffen, und werden daher alle bestehenden Behörden angehalten, den Bürger N. N. mit allen Kräften in der Ausübung seiner Mission zu unterstützen.“ Gleichzeitig setzte der Convent zur Vorbereitung alles dessen, was zur innern und äußern Vertheidigung der Republik dienen könnte, das comité de défense générale aus 25 Personen ein, in der Mehrzahl Girondisten, doch befanden sich auch Robespierre, Fabre d'Eglantine, Desmoulins und Danton darin, aber nicht in erster Linie erwählt, sowie das tribunal révolutionnaire zur Aburtheilung aller gegen das Bestehen der Republik gerichteter Umsturzversuche.

Nach dem Verrath von Dumouriez, der zuerst die Commissare des

Convents Bancal, Quinette, Camus und Lamarque, sowie den Kriegsminister Beurnonville den Oesterreichern in die Hände geliefert hatte und dann selber zu ihnen übergegangen war, wird die Agitation gegen die Girondisten, die ihm immer das Wort geredet hatten, stärker. Jeder glaubte sich persönlich verpflichtet zur Rettung des Vaterlandes. Auf Einladung der section des Droits de l'Homme nach der Theorie von der Souveränetät der Sectionen, die Marat zuerst gepredigt, trat im Evêché eine Versammlung sogenannter Députés der Sectionen unter dem Namen Assemblée centrale de salut public zusammen, um über die öffentliche Wohlfahrt zu wachen und zu diesem Zwecke unter dem Schutze des Volkes mit den Départements zu correspondiren. Pour sauver la patrie, il faut perdre la Gironde war die allgemeine Losung; „um das Vaterlaud zu retten muß die Partei der Girondisten ins Gras beißen." Auch in dieser Versammlung gaben wieder die bekannten Personen aus dem Café Corazza, besonders Varlet und Gusman, den Ton an, worüber man sich nicht wundern darf, wenn man aus einem Berichte von Dutard erfährt, was für Leute in den Versammlungen der Sectionen, nachdem die gemäßigten Elemente terrorisirt und daraus vertrieben waren, die die erste Flöte bliesen. „Unter den Anarchisten, so schildert er dieselben, giebt es eine Sorte Menschen, die aus dem Findelhause herkommen und im Irrenhause sterben. Diese Menschen haben kein gutes Benehmen, sie geben fünfzig Livres aus, wenn sie fünfzig haben, und fünf, wenn sie nur fünf haben, so daß sie, weil sie stets Alles ausgeben, nichts haben, nichts zurücklegen. Seit der Revolution hat diese Klasse viel auszustehen gehabt. Diese Klasse ist es, welche die Bastille genommen, welche den zehnten August gemacht hat u. s. w. Sie ist es auch, die in allen Versammlungen die Tribüne besetzt hält, die die Anträge stellt, die die Aufläufe macht, mit einem Wort die Alles und Nichts thut. Darum hat die Frau, die eine Uhr, Ohrgehänge, Ringe oder andere Kleinodien besaß, diese zuerst nach dem Leihhause getragen und dann sind sie verkauft worden. Wie ist die Lage dieser Leute heute? Sie besitzen Nichts mehr, ihre besten Sachen, die ihnen noch eine Idee von Vermögen, von Besitz einflößten, sind verkauft. Ihnen heute Gesetze geben wollen? Der Besonnene, der ein geordnetes Leben führt, mit einem Worte der Modéré erscheint ihnen als ein Herrscher, weil sie fühlen, daß in jeder Organisation der Wohlhabende, der Gutgekleidete, die Frau, die Ohrringe und Uhr, einen silbernen Schlüsselring und Kleider nach der Mode trägt, immer einen Vorzug vor denen haben wird, die im Elende sind. Viele von ihnen haben ihre Werkstätten verlassen und ihr Gewerbe aufgegeben und würden es nur ungern sehen, wenn sie wieder anfangen müßten zu arbeiten. Dies Gefühl wird bei den Einen durch die Faulheit, bei den Andern durch das Bewußtsein von ihrer Unzulänglichkeit und Unfähigkeit hervorgebracht. Viele dieser Leute schulden in diesem Augenblicke dem Bäcker, dem Fleischer, dem Weinhändler. Niemand giebt ihnen mehr Credit. Sie haben eine Frau, deren sie überdrüssig sind, Kinder, die nach Brod schreien, während der Vater sich bei den Jacobinern oder auf den Tribünen herumtreibt. Man gebe ihnen Pässe, und sie gehen alle insgesammt." Spricht aus

diesem Bericht auch ziemlich unumwunden die reactionäre Gesinnung des selbstgefälligen girondistischen Spießbürgers, der kein Herz für das Volk hat, so enthält die Charakteristik doch auch auf der andern Seite manches Wahre. Eine weitere Weltanschauung und mehr philosophischen Sinn verräth Perrière, wenn er nachstehendes Urtheil über das Treiben in den Sectionen abgiebt: „Man muß ein schlechter Beobachter sein, wollte man nicht an tausend Symptomen erkennen, daß diese zwei natürlichen Feinde (Arm und Reich) in Schlachtreihe einander gegenüberstehen und nur auf ein Zeichen oder eine Gelegenheit warten. Die Männer von Geist und die Besitzer haben den Andern die Versammlungen der Sectionen überlassen als Orte, wo die Faust des Arbeiters über die Zunge des Redners triumphirt, sie haben vor ihnen das Feld geräumt, das sicherste Mittel dominirt zu werden, endlich halten sie sich aus Gleichgültigkeit oder Feigheit zu Hause. Auch habe ich mehrfach bemerkt, daß es in jeder einigermaßen zahlreichen Versammlung sehr schwer, ja selbst für aufgeklärte Männer fast unmöglich ist, sich davor zu bewahren, daß sie sich bei den Debatten nicht von den Leidenschaften wegreißen lassen, man geräth nothwendigerweise in Hitze, je mehr man sich aber erhitzt, desto mehr geht die Unparteilichkeit verloren. Da kann die Vernunft nur triumphiren, wenn sie mit den Leidenschaften ist oder deren Maske vornimmt oder von einem Augenblick der Ermüdung dieser profitirt, um ihre ruhige Stimme hören zu lassen, die sie dann selber gern vernehmen als das Heilmittel gegen ihre Aufregung." Doch bewahrten sich auch Andere wieder ihr ruhiges Urtheil und brauchten selbst auf offener Straße nicht Anstand zu nehmen es zu äußern. „Gestern Abend, berichtet Dutard, am 15. Mai, erwarteten wir Miranda (des Verraths angeklagter General, der jedoch vom Revolutionstribunal freigesprochen wurde) im Palais Marchand. Ein Bonhomme, schon bei Jahren, der früher in guten Verhältnissen gewesen zu sein schien, dem aber von dem früheren Leben nichts geblieben war, als etwas Geist und viel gesunder Menschenverstand, ergriff das Wort. Ich hatte einen Jacobiner aus meiner Compagnie bei mir, einen Verehrer von Marat. Wir nähern uns. Der gute Alte perorirt, und im Augenblick bilden die Umstehenden einen Kreis um ihn. Er sagt: „Ich habe in meinem Leben viel Schurken kennen gelernt, aber ich habe nie soviel gesehen, wie seit der Revolution. Geht, meine Kinder, die Hühner, die den meisten Lärm machen, sind nicht die, welche die größten Eier legen. Sobald ihr Einen seht, der wie besessen auf die Rednerbühne losstürzt, um das Volk anzureden, mißtraut ihm von vorne herein und denkt, daß er vorwärts kommen will und daß er euch zu täuschen sucht. Wenn ich am 10. August Meister gewesen wäre, würde ich mit allen diesen Patrioten Abrechnung gehalten haben, die sich nur so nennen, um Stellen zu ergattern und die uns noch sämmtlich, so lange sie in diesen Stellen waren, ins Verderben geführt haben. Ich würde zu ihnen gesagt haben: Ihr seid Patrioten! sagt ihr. Gut, ich will es euch glauben, aber ehe ich euch eine Stelle gebe, müßt ihre eine Prüfungszeit von zehn Jahren durchmachen. Ich werde deshalb eure Namen notiren, und daß ihr euch am 10. August ausge-

zeichnet habt und wenn ihr nach zehn Jahren durch glaubwürdige Zeugnisse erhärtet, daß ihr in derselben Gesinnung verblieben seid, so sollt ihr eine Stelle bekommen und zwar eine von den besten! Diese Rede wurde von der Mehrzahl beifällig aufgenommen, mein Jacobiner sagte nichts dazu, weil er seine Rechnung dabei nicht fand."

Auf den Antrag von Chaumette wird die Assemblée générale de salut public von der Gemeindsversammlung anerkannt, welche auch die Bureau- und sonstige Kosten übernimmt, eine Denunciation dagegen von Seiten der section du Mail beim Convent hat weiter keine Folgen, als daß derselbe auf Veranlassung der Girondisten die Unverletzlichkeit der Conventsmitglieder aufhebt und die Zahl der Mitglieder des comité de defense générale auf Antrag von Isnard und Cambon von fünfundzwanzig auf neun herabsetzt mit den weitgehendsten Competenzen, sodaß in ihm, dem späteren sogenannten Wohlfahrtsausschuß, nunmehr die eigentliche Regierungsgewalt liegt, während der conseil exécutif zum bloßen Agenten desselben herabsinkt, jedoch ohne Verfügung über die Finanzen und mit der Verpflichtung, wöchentlich dem Convente einen Rechenschaftsbericht vorzulegen. Am besten ersieht man aber, wie groß damals noch der Einfluß der Girondisten im Convente war, daraus, daß am 12. auf Antrag des Girondisten Lacroix Marat wegen des Aufrufs: Amis, nous sommes trahis, aux armes! mit 220 gegen 92 Stimmen dem Revolutionstribunal zur weiteren Verfolgung überwiesen wird, 7 hatten für Aufschub gestimmt und 48 sich der Abstimmung enthalten. Im Jacobinerklub hatte namentlich die letztere Maßregel sehr stürmische Debatten zur Folge und obwohl Robespierre Mäßigung empfiehlt, so veranlassen sie doch, daß Pache im Namen von fünfunddreißig Sectionen und der Gemeindsversammlung am 15. die Ausstoßung von zweiundzwanzig Girondisten als mandataires coupables du crime de félonie envers le peuple souverain, „Mandatare, die sich des Verbrechens des Treubruchs gegen das souveräne Volk schuldig gemacht haben" verlangt. Zwar erklärt der Convent dies Verlangen für verleumderisch, aber die Gemeindsbehörde beharrt auf ihren Beschluß und sendet eine neue Deputation unter Réal ab, welcher nach sechsstündiger Verhandlung, nachdem sich die übrigen Mitglieder entfernt hatten, durch die zurückbleibenden 143 Montagnards die Ehre der Sitzung zu Theil wird, wie Réal nach den Protokollen der Commune berichtet: „Es hätten die betrübendsten Scenen stattgefunden, und eine gewisse Partei ihr Möglichstes gethan, um die Gemeindsbehörde von Paris in einem ungünstigen Lichte erscheinen zu lassen. Dagegen habe die Partei der Patrioten den Mitgliedern der Commune Zeichen unzweideutiger Herzlichkeit gegeben und sie reichlich entschädigt für die kleinen Unannehmlichkeiten, die sie von Seiten der Aristokraten erfahren." Und um dem wachsenden Einfluß der Girondisten in den Départements entgegenzutreten, setzt die Commune ein Correspondenzbureau ein, das zunächst an sämmtliche 44000 Municipalitäten im Lande ein Circular richtet, um mit ihnen in Correspondenz zu treten.

Die erste Niederlage, welche die Girondisten erlitten, war die Freisprechung Marat's, die der öffentliche Ankläger beim Revolutions-

tribunal Fouquier-Tinville selber beantragt hatte. Sie antworten darauf mit dem Antrag von Guadet und Buzot, den Sitz des Convents für den Fall von Vergewaltigung desselben nach Versailles zu verlegen, jedoch begnügt sich der Convent mit der Räumung der Tribünen, die es denn in der That allerdings bisweilen ziemlich arg trieben und mit Beifalls- oder Mißfallensbezeugungen nicht zurückhielten. Eine sehr interessante Mittheilung darüber macht wieder Dutard: „Ende April (1790) kam ich in Paris an. Mein erster Gang war in die Nationalversammlung. Als Fremder, der ein unbekanntes Land betritt, legte ich mich aufs Beobachten, um danach mein Benehmen einzurichten. Mein Blick fiel auf einen Menschen, von dem Niemand gesprochen hat, der aber durch die Ereignisse interessant und mächtig geworden ist. Es ist Herr Saule, der Inspector der Tribünen, in diesem Augenblick einer der Wüthendsten in der Section de la Halle au blé. Herr Saule war ein kleiner verkrüppelter Mensch, nicht mehr ganz jung, zuerst Tapezierer, später Charlatan und Hausirer mit einer Salbe gegen die Nierenkrankheit aus dem Fett von Gehängten, Zeit seines Lebens dem Trunke ergeben und schließlich nach Fatalitäten aller Art auf die Tribüne der Nationalversammlung gerathen, wo er sich bald mit seiner kreischenden, ewig heiseren Stimme eine Art Ansehen zu verschaffen wußte. Dann wurde er weggejagt, weil er das Eintrittsgeld unterschlagen hatte, und mußte, aller Mittel sonst beraubt, wieder zu seinem Salbenkasten greifen, aber nach einer Abwesenheit von ein, zwei Monaten erschien er wieder. Wie der Teufel im Weihkessel arbeitete er sich ab, ich gab ihm ein Mittel an die Hand, wie er sich auf den Tribünen halten könnte. Durch die Verwendung eines königlichen Reitknechts erhielt er die Erlaubniß, an der Gartenmauer dicht neben der Eingangsthüre zur Nationalversammlung eine Art Café zu eröffnen. Nun aber kommt die Hauptsache. Dieser Mensch hatte es sich in den Kopf gesetzt, sein Glück zu machen, und er hat es gemacht. Erst schrie er, man müsse Adel und Priester zu Boden schlagen, die Einen wie die Andern existiren nicht mehr; dann man müsse die Civilliste unterdrücken, die Civilliste ist unterdrückt. In Ludwig's eignem Hause wohnend, hat er es ihm fast ins Gesicht gesagt, er müsse den Kopf verlieren, Ludwig's Kopf ist gefallen. Mit einem Wort, dieser Herr Saule hat drei Jahre lang die öffentliche Meinung auf den Tribünen gemacht, denn vor dem Eintritt in die Tribünen ging Jedermann in sein Café, um zu hören, was er zu thun hätte und welches die Parole für die Beifallsbezeugungen wäre."

Namentlich hatten sich die Girondisten das Mißfallen der Tribünen durch ihre Opposition gegen das Feststellen von Maximalpreisen für die nöthigsten Lebensbedürfnisse zugezogen, die allerdings eine schwindelhafte Höhe erreicht hatten. Auch die beantragte Verlegung hatte gleichfalls eine große Aufregung zur Folge. „Die Jacobiner, berichtet Dutard, waren zuerst ganz niedergeschlagen, dann schäumten sie vor Wuth, sie hatten fast alle Säbel und es schien so, als ob sie nichts mehr wünschten, als einen Handstreich auszuführen. Auf den Zugängen zum Convent hatten sich mehrere von denen aufgestellt, welche den Sitzungen regelmäßig gegen Bezahlung beiwohnten, Leute aus dem niederen Volk; sie

declamirten gegen die Brissolins, die die Republik und die Stadt Paris ins Verderben führen wollten und instruirten in ihrer Weise die Neugierigen, die sich um sie drängten, wie es mit der Verlegung nach Versailles stände, und in der Commune stellte Chaumette den Antrag, wenn der Convent Paris verließe, solle die ganze Stadt ihm folgen. Aber ein Anderer meinte dazu, Chaumette ginge in seinem Enthusiasmus zu weit, er hätte besser daran gethan, zu sagen, man würde nach Versailles gehen, um ihn zurückzuholen, als daß Paris nach Versailles folgen würde. Ein dritter äußert: Am 10. August haben wir die Gesetze gemacht, wir werden sie auch noch machen, wird aber von Hébert rectificirt, weil er zu weit gehe. Andere beantragen, die Commune solle erklären, sie würde sich nicht von der Bergpartei trennen und überall da den Convent anerkennen, wo die Bergpartei sei; aber zu einem Beschluß kommt es nicht, da die Verhandlungen um 10½ Uhr wegen des Erscheinens von Deputationen der Sectionen vertagt werden."

Tags darauf erscheint vor dem Convent eine zahlreiche Deputation aus Versailles mit einer Fahne: Nous demandons la taxe des grains „wir verlangen eine Brodtaxe", an die sich eine zweite aus dem Faubourg St. Antoine anschließt, die an der Spitze einer Colonne von mindestens 10,000 Mann marschirt. Ihr Sprecher ist ein Polizei-Commissär Muzine, der dem Convent kurz und bündig erklärt: „Wir befinden uns im Aufruhr und helfen uns sonst selber!"

Von Seite der Girondisten fielen wieder die extravagantesten Anträge, Mazuyer will die Stellvertreter nach Bourges oder Tours einberufen, Andere die Petitionäre ohne Weiteres verhaften lassen, aber schließlich geht der Convent auf Danton's und Thuriot's Anregung über alle diese Anträge zur Tagesordnung. Die Deputation aus Versailles wollte im Sitzungssaal übernachten, jedoch gelingt es dem Maire Pache sie davon abzubringen, der Saal sei Nationaleigenthum, und sie in den benachbarten Sectionen einzuquartieren, die Majorität des Convents aber beschließt trotz des wüthendsten Widerstandes der Girondisten ein maximum relatif et décroissant für Korn auf bestimmte Zeit.

Außer der Besorgniß vor einer Hungersnoth (am 7. März war nur der fünfte Theil des erforderlichen Schlachtviehs zu Markt gebracht worden, sodaß die kleineren Fleischer ihre Geschäfte ganz hatten schließen müssen) waren es auch hauptsächlich die Auferlegung einer Zwangsanleihe auf die Reichen und die außerordentliche Truppenaushebung zur Bekämpfung des inneren und äußeren Feindes, was die Gemüther erregte, und überall in den Sectionen fanden darüber die lebhaftesten Debatten statt, bei denen es nicht selten zu Thätlichkeiten kam, doch behielten im Allgemeinen die modérés, die Gemäßigten, die Oberhand, da bei der Mehrzahl der Bevölkerung die Neigung zu marschiren nicht allzugroß war, was namentlich Dutard, der sich selber zu den Gemäßigten rechnet, nicht verfehlt, ganz besonders hervorzuheben. So am 1. Mai: „Bei meinem Friseur traf ich zwei Freiwillige, die von der Grenze zurückkamen. Diese braven Leute scheinen sämmtlich modérés zu sein und geschworne Feinde der aboyeurs (Spottname für die Radikalen). Sie sagen ganz laut, sie sollten nur selber marschiren, sie verständen es

ganz gut zu Hause zu bleiben und Andere vorzuschieben. Noch andere Burschen kamen und nicht einer will marschiren. „Wenn ich ausrücke, müssen die Verheiratheten auch ausrücken, nun wollen die Verheiratheten aber nicht, also —". Auch ein Jacobiner von denen, die sich bezahlen lassen, ein Stammgast aus dem Café Procope, sprach mit mehreren seiner Kameraden. „Ich würde meinen Namen wohl eintragen lassen und stand schon auf dem Sprunge es zu thun, aber ich will auch zu gleicher Zeit, daß die Aristokraten ausrücken; da ich aber sehe, daß diese nicht daran denken, so habe ich es gemacht wie sie und lasse es auf das Loos ankommen. Keine Stellvertretung, für Niemand; wenn mich das Loos trifft, werde ich marschiren. Denn es ist klar, daß wir Sansculotten, wenn wir marschiren, unfehlbar unterwegs auch Andere ausheben werden, aber wenn in dem Augenblick, wo wir damit beschäftigt wären, die Aristokraten massenhaft in Paris zurückbleiben und uns im Rücken abschneiden, was sollte aus uns werden? Alle, die das Loos trifft, müssen marschiren. Zu Orléans, zu Blois, überall wo wir durchkommen, heben wir aus, wir müssen eine Armee von mindestens 30 bis 40,000 Mann bilden, dann fallen wir alle auf einmal über die Rebellen her, kleine Abtheilungen können nichts ausrichten, das dient nur dazu, die Leute tödten zu lassen", und damit ging er mit seinen Kameraden in eine Ecke, um mit ihnen im Geheimen zu conferiren." Und am 9.: „Bei meinem Friseur habe ich einen Kanonier gesprochen, den das Loos getroffen, er erklärt, er werde nicht marschiren, Niemand könne ihn zwingen. „Und warum haben Sie geloost?" „Weil ich habe thun wollen, wie die Anderen, aber unter denen, die geloost haben, giebt es solche, die die Absicht hatten zu marschiren, und solche, die sie nicht hatten, und ich gehöre zu den Letzteren. Der Präsident der Section St. Eustache hat eine sehr schöne schmeichelhafte Ansprache an uns gerichtet, er spricht sehr gut, ce bougre-là, der Schuft, aber ich will nicht marschiren und werde es auch nicht." Und noch drastischer: „Ich nähere mich mit 15—20 Personen diesen braven Herren (den Gemeindebeamten, die die Proclamation vorlesen), einige entfernen sich sogleich wieder und wollen weder das Ende derselben, noch das Resultat abwarten. Eine Frau, eine Fischhändlerin aus den Hallen, ruft: „Der Teufel soll sie erwürgen, wenn mein Mann geht!" was ein allgemeines Gelächter zur Folge hat. Einige andere meinen: „Jetzt verlangen sie 30,000 Mann, in wenigen Tagen werden sie weitere 30,000 verlangen, bis sie schließlich Alles werden ausgehoben haben. Es giebt hier mindestens 2000 Gensdarmen, was haben die zu thun? Warum schickt man diese nicht hin, statt Familienväter marschiren lassen zu wollen?" Ein Anderer sagt: „Es sind eine Menge Freiwilliger hier, die von den Grenzen zurückgekommen sind und alle Tage kommen noch mehr. Erst gestern wurden mehr als 60 an der Barrière von Bondy arretirt. Zu einem Thor marschiren sie aus und zum andern kommen sie wieder herein. Sie stehlen den Sectionen und der Nation das Geld aus der Tasche, warum läßt man nicht alle diese Leute marschiren?" Andere endlich: „Wohin soll das alles führen? Wir sind immer verrathen worden und werden es immer sein." Kurz, die Herren Municipal-

beamten ernteten keinen Beifall, vielmehr bewies das Volk durch ein verdrossenes Schweigen, daß es die Maßregel nicht billige." Und ähnlich am 17. Mai: „Ein Obsthändler, ein Mann von einigen sechszig Jahren, aber noch grün, groß, stark und heftig, ergriff das Wort beim Essen in meinem Restaurant: „Wenn man mir glauben wollte, gingen wir nach dem Convent und erwürgten die Schwarzen (Schimpfwort für Speculanten), die das Volk betrügen. Ich habe drei Jungen an der Grenze, wenn ihr mich letzthin gesehen hättet, wie ich einen Brief von dem Einen bekam, in dem er mir mittheilte, daß er seit zwei Monaten dasselbe Hemd auf dem Leibe hätte, Sapperment, wie gerieth ich in Wuth! Möge Gottes Blitz alle erschlagen, die es übel mit uns meinen!" Der Jakobiner billigte diese Ansichten, aber der modéré, der zugegen war, brachte sie beide mit folgenden Worten zum Schweigen: „Die Schwarzen, die modérés, die Radicalen haben uns sammt und sonders, Einer wie der Andere, betrogen, kaum weiß man noch, wer der größte Schurke ist; habt ihr nicht einen ganzen Haufen Schwätzer gesehen, die euch mit ihren rothen Mützen goldene Berge versprachen? Sie hatten vorher nichts, und in diesem Augenblick haben sie schöne Landgüter und schöne Renten." „Es ist die Wahrheit", sagte ein Anderer, „ich habe auch Einen gekannt, der gar nichts hatte, und jetzt fährt er nur noch in der schönsten Kutsche."

In einer Versammlung von jungen Leuten, Ministerialbeamten, Handlungsgehilfen u. dgl., auch der Bediente Buzot's befand sich darunter, wurden Andersdenkende bedroht und ein Adjutant des Commandeur Santerre auf das schnödeste verhöhnt, sodaß die Polizei einschreiten und zahlreiche Verhaftungen vornehmen mußte, der Convent setzte jedoch auf Betreiben der Girondisten sämmtliche Verhaftete wieder auf freien Fuß. Die Gemeindeverwaltung kam daher auf eine schon früher angeregte Verordnung wieder zurück, den Bürgersinn der Beamten durch eine besondere Commission unter Zuziehung der Jacobiner, des Clubs der Cordeliers und der Volksvereine prüfen zu lassen; was dem Minister Garat seiner observateurs wegen sehr unangenehm war, da namentlich Dutard nichts weniger als Jacobiner war. Der „Patriote français", das Organ Brissot's, bekanntlich eines der namhaftesten Führer der Girondisten, griff die Maßregel mit großer Heftigkeit an, die Gemeindeverwaltung petitionirte daher beim Convent um Unterdrückung dieses den Feinden der Republik verkauften Blattes auf Grund des Gesetzes vom 9./10. August, weil es incivisme (Handlungen, die Mangel an Bürgertugend bekunden) und avilissement (Herabwürdigung) der bestehenden Behörden predige, sowie die Verfolgung seiner Nummer 1363 durch den Staatsanwalt, weil dieselbe gegen die Aushebung polemisire und die Bürger ihrer Pflicht, den durch den Bürgerkrieg bedrohten Departements zu Hülfe zu eilen, abwendig zu machen suche, weshalb sich Girey-Dupré, der Redacteur des Blatts, bei der Commune ironisch dafür bedankt, daß sie ihn mit ihrer Verfolgung beehre, es sei dies nur eine Consequenz der Verschwörung vom 10. März, man wolle einfach die Freiheit der Presse unterdrücken, aber der Convent werde zwischen ihm und der Commune entscheiden. Dagegen stellt

Chaumette in der Commune das Prinzip auf, der allerdings vorläufig noch von den Girondisten ganz abhängige Convent (noch am 16. wird Isnard, einer der fanatischsten, zum Präsidenten gewählt) sei nicht mehr die wahre Volksvertretung, die wahren Vertreter des Volks seien vielmehr die bestehenden Behörden, die er deshalb sämmtlich durch das Correspondenzcomité an sich ziehen will, und die société fraternelle läßt Dolche anfertigen und beschließt vom Convent die Ausschließung und Stellung unter Anklage von Brissot, Guadet, Vergniaud u. A. auf einen bestimmten Tag zu verlangen, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß auch diese Ausschließungsverlangen zuerst von den Girondisten in Scene gesetzt worden waren, insofern schon am 6. Januar Ducos eine Zuschrift des Generalraths des Département Finisterre verlesen hatte, worin derselbe den Ausschluß von Danton, Robespierre, Marat, Chabot, Bazire, Merlin und anderen Führern der Bergpartei verlangt als scélérats véritables contrerévolutionnaires (wahrhafte contrerevolutionäre Bösewichte) und größte Feinde der Nation, wozu Danton den Ursprung richtig erkennend, den Antrag stellte, die Adresse ins Boudoir von Madame Roland zurückzuschicken. Mit einem Worte, die Verhältnisse waren dermaßen gespannt, daß eine Katastrophe nicht ausbleiben konnte. L'arc est terriblement comprimé (der Bogen ist fürchterlich gespannt), rapportirt Dutard, je crains beaucoup que dans sa détente la réaction ne devienne périlleuse pour la convention (ich fürchte, daß beim Losdrücken die Rückwirkung dem Convent gefährlich werden wird), und einige Tage später: le moment est terrible et ressemble beaucoup à ceux qui ont précédé le 2 septembre (der Augenblick ist entsetzlich und sieht denjenigen sehr ähnlich, welche dem 2. September vorausgingen), und Tarrasson sagt geradezu: il y a véritablement un projet et plusieurs têtes sont marquées (es existirt in der That ein Plan und mehrere Köpfe sind bezeichnet.)

In dem erzbischöflichen Palaste, der aber noch immer den Namen Evêché führte, in der Rue de Grenelle St. Germain, wo die Wahlen stattgefunden hatten, weshalb die Wahlmänner (sämmtliche Wahlen waren bekanntlich indirect) auch dort immer noch von Zeit zu Zeit ganz zwangslos unter dem Namen Grand club électoral (großer Wählerclub), zur Berathung politischer Angelegenheiten zusammenkamen, bildete sich aus Abgeordneten der Sectionen ein Comité central des commissaires des sections (Centralcomité der Commissarien der Sectionen), in dem sich übrigens auch Mitglieder des Grand club électoral befanden, um über Maßregeln zur Rettung der Republik zu berathen, die schließlich in der Verhaftung aller Verdächtigen und in purgation (Anwendung eines Abführungsmittels) des Convents gefunden wurden.

Die Commune, die gleichzeitig an die Stelle des in die Vendée abgegangenen Santerre, den Kommandanten der Section de la Halle au Blé Boulanger, mit 74 Stimmen gegen eine zum provisorischen Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht der Stadt Paris ernannt hatte, schloß sich in ihrer Sitzung vom 15. diesen Maßregeln an, begünstigte daneben aber auch, von dem Grundsatz il faut que le peuple se sauve lui-même („das Volk muß sich selber helfen") ausgehend, das Ent-

stehen von geheimen Comités, welche die Oberleitung in die Hand nahmen.

Diese Machinationen, welche bei der damals herrschenden absoluten Oeffentlichkeit aller behördlichen Verhandlungen, natürlich auch der Gegenpartei nicht verborgen blieben, namentlich aber die Ansprache, die Chaumette bei der Einführung von Boulanger hielt: „Ihr habt einen Oberbefehlshaber, der Eurer Wahl würdig ist. Die Sectionen können konsequenter Weise dieser Wahl nur Beifall zollen. Er wird sich aber bald ganz aufrichten und den Sansculotten anschließen müssen, auch bedenket wohl, daß es uns nicht mehr kosten wird eine Pike in die Hand zu nehmen als eine Feder, wir werden es verstehen, die eine so gut zu handhaben wie die andere, wir werden in Reih und Glied marschiren. Und was vermögen gegen eine Armee Sansculotten unter dem Oberbefehl eines Boulanger eine Handvoll Weichlinge und Reiche ohne Muth? Wir werden unsere Schärpen tragen, wir werden sie mit einem Nagel an dem ersten Baume befestigen und jedesmal, wenn unser Blick darauf fällt, wird sie uns daran erinnern, daß wir daran aufgehängt werden würden, wenn wir zurückweichen sollten. Sie wollen den Bürgerkrieg, wohlan, der Augenblick naht, aber diejenigen, welche am 10. August siegreich waren, werden es auch noch sein!" hatten zur Folge, daß Guadet am 18. im Convent die Cassation sämmtlicher Pariser Behörden und ihre provisorische Ersetzung durch die Sectionspräsidenten (Bezirksvorsteher), sowie die Einberufung der Stellvertreter des Convents nach Bourges beantragt und Barrère, der als Berichterstatter des Wohlfahrtsausschusses die von Guadet zur Sprache gebrachten Thatsachen bestätigt, die Einsetzung einer Commission von zwölf Personen zur Untersuchung und Ergreifung der nöthigen Maßregeln zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe in Vorschlag bringt. Der Convent geht auf diesen Vorschlag ein und bezeichnet am 21. die Mitglieder der Commission der zwölf, die er sämmtlich aus der Rechten nimmt, darunter namentlich auch Vigée, das bei der Volkspartei vielleicht am meisten verhaßte Mitglied aus dem ganzen Convent.

Nichtsdestoweniger hatte am Pfingstsonntage, 19. Mai, eine Versammlung unter dem Vorsitz des administrateur de la police municipale (städtischen Polizeiverwalters) behufs Aufstellung der Listen der Verdächtigen auf der Mairie stattgefunden, in welcher 35 bis 37 Sectionen vertreten waren und bei welcher Gelegenheit auch andere gewaltthätige Anträge fielen, zwei Bezirkspolizeiverwalter, Marineau und Michel, wollen z. B. direct gegen die Rechte des Convents einschreiten, und sprechen vom faire disparaître du globe (vom Erdboden verschwinden lassen) und von septembriser (massenweise morden wie in den Septembertagen 1792) und der Präsident des comité révolutionnaire der Section de 92, welcher sich dem widersetzt, wird ohne Weiteres ausgeschlossen als nicht auf der Höhe der Ereignisse, ebenso ein Anderer, der sich Notizen macht, und man beschließt gleichzeitig ein Protocoll über die Verhandlungen nicht aufzunehmen. Eine andere officielle Versammlung von Deputirten der Sectionen fand in dem großen Saal des Evêché statt, um definitive Bestimmungen wegen der Zwangsanleihe zu treffen.

In einer zweiten Versammlung, Tags darauf unter dem Vorsitze des Maire Pache selber, in der sich dieselbe auch officiell den Namen Comité central révolutionnaire (revolutionäres Centralcomité) beilegt, wird zwar über die anderen Anträge vom Tage zuvor zur Tagesordnung übergegangen, jedoch hat Pache nichts gegen die Aufstellung der Listen der Verdächtigen, nur wünscht er, daß dieselbe nicht in der Mairie vorgenommen würde, weshalb man die Sitzung auch nach dem Evêché verlegt.

Die Kommission der Zwölf gab am 24. das erste Lebenszeichen von sich. Auf Antrag des Berichterstatters Vigée beschließt nämlich der Convent: Verstärkung des Postens in den Tuilerien (wohin der Convent am 10. mit sämmtlichen Ministerien übergesiedelt war) durch zwei Mann per Compagnie und Schluß der Sectionsversammlungen um 10 Uhr, sowie Ausschluß aller nicht zur Section gehörigen Personen von den Berathungen, trotz der Opposition von Seiten der Bergpartei. Im Gegensatz zu einem Schreiben des Maire Pache, in welchem dieser die Versammlungen in der Mairie als ganz unschuldig und gesetzlich darstellt, theilt Vigée verschiedene Denunciationen mit, nach denen wegen der Höhe der Lebensmittelpreise eine große Bewegung in Aussicht stände. Die Commune erläßt zwar zu ihrer Rechtfertigung nachstehende Adresse an den Convent: „Bürger, ein abscheuliches Complot ist bei euch zur Anzeige gebracht worden. Schon ist es im Namen von zwei Sectionen bestätigt worden. Aber man hat die Verschwörer nicht namhaft gemacht. Dies grausame Schweigen läßt auf alle Bürger von Paris Verdacht fallen. Ohne Zweifel giebt es in Paris Schuldige, Pitt und die coalirten Tyrannen besolden sie. Man muß sie entlarven. Ohne Zweifel ist die Adresse, die man euch überreicht hat, unterzeichnet, und die Unterzeichner kennen die Schuldigen. Wenn sie wirklich Patrioten sind, werden sie dieselben nennen und sie werden bestraft werden. Wenn es dagegen anders wäre, wenn die Denuncianten sie gar nicht oder nur unbestimmt bezeichnet haben, so werdet ihr uns dafür Genugthuung verschaffen. Wir ersuchen daher den Convent, er wolle die Adresse dem öffentlichen Ankläger beim Revolutionstribunal überweisen, damit die Schuldigen, wenn es solche in Paris giebt, sofort bestraft werden, wenn es aber keine giebt, das rächende Eisen wenigstens einmal auf das Haupt der Verläumder einer Stadt falle, welche die Revolution gewollt und gemacht hat, die uns glücklich machen kann, wenn der Convent sich auf der Höhe hält, auf die ihn das französische Volk gestellt hat!" Nichtsdestoweniger läßt sich jedoch die Kommission der Zwölf Varlet, Hébert, Marineau, Michel u. a. wegen ihrer Aeußerungen gelegentlich der verschiedenen Versammlungen vorführen und die beiden ersten unter Anklage stellen. Hébert war die Vorladung während der Sitzung der Commune um 9 Uhr Abends insinuirt worden und hatte sich dieselbe in Folge dessen in Permanenz erklärt. Einer Deputation der Section de l'Arsenal, die gleichfalls Besorgnisse wegen der Versammlungen in der Mairie hat, versichert Pache, daß es nichts auf sich habe, was der Vice-Präsident Destournelles durch folgende Ansprache bestätigt: „Bürger, ja ihr befindet euch hier in der Mitte eurer Beamten, die zugleich eure

Freunde sind. Wenn ihr uns mit eurem Vertrauen beehrt habt, so haben wir euch dessen würdig geschienen, wir sind es noch und werden nie aufhören, es zu sein. Die Zeiten sind schwierig, eine große Krisis kündigt sich an, sie ist auf dem Punkte einzutreten, was sage ich? sie ist schon da! Deshalb heißt es jetzt fest sein, Republikaner sein, aber ohne es an Besonnenheit fehlen zu lassen, ohne den gesetzlichen Weg zu verlassen. Die demokratische Revolution darf nicht einen Schritt rückwärts thun, sie darf selbst nicht einmal zum Stehen kommen. Hüten wir uns aber die Grenze des Gesetzes zu überschreiten, Bürger, den einzigen Fall ausgenommen, daß eine neue Tyrannei, bis zur Unerträglichkeit gesteigert, die heilige Insurrection nothwendig machen würde, die nach den Bestimmungen der Erklärung der Menschenrechte die heiligste aller Pflichten ist. Bürger, ihr seid ebenso aufgeklärt wie besonnen. Wir überlassen es euch, wie ihr euch unter diesen Umständen zu verhalten habt. Was euer Verlangen in Bezug auf das behauptete Complot anbetrifft, dessen Denunciation das Uebermaß der Lächerlichkeit sein würde, wenn es nicht das Uebermaß der Abscheulichkeit wäre, so hat euch schon der Bürger Maire des ausführlichsten Aufklärung darüber zu Theil werden lassen. Ihr habt in seinen Worten jene Freimüthigkeit, Aufrichtigkeit und Klarheit erkennen müssen, die Alles kennzeichnet, was aus dem Munde dieses tugendhaften Beamten hervorgeht, ich habe nichts hinzuzufügen."

Um vier Uhr Morgens geht die Meldung ein, daß Hébert in die Abbaye abgeführt worden sei, und es wird eine Sitzung auf neun Uhr anberaumt, um über die Maßregeln zu berathen, die auf Grund eines für alle guten Bürger so schmerzlichen Ereignisses zu ergreifen sind. Die letzte Veranlassung zu seiner Verhaftung hatte er wohl durch einen Artikel in Nr. 239 seines Père Duchesne gegeben: „Große Denunciation des Père Duchesne, angebracht bei allen Sansculotten in den Départements in Bezug auf die Complote, welche die Brissotins, Girondisten, Rolandins, Buzotins, Pétionnisten und der ganze verfluchte Anhang der Mitschuldigen von Capet und Dumouriez geschmiedet haben, um die brave Bergpartei, die Jacobiner und die Gemeindeverwaltung von Paris ermorden zu lassen, um so der Freiheit den Gnadenstoß zu geben und das Königthum wiederherzustellen. Ein guter Rath an die braven Bursche der Vorstädte die Eselsgesichter zu entwaffnen, die in den Hundstagen Glatteis p . . . . . und statt die Republik zu vertheidigen, zwischen Paris und den Départements den Bürgerkrieg anzufachen suchen." Und dem Titel entspricht der Inhalt.

In ihrer Sitzung um neun Uhr bezeichnet die Commune eine Deputation an den Convent, um über die ungerechtfertigte Verhaftung Hébert's Beschwerde zu führen und die Freilassung dieses durch seine Tugenden wie durch seine Einsicht gleich achtungswerthen Bürgers zu verlangen, aber Präsident Isnard macht der Commune den Vorwurf, sie thäte nicht ihre Pflicht, und droht ihr im Namen Frankreichs für den Fall der Vergewaltigung des Convents, Paris würde zerstört werden und man würde bald an den Ufern der Seine nachforschen, ob es wirklich existirt habe; dagegen erscheinen Tags darauf aufs Neue Deputationen von sechszehn Sectionen

vor dem Convent und verlangen peremtorisch die Freilassung Hébert's, was Legendre Veranlassung giebt, die Aufhebung der Commission der Zwölf anzuregen, jedoch der Convent beschränkt sich darauf, die Petition der sechszehn Sectionen der Kommission zur Berichterstattung auf Sonntag den 27. zu überweisen. Abends fanden bedrohliche Zusammenrottungen vor den Tuilerien, im Faubourg St. Antoine und an andern Orten statt. Es waren nämlich nicht nur sehr bedenkliche Nachrichten aus der Vendée, wie die Einnahme von Fontenaye, und aus Bordeaux, Marseille, Lyon u. s. w. eingegangen, wo überall den Girondisten gelungen war, die Jacobiner gewaltsam aus den Verwaltungen zu verdrängen, sondern es hatte sich auch das Gerücht verbreitet, die Commission der Zwölf gehe damit um, ein anderes Revolutionstribunal einzusetzen, um den Convent durch das Schwert des Gesetzes zu purificiren, und bei den Jacobinern giebt jetzt selbst Robespierre, der bisher immer dagegen gewesen war, die Nothwendigkeit einer Insurrection zu, sodaß sich die Jacobiner in insurrection contre les députés corrompus, im Aufstand gegen die bestochenen Volksvertreter erklären.

Am 27. hatte die Commission der Zwölf die den Girondisten ergebenen Sectionen Butte des Moulins, 92 und du Meil zum Schutze des Convents aufgeboten. Vigée denuncirt an diesem Tage den Maire Pache, weil er in einem Berichte an die Commission der Zwölf erklärt hat, beide Parteien seien sehr erregt und die Explosion stände auf dem Punkte stattzufinden. Marat fordert die Unterdrückung der Commission der Zwölf, worin er von einer Deputation der Section de la Cité unterstützt wird, sonst würden sie sich genöthigt sehen, selber die Republik zu retten, da die Commission alles Menschenrecht mit Füßen trete, auch verlangen sie gleichzeitig Hébert's Freilassung. Aber Isnard, im Vertrauen auf die ihm zur Verfügung stehende bewaffnete Macht der genannten drei Sectionen, weist Alles von der Hand, der Convent habe die Verpflichtung, den Aristokraten und den Anarchisten ganz gleich den Krieg zu machen. Da erbittet sich Robespierre das Wort im Namen des Wohlfahrtsausschusses. Während man darüber streitet, ob ihm das Wort zu ertheilen sei, treten der Minister des Innern Garat und der Maire Pache ein. Garat sollte sich noch Tags vorher gegen einzelne girondistische Deputirte für die Aufrechterhaltung der Commission der Zwölf ausgesprochen haben, das Staunen und die Entrüstung der Partei waren daher unbeschreiblich, als er plötzlich erklärte, auf Grund der von ihm angestellten Recherchen habe er sich überzeugt, daß gar keine Gefahr vorhanden sei, und wenn solche wirklich vorhanden sein sollte, so wäre sie nicht bei der großen Menge, sondern bei den Aristokraten zu suchen, eine wirklich drohende Gefahr liege allein in der Commission der Zwölf und in dem Charakter und dem Vorgehen der Mitglieder derselben. Ihre Einbildungskraft sei verwirrt und deshalb hätten sie große und ganz unbegreifliche Fehlgriffe gemacht. Als nun noch gar auch Deputationen im Namen von 28 Sectionen, im Namen der Majorität der Sectionen die Freilassung von Hébert und die Unterdrückung der Commission der Zwölf fordern, wird es vom Convent auf den Antrag von Lacroix unter dem Jubel der Tribünen beschlossen, da die Mitglieder du marais (des

Sumpfes), wie man diejenigen Deputirten nannte, die sich weder zu den Girondisten noch zu der Bergpartei hielten und die daher immer den Ausschlag gaben, sich entweder durch Garat hatten beruhigen oder durch die Drohworte der Deputationen einschüchtern lassen. Aber über Nacht wurden sie, wahrscheinlich von den Girondisten bearbeitet, wieder anderes Sinnes, denn am 28. nahm der Convent trotz des heftigsten Widerspruchs der Bergpartei den Beschluß vom vorigen Tage mit 279 gegen 238 Stimmen wieder zurück, während die Commune Hébert bei seinem Wiedereintritt feierlichst begrüßt und beschließt, beim Convent Anklage gegen die Mitglieder der Commission der Zwölf zu beantragen. Dieser Sitzung der Commune hat Dutard beigewohnt, und schildert sie folgendermaßen: „Ich ging gestern Abend nach 10 Uhr in die Commune. Bald nach meiner Ankunft wurde die Sitzung aufgehoben. Ich näherte mich dem Bureau, um einige Notizen zu nehmen. Was ich aber aus dem Munde des Chevalier Cubières vernahm, hat mich Alles in wenig Worten gelehrt. Er ist mit der Redaction eines Beschlusses beschäftigt, der auf Antrag des Gemeindeprocurators gefaßt worden ist. Marineau (einer der Eingesperrten) tritt mit sehr besorgter und verlegener Miene ein. Man darf nicht vergessen, daß Marineau von innen und außen einem Dorfschlächter oder Matrosen gleicht. Wenn ich ihn auf der sella curulis im Polizei-Ausschuß sah, habe ich es nicht einmal gewagt, ihn mit Sancho Pansa zu vergleichen, nachdem dieser Gouverneur geworden war, weil der Schildknappe von Don Quichotte einige Höflichkeit besaß, Herr Marineau ist aber in Allem und überall brutal und grob. Er nimmt neben Cubières Platz. „Was ist passirt? Was giebt es Neues?" C.: „Ach, mein Freund, nie ist eine Sitzung so interessant gewesen, wie diese, Hébert, Varlet —" M.: „Himmelsackerment, ich weiß ganz gut, daß Hébert und Varlet gekommen sind, aber ich spreche von uns, uns anbetreffend? die Commission der Zwölf?" C.: „Mein Freund, laß mich dir erzählen, was passirt ist! Niemals ist etwas so rührend gewesen. (C. spricht dabei so schnell, daß man hätte glauben mögen, er mache sich über seinen Zuhörer lustig.) Hébert trat ein, der Procurator, der Präsident, die Mitglieder des Gemeinderaths haben ihn umarmt. Das Delirium des Enthusiasmus malte sich in Aller Augen. Hébert hat sprechen wollen, aber er wurde durch den Procurator unterbrochen. Hébert stellte dann Varlet, seinen Unglücksgefährten, vor. Der Procurator nahm eine Bürgerkrone aus seiner Tasche und sagte, daß sie nicht für Hébert wäre, daß er sie für die Büste von J. J. bestimme und setzte sie sofort eigenhändig J. J. Rousseau aufs Haupt. Sofort eilte eine Frau herbei, die auch eine Bürgerkrone in der Hand hatte, und erklärte gleichfalls, daß sie nicht für Hébert, sondern für die Büste des Brutus wäre. Hébert hat sie selber Brutus aufs Haupt gedrückt und von da aus eine sehr beredte Rede gehalten. Varlet hat auch eine vortreffliche Rede gehalten, sie sind mit Beifall überschüttet worden. Mein Freund, wir haben geweint und gelacht, nie in meinem Leben habe ich soviel Vergnügen gehabt." Hier ging ihm der Athem aus. M.: „Du weißt also nicht, daß die Commission der Zwölf wieder eingesetzt ist?" C.: „Was, diesen Abend?"

M.: „Ja, diesen Abend, und ich weiß nicht, wir haben sehr zu fürchten, ich, Hébert und die Andern noch heute Abend wieder aufgehoben zu werden, weil wir immer noch dafür gelten unter Anklage zu stehen.“ Cubières hat ihm mit sehr trostreichen Worten geantwortet.“

Soviel war jetzt klar, der entscheidende Schlag mußte ohne Zögern geführt werden, wenn nicht alle die Bemühungen vorher umsonst sein sollten. Am 28. Abends trat daher im Evêché zur Vorbereitung der Insurrection ein geheimer Ausschuß aus sechs Mitgliedern, die commission des six, zusammen, unter denen sich Varlet, der Präsident der Section de la Cité Dobsent, ein gewisser Hasenfratz, Henriot, der an Boulanger's Stelle, welcher schließlich doch noch abgelehnt hatte, zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht ernannt worden war, und der vom Versailler Zug her bekannte Maillard befanden. Derselbe berief auf den 29. Abends eine größere Versammlung, zu der sich ungefähr fünfhundert Personen, auch Frauen waren darunter, einfanden; der Eintritt war nur gegen Karten gestattet, welche die société patriotique ausgegeben hatte; den Vorsitz führte Dufourny, Mitglied der Departementalverwaltung, im Namen der Sechs.

Die Verhandlungen beschränkten sich darauf, der Commission der Sechs ein Vertrauensvotum, confiance sans borne, zu geben und sich zu verpflichten, die Beschlüsse derselben ohne jede weitere Prüfung, sans autre examen, auszuführen. Beides wurde einstimmig angenommen, ebenso wie ein Antrag, alle Sectionen zu einer Petition an den Convent wegen der Bestrafung von Isnard zu veranlassen. Auch wurde viel von einem Hauptschlage, grands coups, und dergleichen gesprochen. Jedoch war dies nur eine Scheinversammlung, um einer geheimen kleineren zum Deckmantel zu dienen.

Diese bestand aus nur 66 Personen, die auf Einladung der Section de la Cité — den Anstoß dazu hatte aber wieder die Commission der Sechs gegeben — von 33 Sectionen mit unbeschränkter Vollmacht abgeordnet waren, um sich über die Mittel zur Rettung der Republik schlüssig zu machen. Dieselbe setzte eine Commission von neun Mitgliedern als Comité révolutionnaire définitif (definitiver Revolutionsausschuß) ein mit Dobsent, dem Präsidenten der Section de la Cité an der Spitze, der auch auf Befehl der Commission der Zwölf verhaftet, aber mit Hébert zusammen durch den Convent am 27. wieder auf freien Fuß gesetzt worden war. Garat erhielt davon durch seine Observateurs um Mitternacht Kunde. Sofort meldet er es dem Wohlfahrtsausschuß und begiebt sich sodann zum Maire, den er im Bette findet und der ihn damit beruhigt, die Versammlung (er spricht von der größeren, von der kleineren wußte er möglicher Weise selber nichts) habe sich für incompetent erklärt, auch weiteren Bericht verspricht. Garat begiebt sich darauf in das Sitzungslocal der Commission der Zwölf, findet jedoch daselbst Niemand vor, da sie ohne sein Wissen ihren Sitz nach der Maison de Breteuil verlegt hatte.

Auf der Commune und bei den Jacobinern ging es diesen Tag sehr ruhig her. Einer Deputation der größeren Versammlung, welche die sofortige definitive Ernennung eines patriotischen Oberbefehlshabers der

Nationalgarde verlangt, erklärt der Maire Pache, daß dies Sache des Convents sei und daß die Commune nur Wünsche äußern könne; auch bei den Jacobinern, wo Hébert auffordert, auf die Mitglieder der Commission der Zwölf zu fahnden, courir sus aux membres de la Commission des douze und Robespierre die Gemeindeverwaltung der Lauigkeit zeiht, aber selber keine Anträge stellt, herrscht dieselbe Vorsicht und es wird nichts beschlossen; die Führer wußten vermuthlich, was im Evêché vorging und konnten sich füglich dabei beruhigen.

Der 30. Mai, der Frohnleichnamstag, ging mit den letzten Vorbereitungen auf die Insurrection hin, die wegen der entschiedenen Abneigung der Bevölkerung gegen einen blutigen Aufstand, wie am 10. August und am 2. September, eine insurrection morale sein sollte, das heißt, man wollte eine neue revolutionäre Gemeindeverwaltung einsetzen und durch diese einen Druck auf den Convent ausüben, um sich so unter dem Schein der Gesetzlichkeit durch Dekrete der proscribirten Conventsmitglieder zu entledigen. Das directoire du département (die Departemental-Verwaltung) ladet auf den 31. in den Saal der Jacobiner alle bestehenden Behörden zu einer Berathung der messures de salut public (allgemeinen Wohlfahrtsmaßregeln) ein und beschließt auf Antrag von L'Huillier, seinem procureur-général-syndic, die neue revolutionäre Commune anzuerkennen und die moralische Insurrection des Volks mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

Der Convent hält des Feiertags wegen nur eine Abendsitzung, in welcher Mallarmé für Isnard, dessen vierzehn Tage abgelaufen sind, zum Präsidenten erwählt wird und Bourdon de l'Oise neuerdings die Commission der Zwölf angreift, welche Lanjuinais vertheidigt, der — er hatte sich Eingang zu verschaffen gewußt — gleichzeitig die große Versammlung im Evêché denuncirt und dem conseil général, der Commune, den Vorwurf macht nicht eingeschritten zu sein, dagegen erklären 37 Sectionen durch besondere Deputationen résistance à l'oppression (Widerstand gegen die Unterdrückung) und verlangen Anklage der Commission der Zwölf und ihre Aburtheilung durch jurés révolutionnaires aus allen Departements. Bei den Jacobinern, die ohne Präsident und Vicepräsident tagen, geht eine Meldung über die Vorgänge im Evêché ein, die mit Enthusiasmus begrüßt wird. In der Commune berichtet Chaumette gleichfalls über die Vorgänge im Evêché, die ganz geeignet wären, die Bürger zu beruhigen. Dennoch begiebt sich der Maire Pache mit sechs Deputirten dorthin. Wieder zurückgekehrt meldet er, daß die dort versammelten Bürger sich auf Grund der ihnen von den Sectionen ertheilten unumschränkten Vollmachten, pouvoirs illimités, gegen aristokratische und freiheitsfeindliche Fractionen in Insurrection erklärt und beschlossen hätten, die Thore zu schließen, was eine ihnen auf dem Fuße folgende Deputation bestätigt, worauf sich die Commune in Permanenz erklärt, um die Wünsche der Sectionen entgegenzunehmen. Im Uebrigen ist Paris ruhig, die Frohnleichnamsprocessionen finden größtentheils in den Kirchen statt, doch begegnet Dutard auch einer auf offener Straße, der das Volk überall die größte Achtung beweist. Ueber die Lage der Dinge an diesem Tage erstattet Latour-Montagne folgenden interessanten

Bericht: „Alles, was ich sehe, Alles, was ich höre, scheint auf eine nahe bevorstehende Bewegung hinzudeuten, deren Folgen unberechenbar sind. Es herrscht eine allgemeine Mißstimmung, die eine schreckliche Explosion ankündigt und es ist zu fürchten, daß die Feinde der Republik diese stürmischen Verhältnisse benutzen werden, um es noch einmal zu versuchen, die Freiheit zu vernichten. Man darf es sich nicht mehr verhehlen, indem der Convent sich spaltete, hat er auch das Volk gespaltet, und wenn er sich nicht beeilt, durch eine Annäherung, welche das Wohl des Vaterlands gebieterisch fordert, die allzu lebhafte und nur zu große Unruhe zu beschwichtigen, die in diesem Augenblick alle Bürger aufregt, so ist es nicht zweifelhaft, daß die Bürger auf dem Sprunge stehen, handgemein zu werden und den Boden der Freiheit mit Blut zu besudeln", den Dutard mit folgenden Worten bestätigt:

„1) Das Volk ist unzufrieden und haßt den Convent, alle Beamte und besonders den gegenwärtigen Stand der Dinge.

2) Die Einen hassen den Convent als Urheber alles Uebels, das über Frankreich gekommen, die Andern hassen nur einen Theil, weil ein blindes Vertrauen oder richtiger der Wunsch einer Aenderung sie von der Bergpartei eine bessere Ordnung der Dinge hoffen läßt.

3) Die Ereignisse sind auf dem Punkte über uns herzustürzen, gegen die das Volk sich wird entschließen müssen, entweder sich zu vertheidigen oder sich zurückzuziehen, um in Geduld ein Weiteres zu erwarten.

4) Bei Weitem die große Mehrheit sagt alle Tage: so kann es nicht länger gehen, unser Unglück ist, daß wir zu viel Herren haben, es ist besser nur einen als siebenhundert zu haben, so lange wir so viele haben, werden die Sachen nie gut gehen; und doch wagt Niemand das Wort zu sagen.

5) Die Vorräthe fangen an in jedem Artikel zu fehlen. Wie soll das werden? Ein allgemeiner Unwille wird gegen alle Beamte losbrechen, erst werden die kleinen Leute sich zusammenrotten, dann werden die Schurken und Räuber aller Art kommen, endlich werden sich auch die Aristokraten anschließen, die in Paris keine Besitzungen haben."

Am 31. des Morgens um 3 Uhr fing man auf der Kirche Notre-Dame an Sturm zu läuten. An den Ecken war eine Bekanntmachung der Commune angeschlagen, daß das Departement sämmtliche Behörden zu einer gemeinsamen Berathung auf den Vormittag in den Sitzungssaal der Jacobiner beschieden habe und daß das Wohl des Vaterlands es erheische, das Resultat dieser Berathung in aller Ruhe abzuwarten. Um 6 Uhr erscheinen auf dem Rathhause unter dem Vorantritt von Dobsent 66 Personen, dieselben, die wir am 29. im Evêché gesehen haben, die sich als commissaires de la majorité des sections (Commissarien der Majorität der Sectionen) zu erkennen geben, und erklären vor versammeltem Gemeinderath, die Bevölkerung von Paris habe die Mittel, die zur Erhaltung der Freiheit nöthig, selber ergriffen und daher zunächst sämmtliche bestehende Behörden cassirt. Der Gemeinderath schreitet zur Prüfung ihrer Vollmachten pour sauver la chose publique, zur Rettung der Republik, und löst sich auf, worauf sich die genannten Commissarien als nouveau conseil général provisoire, pro=

visorischer neuer Generalrath, unter dem Vorsitz von Dobsent constituiren, jedoch auch sofort beschließen, die alte Gemeindeverwaltung wiedereinzusetzen, die nun den Titel conseil général révolutionnaire (revolutionärer Generalrath) annimmt, den Bürgereid in die Hände des provisorischen Generalraths leistet und Henriot zum provisorischen Oberbefehlshaber über die bewaffnete Macht von Paris ernennt. Den Vorsitz übernimmt an Dobsent's Stelle der frühere Vice-Präsident Destournelles, einer der Entschiedensten. Aber das comité révolutionnaire définitif stellte nicht etwa seine Thätigkeit ein, sondern installirte sich ebenfalls auf dem Rathhaus, um die Leitung der Insurrection weiter in der Hand zu behalten, wennschon es sich der Vermittlung des conseil général révolutionnaire bediente, der, aus denselben Personen wie die frühere Commune bestehend, auch für diejenigen officiellen Charakter haben mußte, die der neuen Lage der Dinge abgeneigt waren. Die Lärmkanone wird gelöst, man schwört den Revolutionseid, serment révolutionnaire, nach und nach erklären sich sämmtliche Sectionen mit dem Geschehenen einverstanden, und es wird beschlossen, den unbemittelten Bürgern einen Tagessold von 40 Sols für die ganze Zeit zu zahlen, die sie unter den Waffen stehen würden. Darauf begiebt sich eine Deputation in den Convent mit Pache an der Spitze, den der Convent hat citiren lassen, um denselben zur Ergreifung von Repressivmaßregeln gegen die malveillants (Uebelwollenden) zu veranlassen. Auch die Departemental-Behörden, die bei den Jacobinern zusammengekommen waren, haben sich inzwischen mit Allem einverstanden erklärt und sich auf das Rathhaus begeben, um mit der neu eingesetzten Gemeindeverwaltung gemeinschaftlich an dem öffentlichen Wohl und an der Befestigung der Freiheit und Gleichheit zu arbeiten.

Der Convent hatte um 6 Uhr Morgens seine Sitzung bei Anwesenheit von nur etwa hundert Mitgliedern eröffnet, allmälig jedoch fanden sich mehr ein, zu gleicher Zeit wuchs aber auch die Menschenmenge, die den Tuilerienpalast lärmend umwogte, auf dreißig bis vierzig Tausend an, größtentheils bewaffnet. Der Minister des Innern, der von Allem unterrichtet war, sich aber beruhigt hatte, weil ihm Pache, den er aufgesucht, erklärte, es sei nichts zu machen, er habe sein Möglichstes gethan, aber es sei Alles umsonst gewesen, rapportirt über die Ereignisse der Nacht, und mißt alle Schuld der Commission der Zwölf bei, welche die Bürger von Paris verleumdet, Beamte willkürlich verhaftet und den verruchten Plan geschmiedet hätte, die Patrioten zu unterdrücken; jedoch sei nichts zu fürchten, die bewaffnete Macht wache über die Sicherheit der Stadt und die Patrouillen machten sich in bester Ordnung, was auch Pache alles bestätigt, der auch erklärt, es seien Maßregeln von ihm getroffen worden, die Lärmkanone am pont neuf gegen ungesetzliches Abfeuern zu sichern. Bunt durch einander fallen darauf die Anträge, Valazé will Henriot in Anklagestand versetzt wissen, weil er ohne Vorwissen des Convents die Lärmkanone habe lösen lassen, Thuriot und Danton die Commission der Zwölf cassiren; Vergniaud macht noch einen Versuch, den drohenden Schlag abzuwenden und stellt die Motion, der Convent solle erklären, die Sectionen hätten sich um

das Vaterland verdient gemacht und sollten aufgefordert werden, auch fernerhin über die öffentliche Ruhe und Ordnung zu wachen, bis alle Complote vereitelt sein würden, und wegen des darin liegenden Doppelsinns wird der Antrag auch einstimmig angenommen, jedoch seinen eigentlichen Zweck erreicht Vergniaud nicht. Deputationen auf Deputationen erscheinen vor den Schranken des Convents und verlangen, die Commission der Zwölf, die von der Gemeindeverwaltung am 15. April namhaft gemachten 22 Girondisten und die Ex-Minister Roland, Lebrun und Clavière unter Anklage zu stellen. Barrère versucht zu vermitteln und beantragt im Namen des Wohlfahrtsausschusses, die bewaffnete Macht dem Convent zur Verfügung zu stellen und die Commission der Zwölf zu cassiren. Da erscheint L'Huillier im Namen der vereinigten Departemental- und Gemeindebehörden und stellt das peremtorische Verlangen an den Convent, alle Begünstiger des Königthums, indem er 32 Girondisten und darunter die Mitglieder der Commission der Zwölf namhaft macht, in Anklagestand zu versetzen. „Par l'union sainte de tous les citoyens, nous triompherons bientôt de cette bande de tyrans qui nous assiégent (durch die heilige Vereinigung aller Bürger werden wir in Bälde über diese Tyrannenbande triumphiren, die uns belästigt)". Ein rasender Beifallssturm von den Bänken der Bergpartei und den Tribünen folgt diesen Worten, der Saal füllt sich mit Bewaffneten, Doulcet und Valazé versuchen es gegen die Fortsetzung der Berathung zu protestiren, weil die Versammlung nicht frei wäre; Vergniaud beantragt, der Convent solle sich unter den Schutz der bewaffneten Macht stellen, da erhebt sich Robespierre und giebt den Ausschlag, die Commission der Zwölf wird cassirt, ihre Papiere sollen dem Wohlfahrtsausschuß zur Berichterstattung binnen zwei Tagen übergeben werden und die Bürger unter den Waffen bleiben, auch die Unbemittelten einen Tagessold von vierzig Sols erhalten, und der Zutritt zu den Tribünen, der seit dem 30. Mai auf Antrag von Buzot nur noch gegen von den Präsidenten der Sectionen ausgegebene Karten gestattet war, wird wieder freigegeben. Schluß der Sitzung um 9½ Uhr Abends nach einer Dauer von mehr als 15 Stunden.

Inzwischen hatte auch die revolutionäre Commune ununterbrochen getagt, verstärkt durch eine Commission von 11 Mitgliedern, welche die Jacobiner zu diesem Zwecke aus ihrer Mitte deputirt hatten. Es werden die weitgehendsten Anträge gestellt, sodaß ihnen gegenüber selbst Chaumette lau erscheint, und Pache und Dobsent müssen sich alle erdenkliche Mühe geben, sie zu hintertreiben, wie die gewaltsame Aufhebung der angeklagten Mitglieder des Convents. Endlich werden die Beschlüsse des Convents bekannt. Sie werden beifällig aufgenommen, doch beschließen sie für den nächsten Tag Entwaffnung aller Verdächtigen und Vertheilung der Waffen unter solche Patrioten, die noch keine haben, sowie die sofortige Verhaftung von Roland und seiner Frau, und gehen um 3 Uhr Morgens auseinander, um sich um 6 Uhr wieder zusammenzufinden. Madame Roland wird verhaftet und nach der Abbaye gebracht, den Minister selber können sie jedoch nicht ausfindig machen.

Der definitive Revolutions-Ausschuß, der gleichzeitig versammelt

gewesen war, setzt eine Proclamation an die 48 Sectionen auf, man könne sich mit den Beschlüssen des Convents noch nicht zufrieden geben, es sei dies nur ein erster Erfolg und nach dem, was der Convent gestern gethan, müsse man erst abwarten, was er heute thun würde. „Citoyens, restez debout, les dangers de la patrie vous en font une loi impérieuse! (Bürger, bleibt wach, die Gefahren des Vaterlands machen es euch zum gebieterischen Gesetz!)" Aber der neuen Gemeindeverwaltung, dem conseil général révolutionnaire, ist diese Proclamation nicht energisch genug und sie cassirt sie in ihrer Sitzung vom 1. Juni. Sonst wurde an diesem Tage Nichts weiter unternommen, tout Paris est tranquille aujourd'hui („ganz Paris ist heute ruhig"), rapportirt Dutard und die Chronique de Paris findet le calme qui a régné dans la matinée, véritablement surprenant („die Ruhe, welche den Vormittag geherrscht hat, wahrhaft überraschend"). Dagegen belagern am 2. Juni, der wieder ein Sonntag ist, neuerdings bewaffnete Massen unter Henriot's Führung den Sitzungssaal des Convents und erzwingen schließlich einen Haftbefehl gegen die proscribirten Volksvertreter. Barrère hatte im Namen des Wohlfahrtsausschusses beantragt, man solle die denuncirten Mitglieder der Rechten auffordern ihr Mandat niederzulegen, aber Marat war es gelungen, die Sache zu hintertreiben, „weil man Verräthern nicht die Ehre lassen dürfe, der Republik gewissermaßen ein Opfer gebracht zu haben."

So fielen die Girondisten und — bei aller Sympathie, die Buzot und Pétion durch ihr männliches Auftreten in der Nationalversammlung und Brissot, Condorcet, Vergniaud, Guadet, Gensonné, Isnard in der Assemblée Législative in uns mögen wach gerufen haben, dürfen wir es uns nicht verhehlen — so mußten sie fallen, wenn nicht die Republik untergehen sollte, die sie durch ihre verbissene Wuth gegen die Bergpartei, die sie Alles um sich her vergessen ließ, an den Rand des Abgrundes geführt hatten; und wenn die Republik trotzdem zu Grabe getragen wurde, so ist es nicht die Schuld ihrer Gegner, der Bergpartei, sondern das Verbrechen derjenigen, die den Grundsätzen der reinen Demokratie, wie sie sich in Robespierre verkörperte, untreu wurden und den verhängnißvollen neunten Thermidor in Scene setzten, ohne den die Gesellschaft nun schon acht Decennien genießen würde, um was sie zur heutigen Stunde noch immer vergeblich ringt.

V.

Der Jakobinerclub.

(1789—1794.)

Gleich nach der Eröffnung der Generalstaaten in Versailles am 5. Mai 1789 fingen einige Deputirte der sogenannten pays d'états oder ständischen Provinzen, die durch ihre Provinzialversammlungen schon eine Art parlamentarisches Leben kannten, an, sich zu regelmäßigen Vorbesprechungen in dem Reposoir, der jetzigen protestantischen Kirche, in den Abendstunden zusammenzufinden. Man nannte diese Versammlungen den club breton, weil der Gedanke dazu von zwei Deputirten der Bretagne, Le Chapelier und Glaizen, ausgegangen war.

Wir finden bei den Mitgliedern dieses Clubs, um bei den namhafteren stehen zu bleiben, den Abbé Siéyès, Buzot, Robespierre, Talleyrand, den Herzog von Orléans, den Herzog von La Rochefoucould, Lafayette, Mirabeau. Seit Mitte Juli etwa, dadurch gewissermaßen ihr Programm bekundend, nannten sie sich unter stetem Wachsen der Mitgliederzahl Société des Amis de la Constitution (Gesellschaft der Verfassungsfreunde) und gingen auch an die Gründung eines Journals, das denselben Namen führte, um für ihre Ansichten Propaganda zu machen.

Nach der Uebersiedelung der Versammlung nach Paris am 19. Oct. mietheten sie den Bibliotheksaal in dem Dominikanerkloster in der Rue St. Honoré für 300 Livres und später nach der Aufhebung des Klosters am 13. April 1790 die Kirche selber und nannten sich jetzt mit vollständigem Titel Société des Amis de la Constitution de Paris établis aux Jacobins (so hießen nämlich die Dominikaner im Munde des Volkes), woraus der Kürze wegen die Bezeichnung „Jakobiner" entstanden ist.

Mit der Zeit wurde auch Nichtdeputirten der Zutritt gestattet, aber nur auf Vorschlag von drei Mitgliedern, die die Bürgschaft für den Vorgeschlagenen übernahmen und auf Grund eines Scrutiniums, worauf der Aufzunehmende folgenden Eid zu leisten hatte: Je jure de vivre libre ou mourir; de rester fidèle aux principes de la constitution; d'obéir aux lois, de les faire respecter, de concourir de tout mon pouvoir à leur perfection; de me conformer aux usages et aux règlements de la société! („Ich schwöre, frei leben oder sterben, den Grundsätzen der Verfassung treu bleiben, den Gesetzen gehorchen, sie achten lassen, mit aller meiner Macht zu ihrer Verbesserung beitragen, auch nach den Gebräuchen und Bestimmungen der Gesellschaft mich richten zu wollen.") Auf ungeeigneten Vorschlag stand Ausschluß aus der Gesellschaft.

Die Sitzungen fanden viermal wöchentlich statt. Allmälig fing man auch an Nichtmitglieder als Zuhörer zuzulassen, so daß die Ver-

handlungen im wahren Sinne des Wortes Proben der Sitzungen des nächsten Tages der Assemblée Nationale waren. Das Bureau bestand aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten und vier Secretären, denen zwölf Inspectoren, vier Censoren zur Aufrechthaltung der Ordnung, acht commissaires-introducteurs, ein Schatzmeister und ein Archivar zur Seite standen. Gesuche um Aufnahme mußten schriftlich eingebracht werden, und es kam der Name des Suchenden alsdann acht Tage an die Candidaten-Tafel. Die Receptionsgebühren betrugen zwölf, der Beitrag vierteljährlich sechs Livres, wovon namentlich die Kosten für die Drucksachen bestritten wurden; wer nicht zahlte, wurde gestrichen. Zur Vorbereitung der Geschäfte existirten fünf Comités, mit Zulassung der Wiederwahl auf drei Monate gewählt: für die Prüfung der Aufnahmegesuche, für die Correspondenz (das wichtigste aus achtzehn Mitgliedern), für die Verwaltung, für die Berichterstattung und für die Ueberwachung. Später fanden die Sitzungen täglich und immer in den Abendstunden statt, damit sich auch die arbeitende Klasse daran betheiligen konnte. Das Programm war sehr allgemein gehalten: „Amour de l'égalité, respect du droit des hommes, défense des faibles, Liebe zur Gleichheit, Achtung vor dem Menschenrecht, Vertheidigung der Schwachen."

Aber sie beschränkten ihre Thätigkeit nicht auf Paris, sondern veranlaßten auch in den Départements die Gründung ähnlicher Gesellschaften, mit denen sie in regelmäßigem, eifrigem, schriftlichem Verkehr standen, denen sie Verhaltungsbefehle ertheilten und die sie anhielten, ihren Beschlüssen durch ähnliche mehr Nachdruck zu geben, und zwar mit solchem Eifer, daß am 7. März 1791, wie aus einem Berichte hervorgeht, schon 229 Jakobiner-Gesellschaften existirten, die mit dem Pariser Club in engster Verbindung standen und demselben affiliirt waren. Um diese Zeit war der Name Robespierre bei den Jakobinern in Paris sowohl, wie in den Départements schon sehr beliebt und bekannt, die eigentlichen Tonangeber waren jedoch noch Barnave, Duport, Lameth, Mirabeau. Immerhin aber vertraten die Jakobiner auch damals schon die Sache des entschiedensten Fortschrittes; ihre Tendenz war, die philosophischen Ideen des Jahrhunderts in die reale Wirklichkeit hinüberzuleiten. Sehr begreiflich ist es, daß die politischen Gegner von demselben Mittel Gebrauch zu machen versuchten und so entstanden neben den Jakobinern andere Gesellschaften, die sich daher auch sämmtlich als mehr oder weniger reactionär charakterisiren.

Schon im Januar 1790 hatte Malouet im Kloster des Grands Augustins den club des Modérés, der Gemäßigten, gegründet, der einige Zeit darauf nach der aristokratischen Chaussée d'Antin verlegt wurde, aber nur von kurzer Dauer war. Nicht viel besser erging es einem andern Club der Rechten bei den Capuzinern, aux Capucins, wo das Volk nur hinging, um die Redner auszupfeifen und sonst zu verhöhnen. Ein dritter, nicht minder reactionärer, der club français in der Rue Royale, der nicht weniger als tausend Thaler monatliche Miethe für sein Local zahlte, mußte wegen Unruhen, die er veranlaßte, polizeilich geschlossen werden. Der „Moniteur" vom 23. Mai 1790

enthält darüber einen Bericht, aus der Feder des administrateur de police, Peuchet, der schon um dessentwillen interessant ist, weil er den Beweis liefert, daß damals das Recht der freien Vereinigung von der Polizei ganz anders respektirt wurde, als zum Theil in unseren Tagen:

„Wir haben schon früher über die Aufläufe berichtet, die durch den unter dem Namen Salon français bekannten Club in der Rue Royale, Bezirk Butte St. Roche, wiederholt veranlaßt worden sind. Das Volk hatte unter der Zahl derer, die sich dort am regelmäßigsten einfanden, solche Personen erkannt, die sich durch ihre Opposition gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung besonders mißliebig gemacht hatten. Die große Pünktlichkeit gerade dieser Mitglieder trotz des Murrens und der Verhöhnungen, mit denen sie die Menge empfing, rief die Befürchtung wach, daß eine Verschwörung gegen die Freiheit im Werke sei. Aber die Bezirksbehörde, von der Ueberzeugung ausgehend, daß alle Individuen ohne Unterschied der politischen Farbe das Recht hätten, sich friedlich zu versammeln, hielt es für ihre Pflicht, die Menge von jeder Ausschreitung zurückzuhalten und ließ die Thür des Clublocals durch ein Detachement des Bezirksbataillons besetzen, in der Erwartung, daß dieser Beweis von Vertrauen die Mitglieder des Clubs bestimmen würde, der Ruhe des Stadttheils einige Augenblicke Unterhaltung zum Opfer zu bringen und ihre Zusammenkünfte für einige Zeit auszusetzen. Sie thaten es aber nicht; nichtsdestoweniger fuhr die Bezirksbehörde fort, ihnen ihren Schutz angedeihen zu lassen und intervenirte stets zwischen der Menge und den Mitgliedern des Clubs, um sie unbehindert ein- und ausgehen zu lassen. Aber wenn die öffentliche Macht einerseits dem einzelnen Individuum ihren Schutz schuldig ist, so hat sie anderseits auch über die Ruhe und Sicherheit der ganzen Stadt zu wachen, und die Bezirksbehörde forderte daher die Mitglieder des Clubs schließlich auf, sich aufzulösen oder wenigstens für einige Zeit ihre Versammlungen auszusetzen. Darüber führten dieselben beim Maire Beschwerde, beriefen sich auf das freie Versammlungsrecht und hielten ihre Zusammenkünfte nach wie vor. Die Polizeiverwaltung, keinen Augenblick zwischen der Achtung vor dem Gesetze und der Nachgiebigkeit gegen den Willen einer tumultuarischen Volksmenge schwankend, ließ eine Proclamation an den Straßenecken anschlagen: „daß jede Beschränkung der Freiheit ein Verbrechen sei und daß auch eine irrige Meinung nicht das Recht gebe, gegen das Princip der Freiheit zu handeln, daß der unter dem Namen Salon français bekannte Club nicht ungesetzlich sei und sie ihn daher gegen jede Ausschreitung von Seiten der Menge in Schutz nehmen müsse." Aber die Aufläufe dauern fort, den Mitgliedern, die sich in den Club begeben wollen, werden die Waffen abgenommen, die der Adjutant des Bataillons auf der Mairie abliefert und einem Nationalgardisten wird von einem Clubmitgliede, den er noch eben den Händen der Menge entrissen, eine geladene Pistole auf die Brust gesetzt. Da führen denn endlich auch die Hausbesitzer im Bezirk, Banquiers, Beamte, Kaufleute, bei der Gemeindeverwaltung Klage über die Gesellschaft und über die Gefahren, denen sie und ihr Eigenthum

allabendlich durch diese ausgesetzt werden. Ihre Beschwerde wird dem Syndicus der Gemeinde übermittelt, und es wird demselben, als mit der Wahrnehmung der Interessen der Stadt betraut, zugleich aufgegeben, bei der Polizei die Schließung eines Hauses nachzusuchen, wo, ohne untersuchen zu wollen, was darin vorgeht, eine Gesellschaft zusammenkommt, welche die Sicherheit und das Leben der Bewohner des Bezirks und der ganzen Stadt gefährdet. Seiner Requisition mußte Folge gegeben werden, und so verfügte die Polizei die Schließung des Salon français. Damit hörten auch die Aufläufe wieder auf."

Am 12. Mai 1790 erfolgte aus dem Jakobinerclub der Austritt des gesammten rechten Flügels, wie Lafayette, Bailly, Le Chapelier, Siéyès, La Rochefoucauld, Talleyrand, Jessé, Liancourt, Ramau, Ronderer. Sie gründeten den Club de 89 in dem Palais Royal, mit prachtvoller Ausstattung, in den sich später auch Condorcet, Clavière, Marmortel, Champfort aufnehmen ließen. Auch Mirabeau wurde Mitglied, ohne darum aus dem Jakobinerclub auszuscheiden. Sie stimmten nicht selten trotz ihres Programms „Entwickelung, Vertheidigung und Ausbreitung der Grundsätze einer freien Verfassung" mit der Contrerevolution. Ihr Organ waren die Mémoires du club de 89, von André Chénier redigirt. Am 12. Mai weihten sie das hochelegante Clublocal durch ein Festbanket ein, an dem sich 130 Mitglieder betheiligten. Die Toaste galten „unserer Revolution, der Nation, dem Gesetz und dem Könige, der ersten Nationalversammlung, der besten Verfassung, der Freiheit und der brüderlichen Vereinigung aller Völker auf Erden, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika u. s. w." Am 17. Juni feierte der Club den Jahrestag der Constituirung des dritten Standes als Nationalversammlung unter etwas stärkerer Betheiligung. Auch hier fehlte es nicht an schönen, Freiheitsliebe athmenden Toasten „auf die große Föderation vom 14. Juli, auf alle diejenigen, die für die Freiheit ihres Landes gestritten und gelitten, auf die Namen Benjamin Franklin's u. s. w." aber — bei einer gewissen Sorte Politiker gehen immer Theorie und Praxis auseinander — in der Versammlung geben sie den reactionärsten Maßregeln ihren Beifall.

Auch der Abbé Fouchet rief unter dem täuschenden Aushängeschild Cercle social des Amis de la Vérité am 1. October 1790 einen Club ins Leben mit dem geringen Beitrittsgelde von neun Livres, zu dem auch dem weiblichen Geschlechte der Zutritt gestattet wurde. Aber es half ihnen Alles nichts, gegen den Jakobinerclub vermochten sie sämmtlich nicht aufzukommen. Während sie eine kümmerliche Existenz fristeten und es kaum auf zwei-, dreihundert Mitglieder brachten, weist die Liste des Jakobinerclubs schon am 31. December 1790 1120 zahlende Mitglieder auf, aus allen Lebensstellungen, vom höchsten Adel die Herzöge von Broglie, d'Aiguillon, Noailles, ferner die beiden Lameth, Alexander Beauharnais, von Handwerkern den Schlächter Legendre, den Tischler Dupleix, von Journalisten Carra, Gorsas, Desmoulins, Fréron, Fabre d'Eglantine, von Schriftstellern Josef Chénier, Choderlos de Laclos, Laharpe, den gelehrten Bibliothekar, den Arzt Cabanis, die Advocaten Danton und Robespierre, von Künstlern den Schauspieler Talma und

den Maler David, den Kospomoliten Kloots aus Rheinpreußen, den späteren Bürgerkönig Louis Philippe, aber nicht Marat. Er konnte sich in eine solche strenge Parteidisciplin, wie sie bei den Jakobinern gehandhabt wurde, nicht fügen, dagegen gründete er später mit Danton und Desmoulins den Club des Cordeliers, der aber mehr eine zwanglose Fortsetzung der Versammlungen des Palais Royal war ohne Statuten und ohne jede Geschäftsordnung und dessen Sitzungen auch immer regelmäßig viele Jakobiner beiwohnten.

Das Organ der Jakobiner, Journal de la société des Amis de la Constitution, dessen erste Nummer vom 30. November 1789 datirt ist, mit dem Motto „vivre libre ou mourir“ unter der Redaction von Choderlos, berichtet nie über die Sitzungen, sondern sucht ausschließlich durch räsonnirende Artikel die öffentliche Meinung aufzuklären, und wenn es den Führern auch in eminentester Weise gelungen ist, die öffentliche Meinung zu machen, so ist dies doch nicht allein dem Journal zu verdanken, sondern es hat dazu noch ein weiterer Factor mitgewirkt, nämlich die Begründung zahlreicher sociétées fraternelles, die unter der Protection des Jakobinerclubs nach und nach unter den verschiedensten Namen fast in jedem Bezirke entstanden und in die die Arbeiter ihre Frauen mitbringen durften, sodaß, was heute in dem Jakobinerclub zum Beschluß erhoben worden war, morgen die Losung für ganz Paris wurde. Beiträge wurden in diesen Bezirksvereinen nicht erhoben, sondern die Kosten von dem Jakobinerclub getragen. Nur dieser musterhaften Organisation war es möglich zu bewirken, daß die Ideen, die den Köpfen einiger weniger hervorragender Geister entsprangen, in so überraschend kurzer Zeit zur öffentlichen Meinung wurden.

Als der Club am 17. Juli 1791 einen Antrag von Laclos annahm, in einer Adresse an die Nationalversammlung das Verlangen zu stellen, dieselbe solle wegen des mißlungenen Fluchtversuches den Verlust der Krone über den König aussprechen, traten auch die letzten Mitglieder der Nationalversammlung, die dem Club noch angehörten, sämmtlich bis auf Robespierre, Pétion, Buzot und Grégoire aus und ließen diese so bei den Jakobinern im unbestrittenen Besitze des Terrains. Die Ausgetretenen gründeten in dem ehemaligen Kloster der Bernhardiner oder Feuillants den club des Feuillants, fanden aber, da sie die Passivbürger von ihren Sitzungen ausschlossen, gar keinen Anklang.

Unter der Assemblée Législative, die am 1. Oktober 1791 zusammentrat, nahm der Jakobinerclub noch an Bedeutung zu. Da sich nämlich die Mitglieder der Nationalversammlung in einer Anwandlung von falsch verstandener Uneigennützigkeit durch ein Decret von der Wahl in die neue Versammlung ausgeschlossen hatten, so bot ihnen der Club die einzige Gelegenheit, durch ihr Wort auf den Gang der Dinge einzuwirken. Hier entwickelten daher die Koryphäen der Linken der Nationalversammlung ihre Ideen, die von dem Club zu den seinigen gemacht, von denjenigen seiner Mitglieder, die den verschiedenen Behörden angehörten, auf diese übertragen wurden, namentlich aber in den Versammlungen der Sectionen zur Geltung kamen. Behufs der

Wahlen war nämlich Paris in 48 Bezirke, die sogenannten Sections, eingetheilt, die sich aber auch nach den Wahlen regelmäßig zur Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten versammelten und im Laufe der Zeit eine immer festere Organisation erhielten mit leitenden Comités an ihrer Spitze, welche die Polizei im Bezirke selbstständig ausübten, und die als Theile der Nationalgarde bewaffnete Corps bildeten mit eigener Artillerie. Die Ereignisse vom 20. Juni und der Tuileriensturm am 10. August sind das Werk der Jakobiner. In ihrem Club wurde die Nothwendigkeit energischen Einschreitens nachgewiesen, und die Bevölkerung machte dann das Wort zur That. Kein Wunder daher, daß dann bei den Wahlen zum Nationalconvente, der am 21. Septbr. 1792 zusammentrat, in Paris die Namen der hauptsächlichsten Sprecher des Clubs, wie die beiden Robespierre, Danton, Manuel, Camille Desmoulins, Fabre d'Eglantine, Billaud-Varenne, der Schauspieler Collot d'Herbois, der Schlächter Legendre, die Journalisten Robert und Fréron, der Advocat Panis, der Künstler Sergent, der Maler David, der Bürger Egalité (früher Herzog von Orleans) und erst ganz zuletzt Marat aus der Urne hervorgingen.

Da das Evêché, wo die früheren Wahlen stattgefunden, sich für beinahe tausend Wahlmänner (so hoch war die Zahl gestiegen, da das neue Wahlgesetz nur die dienende Klasse ausschloß, die Zahl der Urwähler, auf die je ein Wahlmann kam, aber dieselbe blieb) als nicht geräumig genug erwies, so fanden die Wahlen diesmal im Sitzungslocale der Jakobiner statt, unter dem Vorsitz von Robespierre, der einstimmig bei Namensaufruf zum Präsidenten erwählt worden war, und zwar war er der erstgewählte mit 338 Stimmen von 525, die sich zur Wahl eingefunden hatten, 136 fielen auf den Gegenkandidaten Pétion, die Uebrigen zersplitterten sich.

Natürlich blieb Robespierre's Einfluß auch nach seiner Wahl bei den Jakobinern derselbe. Hier setzten er und seine politischen Freunde allabendlich die Ideen auseinander, die sie im Convente vertreten wollten, und die sich in der Kürze als „die Freiheit, definirt als die Macht des Schwächeren frei zu werden, die Gerechtigkeit als die Regel für die Freiheit, das Recht auf Arbeit als Consequenz des Rechts zu leben, der Reichthum des Einzelnen betrachtet als eine Schuld gegen Alle, die Functionen des Beamten als umgewandelt in Pflichten, das Band, das die Bürger eines Staates einigt, als ausgedehnt auf alle Völker der Erde, und die Pflicht aller freien Völker, die unterdrückten Völker zu schützen", zusammenfassen lassen, d. h. als die Ideen, die das sociale Recht ausmachen, und wenn sie also zunächst den Sieg über die Girondisten, die in der ersten Zeit sämmtlich ohne Ausnahme den Jakobinern angehörten, davontrugen, so lag das eben daran, daß ihre Ideen bei der Majorität des Clubs Anklang fanden, und von hier aus weiter verbreitet wurden, bis sie schließlich auch im Convent durchschlugen und zum Gesetz erhoben wurden. Denn der revolutionäre Mechanismus unter dem Convente war folgender:

Der Jakobinerclub unter der Inspiration von Robespierre und seinen Gesinnungsgenossen beseelte Paris mit seinem Hauche; Paris, in

die 48 Sectionen getheilt, gab seinem Gedanken Ausdruck; die Commune, die centrale Vereinigung der Sectionen, überbrachte den Ausdruck des Gedankens von Paris dem Convente; der Convent formulirte den Gedanken zum Gesetz; der Wohlfahrtsausschuß gab ihm Leben in der Verwaltung durch die Wahl der Regierungsagenten, bei den Armeen durch die Commissäre auf Mission, in jedem Theile der Republik durch die revolutionären Comités, die ausübende Gewalt und die Leiter der Sectionen; der Sicherheitsausschuß spürte den Ungehorsam dagegen auf; und das Revolutions-Tribunal endlich beeilte sich ihn zu bestrafen.

So machte sich die Sache und nicht anders, und alle gegen Robespierre und seine Freunde vorgebrachten Anschuldigungen von Dictatur und Gewaltthätigkeiten sind Redensarten ohne Sinn und Verstand, haltlose Verdächtigungen, die urtheilslose Geschichtsschreiber der Revolution seinen Gegnern, die sich nach seinem Sturze von ihrem Verbrechen rein waschen wollten, nacherzählt haben. Wenn Robespierre Frankreich beherrschte, so war das der Sieg der Idee, welcher er bei den Jakobinern den richtigen Ausdruck zu geben verstand, so daß diese sie und immer nur sie adoptirten und zur öffentlichen Meinung machten.

Da wir eine Geschichte der französischen Revolution würden schreiben müssen, wollten wir den Jakobinern in ihrer Wirksamkeit Schritt für Schritt folgen, so wollen wir uns darauf beschränken, den Bericht mitzutheilen, den ein Agent des Ministers Garat, Dutard, über die Sitzung vom 16. Mai 1793 erstattet, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß Dutard ein enragirter Girondist, ein politischer Gegner der Jakobiner ist.

„Gestern Abend wohnte ich der Sitzung der Jakobiner bei und fand hier, wie überall, „augenblicklichen Aufstand“ als Mittel, die Macht des Convents zu schwächen und die der Umsturzpartei zu erhöhen und „Vereinigung“ an der Tagesordnung.

Da ich weder Schreibzeug noch Bleistift zur Hand hatte, so habe ich nicht Alles merken können, was ich sah und theile daher nur das mit, was mir am meisten auffiel.

Ich komme um 6 Uhr an. Auf den Tribünen war schon viel Volks. In der Mitte einer der Tribünen Platz nehmend, die sich am äußersten Ende des Saales befinden, wende ich mich links und rechts, überall höre ich Anträge stellen und Vorschläge machen. Sie zielen sämmtlich auf Beschuldigungen der Schwarzen im Convent, der Minister u. s. w. ab. „Sie haben durch ihre Kniffe Frankreichs Untergang herbeigeführt, sie thun nur, was der Republik schädlich ist, das Volk muß sich noch einmal erheben und selber handeln wie am 10. August; warum läutet man nicht Sturm? Warum wird nicht die Lärmkanone gelöst? Robespierre hatte sie neulich richtig durchschaut, als er sagte, wenn das Volk unterdrückt wird, müsse es sich selber Recht verschaffen und sich nur durch seinen Zorn seine Handlungsweise vorzeichnen lassen. Warum hat er nicht das letzte Wort gesprochen? Wir waren Alle bereit zu marschiren. Noch heute haben sie vier Stunden lang über eine Privatangelegenheit berathen. Die Schwarzen wollten einen Contre-

revolutionär retten. Der Präsident hat sich viermal bedecken müssen. Dürfen sie so die kostbare Zeit vergeuden und das Geld verschwenden? Einer dieser Schandbuben hat es gewagt zu sagen, glücklicherweise seien die Truppen der Vendée auf dem Marsche gegen Paris, um es zur Vernunft zu bringen. Darf man so Etwas dulden? Sie sind mit den Rebellen einverstanden."

Ein Anderer, der neben mir saß, meinte, „sie mögen immerhin thun, was sie wollen, das Volk wird sich selber helfen. Gestern ist die Sache schon anderswo entschieden worden. Ich habe es schon einmal mitgemacht, wie wir Alle uns erhoben. Es wird nicht weit führen, wenn man selbst hier es wagt, von Besonnenheit und Klugheit bei den zu ergreifenden Maßregeln zu sprechen, als wenn unter so bedrohlichen Verhältnissen noch andere Maßregeln ergriffen werden dürften, als die, uns in Masse zu erheben und die Feinde, die wir unter uns haben, zu vernichten?" Der Sprechende war ein armer, schlecht gekleideter Tropf mit großem rothen Bart, der sich aber seine Notizen machte.

Man meldet, daß Varlet, der wegen seines übertriebenen Bürgersinns aus dem Club hat ausgeschlossen werden müssen, auf dem Hofe eine Maulschelle bekommen habe, und daß ein Nationalgardist zu ihm gesagt habe: „Du bist ein Feigling, wenn du diese Beleidigung nicht auf der Stelle rächst, da du einen Säbel hast." „O", erwiderte Varlet, „ich bin ein guter Patriot, und ein guter Patriot muß auch eine Beleidigung einzustecken verstehen."

Die Sitzung wurde mit der Verlesung der eingegangenen Schreiben eröffnet. Die Gesellschaft in Straßburg meldet, daß Custine ihr Vertrauen nicht mehr habe, und ladet die Muttergesellschaft ein, einen Haftbefehl gegen ihn auszuwirken.

Mehrere Soldaten haben Patrioten attackirt und beleidigt. (Diese Gesellschaft scheint sich gewaltig vor den Schlägen der Soldaten zu fürchten, die dort in Garnison liegen.)

Das Département Niederrhein wünscht, mit der Gesellschaft in Verbindung zu treten.

Desfieux berichtet über die Angelegenheiten des Départements der Gironde; daraus geht hervor, daß die Patrioten durch einen Brief von Vergniaud irre geführt worden sind, den er vorliest. „Ich schreibe euch unter dem Messer." Die Patrioten, die uns geschrieben haben und zu der Gesellschaft der Recollets gehören, haben ihre Briefe 6 Meilen weit tragen müssen, um sie nicht abfangen zu lassen. Er klagt auch Lasource an.

Thuriot besteigt die Rednerbühne: Die Mittel, die dem Volke bleiben, um sich selber Recht zu verschaffen, sind groß und mächtig, aber um sie mit Nutzen anzuwenden, dazu bedarf es großer Vorsicht und Besonnenheit (bei diesen Worten werden die Tribünen sehr unruhig. „Und Robespierre fing uns auch an von Besonnenheit zu reden! Das ist ja der reine Robespierre!" Einige Stimmen rufen: „Die Lärmkanone!"); wir dürfen uns die Gefahren nicht verhehlen, die uns bedrohen. So fährt Thuriot fort, seine Ansichten geistvoll zu entwickeln.

Die Versammlung hat ihn mit Aufmerksamkeit, die Tribünen nur mit großer Ungeduld angehört.

Er stellt den Antrag, die Gesellschaft solle sich in Permanenz erklären und einen geheimen Wohlfahrtsausschuß einsetzen.

Legendre eilt auf die Rednerbühne, um den Antrag zu bekämpfen. („O! was den anbetrifft, das ist kein Robespierre!“ rufen die Tribünen.) Sein Benehmen war wie gewöhnlich, er hat mit den Händen um sich geschlagen und besonders Beifall geerntet, als er sagte: „Wenn das noch lange so dauert, wenn die Bergpartei noch länger machtlos bleibt, dann rufe ich das Volk auf und sage zu den Tribünen: Kommt ihr herunter, mit uns zu berathen. Man hat mich zum Zweikampf herausgefordert. Diejenigen, die mich kennen, wissen, daß ich sonst nicht der Mann bin, eine solche Partie auszuschlagen, aber ich werde der Versammlung erklären, daß ich dem Ersten, der es noch einmal wagen sollte, mich zum Zweikampf herauszufordern, inmitten der Versammlung eine Kugel durch den Kopf jagen werde!“

Thuriot's Antrag wird durch die Vorfrage erledigt. („O, das ist ein Mann!“ äußern sich die Tribünen über Legendre, „das ist kein Robespierre, ich wollte, es käme im Convent zu Schlägen und die Bergpartei würde den kürzeren ziehen, wie wollten wir ihnen beispringen.“)

Dufourny und ein außerordentlicher Deputirter aus Tours bringen Nachrichten aus der Vendée, die so günstig sind, als sie nur sein können. Die Rebellen, die einen Flächenraum von 40 Meilen im Durchmesser besetzt halten, haben nur noch 25000 Mann, die Mehrzahl ohne Säbel und Flinten. Die Nationalgarden vom Lande sind angesichts der Kanonen der Pariser davongelaufen. Quétineau ist ein ausgemachter Verräther, er hat die weiße Fahne aufgesteckt, aber sie ist sofort wieder herunter gerissen worden, und Carra, der die Verhaftung von Madame Quétineau in Tours angeordnet, hat sie seitdem wieder freigelassen. Die Administratoren haben sich in Folge dessen an den Bürger Tallien gewandt.

Camille Desmoulins stellt den Antrag, die Gesellschaft solle auf ihre Kosten eine Schrift von hundert Seiten drucken lassen, in der er die Schwarzen entlarvt habe. „Jeder, der sie wird vorlesen hören, wird sofort fragen: „Wo ist die Guillotine?“

Dutard schließt seinen Bericht über die Clubsitzung, bezüglich dessen jedoch nicht übersehen werden darf, daß am 16. Mai im Convente die Wogen des Kampfes zwischen der Bergpartei und den Girondisten ganz besonders hochgingen, mit folgenden interessanten Bemerkungen: „Wenn ich Ihnen den Eindruck schildern soll, den die Verhandlungen auf mich gemacht haben, so muß ich Ihnen sagen, daß ich grausam electrisirt gewesen bin. Als sich Legendre vernehmen ließ, trommelten die Tribünen mit Händen und Füßen. Was man sonst heiligen Enthusiasmus für die Freiheit und Patriotismus hieß, ist zu einer vollständigen Wuth geworden, in die das enragirte Volk ausbricht.“

Mit dem Sturz Robespierre's am 27. Juli 1794 durch die Verschworenen des Thermidor, die eben zur Verschwörung griffen, weil sie es nicht vermochten seine Ideen anzufechten und sie zu widerlegen,

verliert auch der Jakobinerclub seine Bedeutung und seinen Einfluß; aber seinen Ideen wurde er nicht untreu bis zum letzten Augenblicke am 8. November, wo eine Horde sogenannter jeunesse dorée sich im Palais Royal zusammenrottete und die friedlich versammelten Jakobiner mit Steinen und Knütteln angriff. Obwohl ganz unvermuthet und von einer überwältigenden Uebermacht überfallen, setzten sie sich muthig zur Wehre, aber schließlich unterliegen sie; Frauen und Kinder, die sich in Angst um ihre Gatten und Väter unter sie gemischt haben, werden in unwürdiger Weise zu Boden geschlagen, man erbricht die Thüren, man reißt die Schlösser von den Thüren, Volksrepräsentanten, die herbeieilen, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, werden mit Schlägen traktirt. Einer von ihnen, Duroy, der nie zu dem Jakobinerclub gehört hatte, berichtete am nächsten Tage im Convent mit tiefster Indignation, daß er Zeuge dieses unnoblen Schauspiels gewesen sei, daß er die erste Nachricht davon durch eine Frau erhalten habe, die ihm in einiger Entfernung vom Clublocal, das Gesicht mit Blut überströmt, entgegengekommen; daß er die Mitglieder des Clubs unter dem Geheul der Menge und mit Blut und Koth bedeckt, habe herauskommen sehen, und daß die Patrouillen auf und abgegangen seien, ohne irgendwie die Gewaltthätigkeiten zu verhindern.

Die Freude in den Salons des vormaligen Adels, den sogenannten salons dorés, war groß, Einige illuminirten sogar. Die Sieger bewiesen ihre Macht dadurch, daß sie Frauen auf offener Straße auspeitschten, in die Café's liefen, um auf die Ausrottung der Jacoquins zu trinken, und auf öffentlichen Plätzen und in Gärten nach der Melodie der Carmagnole Rundtänze aufführten.

Die Ausschüsse beeilten sich, das Sitzungslocal der Jakobiner unter Siegel legen zu lassen und der Convent, der sich jetzt blindlings von den Thermidorianern beherrschen ließ, bis die Royalisten an die Reihe kommen sollten, genehmigte die Schließung des Clubs. Als ein Fremder sich eines Tages nach Verlauf von nur 10 Monaten danach erkundigte, wo die Jakobiner ihre Sitzungen gehabt hätten, erhielt er die Antwort: „Ach, Sie meinen den Markt des Thermidor?“ Die Thermidorianer hatten nämlich in der That ein Dekret durchgesetzt, welches das Andenken der Jakobiner bis auf den Namen auslöschen sollte; aber das Andenken an den berühmten Club ist mit unauslöschlichen Zügen in die Erztafeln der Geschichte eingegraben.

IV.

Das Pariser Revolutionstribunal.

1793—1795.

Das Pariser Revolutionstribunal wurde am 10. März 1793 auf den Antrag von Danton durch den Nationalconvent eingesetzt, um ohne Appellation über alle contrerevolutionäre Unternehmungen zu erkennen. Was über die Thätigkeit des Revolutionstribunals im Einzelnen in den verschiedenen Geschichten der französischen Revolution gesagt wird, ist fast ohne Ausnahme unrichtig, weil die Geschichtsschreiber sämmtlich ihrer Darstellung eine Geschichte dieses Tribunals zu Grunde gelegt haben, die im Jahre 1815 unter dem Pseudonym Proussinelle in Paris erschienen ist und die Louis Blanc mit Recht als ein ramassis de mensonges bezeichnet. Die einzige auf Quellenstudium beruhende und erschöpfende Darstellung ist die im Jahre 1866 in zwei großen Octavbänden herausgegebene Geschichte des Gerichtshofes von dem damaligen kaiserlichen Archivar Campardon. Hier erfahren wir auch zum ersten Male die genaue Ziffer der Menschenleben, die der Gerichtshof während seiner sechsundzwanzig monatlichen Wirksamkeit (er wurde am 31. Mai 1795 wieder aufgehoben) Frankreich gekostet hat. Es erschienen im Ganzen 5215 Angeklagte vor demselben, von denen 2781, also etwas mehr als 50 Procent zum Tode verurtheilt wurden und das Schaffot bestiegen, 2200 wurden freigesprochen und 234 mit anderen Strafen belegt oder vor die ordentlichen Gerichte gewiesen — eine grauenvolle Zahl; von je zwei Angeklagten verfiel einer der Guillotine. Ein noch grauenhafteres Verhältniß stellt sich jedoch heraus, wenn wir die Thätigkeit des Tribunals vor dem neunten Thermidor für sich in's Auge fassen; die Freisprechungen fallen nämlich fast sämmtlich in die Zeit nach diesem Termin. Von den 4164 Personen, die vor dem neunten Thermidor vor diesem Gericht sich zu verantworten hatten, wurden 2728, das heißt also volle 66 Procent, auf das Schaffot geschickt.

Die Einsetzung eines solches außerordentlichen Gerichtshofes war übrigens den Franzosen nichts Neues mehr. Am 17. August 1792 war bereits ein solches Ausnahme-Gericht eingesetzt worden zur Verfolgung der Verbrechen, deren sich der Hof am 10. August gegen das Volk schuldig gemacht: dasselbe stellte aber seine Thätigkeit am 29. November wieder ein. Auf diesen Präcedenzfall sich beziehend, hatte Chaumette, Anwalt der Pariser Commune, am 9. März 1793 im Namen des Gemeinderaths, von dem Convente die schleunige Einsetzung eines außerordentlichen Gerichtshofes zur Verfolgung aller contrerevolutionären Umtriebe verlangt und Levasseur aus dem Département Meurthe einen darauf abzielenden Antrag im Convente stellt. Zum Beschluß wurde derselbe erst am folgenden Tage erhoben und auf Danton's Antrag ein

tribunal criminel extraordinaire eingesetzt, qui connaîtra sans appel de toute entreprise contrerévolutionnaire. Dasselbe sollte aus fünf Richtern und zwölf Geschworenen bestehen, sämmtlich vom Convent mit relativer Stimmenmehrheit gewählt, zunächst für die Zeit bis zum 1. Mai aus dem Département Paris und den vier zunächstliegenden Départements, später aber aus dem ganzen Lande. Ebenso behielt sich der Convent die Wahl des öffentlichen Anklägers und seiner zwei Substituten vor, wie er auch aus seiner Mitte eine Commission von sechs Mitgliedern bezeichnete, die als Anklagekammer zu fungiren hatte und bei der deshalb auch die Anzeigen contrerevolutionärer Umtriebe anzubringen waren.

Die bezüglichen Wahlen wurden jedoch erst am 28. März vorgenommen und fielen auf Montané, einen Rechtsgelehrten von Toulouse, einen Landwirth Namens Foucault, zur Zeit bei dem Landesgestüt angestellt, Dufriche des Magdelaines und den Chirurgen Roussillon. Von der Wahl eines fünften Richters wurde vorläufig Abstand genommen, da nach dem Gesetz die Anwesenheit von drei Richtern zur Fällung giltiger Urtheile genügte, und in Wirklichkeit haben auch nie mehr als vier Richter gesessen. Das Präsidium sollte der Erstgewählte, Montané, führen. Zum öffentlichen Ankläger wurde Fouquier-Tinville aus Hérouel bei St. Quentin bezeichnet, jedoch nahm er nur unter der Bedingung an, später wieder in seine bisherige Stellung eines Staatsanwalt-Substituts am Criminal-Gericht von Paris zurücktreten zu können, die er seit Anfang des Jahres 1793 inne hatte. Von 1774 bis 1783 war er Procureur au Châtelet gewesen; dann hatte er seine Charge verkauft und lebte als Privatmann von seinem väterlichen Erbe, das sich auf 50,000 Livres belief, bis er im Jahre 1792 auf Empfehlung des Journalisten Camille Desmoulins, der sein Landsmann und mit ihm verwandt war, zum Director der Jury bei dem am 17. August eingesetzten Ausnahme-Gericht gewählt wurde. Er war zum zweiten Male verheirathet mit der Tochter eines Pflanzers auf St. Domingo, die wegen ihrer Schönheit berühmt war, und Vater von fünf Kindern, von denen die jüngsten Zwillinge waren. Zu seinen Substituten wurden ein gewesener Mönch, Donzé-Verteuil, und ein Bildhauer, Namens Lescot-Fleuriot, ernannt, der später, nach Beseitigung von Pache, am 24. März 1794 Maire von Paris wurde.

Am 29. März, Mittags, constituirte sich das Revolutionstribunal und schritt zur Ernennung seiner Unterbeamten, namentlich seines Greffier en chef in der Person eines gewissen Pâris, der jedoch, um nicht mit dem Mörder Michel Lepelletier's verwechselt zu werden, den Namen Fabricius angenommen hatte; auch wurde mit einem Drucker, Nicolas, der zu gleicher Zeit Geschworener war, ein Contract wegen Veröffentlichung der Urtheile abgeschlossen. Die feierliche Eröffnung fand am 2. April mit Reden des Präsidenten, des öffentlichen Anklägers und des Obmanns der Geschworenen statt, worauf sie sich in corpore in den Convent begaben und durch den Präsidenten eine Adresse verlesen ließen, in der sie darüber Klage führten, daß die Anklage-Commision ihnen bis jetzt noch Niemanden zur Verfolgung überwiesen, was die

sofortige Unterdrückung derselben durch den Convent und die Uebertragung ihrer Befugnisse auf den öffentlichen Ankläger zur Folge hatte. Nur für seine Mitglieder, für die Minister und die Generale der Armee behielt sich der Convent die Entscheidung vor.

Die erste, natürlich öffentliche, Verhandlung fand am 6. April statt, und bezog sich auf einen Edelmann aus Poiton, Namens Louis Guyot-Desmoulains; er wurde wegen Emigration zum Tode verurtheilt und das Urtheil noch am selben Abend vollstreckt, woraus der Republik eine Ausgabe von 96 Livres für Fackeln erwuchs.

Als Erfinder der Guillotine wird fälschlicher Weise immer ein Arzt, Namens Guillotin genannt, dem zu Ehren das Mordwerkzeug der Revolution auch seinen Namen erhalten haben soll; sein Antheil daran beschränkt sich aber in Wirklichkeit auf Folgendes: Guillotin war Mitglied der Nationalversammlung und stellte in dieser Eigenschaft am 10. Octbr. 1789 den Antrag: „alle zum Tode Verurtheilte werden auf eine und dieselbe Weise vermittelst einer einfachen Maschine vom Leben zum Tode gebracht.“ Die Idee erregte damals nur Heiterkeit und wurde namentlich in den reactionären Actes des Apôtres verspottet, die auch der damals nur erst in der Idee existirenden Maschine den Namen Guillotine beilegten, um Guillotin, der zur Linken gehörte, zu verhöhnen. Erst unter der Assemblée Legislative am 3. März 1792 veranlaßte es der Minister Duport-Dutertre, der eine unüberwindliche Abneigung gegen die Todesstrafe hatte (mit ihm stimmte bei der Durchberathung des neuen Strafgesetzbuches im September 1791 auch Robespierre dagegen), daß der ständige Secretär der Académie de chirurgie, Louis, zu einem Gutachten aufgefordert wurde, ob sich nicht die unsichere Art der Hinrichtung mit dem Schwert vielleicht durch eine sicherere mechanische Vorrichtung ersetzen ließe. Sein Gutachten ist in dem Moniteur vom 28. März abgedruckt und enthält eine genaue Beschreibung der Guillotine, wie sie noch jetzt in Frankreich im Gebrauche ist. Auch sind ihr weder Louis noch Guillotin zum Opfer gefallen, beide sind, ersterer 1792 und letzterer 1814, ruhig in ihren Betten gestorben. Uebrigens sind ähnliche Maschinen auch schon früher gebraucht worden, so 1702 in Mailand bei der Hinrichtung des Grafen Bozeni, und in einer anonymen Geschichte des Königreichs Neapel aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts ist die Hinrichtung Konradin's in ähnlicher Weise dargestellt.

Das Proceßverfahren bot in der ersten Zeit dem Angeklagten jede mögliche Garantie einer unparteiischen Beurtheilung. Nachdem derselbe frei von allen Banden in Begleitung seines Vertheidigers eingetreten und von dem Präsidenten nach Namen, Alter, Stand u. s. w. befragt worden war, verlas der Actuar die Anklageakte, worauf zur Vernehmung der Zeugen geschritten wurde. Sodann ergriff der öffentliche Ankläger das Wort zur Aufrechterhaltung der Anklage, und nach ihm der Vertheidiger zur Entkräftung derselben. Nachdem darauf der Präsident die Verhandlung resumirt und die Fragen für die Geschworenen formulirt, ziehen sich diese in ihr Berathungszimmer zurück und der Angeklagte wird hinausgeführt, während der Gerichtshof in Permanenz bleibt.

Wenn die Geschworenen wieder eingetreten sind, giebt jeder einzeln sein Verdict mit lauter Stimme ab, der Angeklagte wird wieder hineingeführt und der Präsident eröffnet ihm den Wahrspruch der Geschworenen. Darauf stellt der Staatsanwalt seinen Strafantrag, der Präsident richtet an den Angeklagten die Frage, was er dagegen einzuwenden habe, und darauf geben die Richter, der jüngste zuerst, mit lauter Stimme ihr Urtheil ab; der Präsident verkündet es; lautet es auf Freisprechung, so wird der Angeklagte sofort in Freiheit gesetzt und für die erduldete Haft entschädigt; lautet es auf Verurtheilung, nach der Conciergerie des Justizpalastes zurückgeführt; Präsident und Actuar unterschreiben Protokoll und Urtheil, und die Sitzung wird aufgehoben.

Die Voruntersuchung wurde von dem öffentlichen Ankläger geführt (nur für seine eignen Mitglieder, für die Minister und Generale behielt es sich der Convent vor), jedoch in der Weise, daß er den Angeklagten in seiner und eines Actuars Gegenwart durch einen der Richter vernehmen ließ, auf dessen Antrag von dem Gerichtshof befunden wurde, ob die Anklage aufrecht zu erhalten sei. Dieselbe wurde sodann nebst dem Verzeichniß der Belastungszeugen und der Liste der Geschworenen dem Angeklagten abschriftlich zugestellt, der, sobald er in Anklagestand versetzt war, in die Conciergerie abgeführt wurde. Ueber das Treiben daselbst existirt ein sehr interessanter Bericht von einem Augenzeugen, dem Grafen Beugnot: „Die Abtheilung des Gefängnisses, in der wir untergebracht waren, hatte ihre Fenster nach dem Hofe der Frauen hinaus. Die einzige Stelle, wo wir ein wenig freier athmen konnten, war ein Local von 10 bis 12 Fuß Länge und 7 bis 8 Fuß Breite, das von zwei Bogen des Gewölbes gebildet wurde, welches die Treppe trug und wo die Frauen durchmußten, wenn sie aus ihrem Hofe nach dem Haupteingange des Gefängnisses geführt wurden. Diese Art Corridor war nach dem Frauenhofe zu durch ein Eisengitter geschlossen, dessen Stangen jedoch nicht dicht genug waren, um einen Franzosen in Verzweiflung zu versetzen. Dieser Corridor war unsere Lieblingspromenade, und wir gingen jeden Morgen hinüber, sobald man uns aus unseren Zellen herausließ. Die Frauen wurden gleichzeitig mit uns hinausgelassen, sie erschienen aber stets etwas später, die Toilette machte ihre Rechte geltend. Des Morgens zeigten sie sich in der Regel in einem koketten Négligé, so frisch und anmuthig, daß es ihnen Niemand ansah, daß sie die Nacht auf einem Strohsack und häufiger noch auf bloßem Stroh zugebracht hatten. Dann gingen sie wieder hinauf und Mittags sahen wir sie wieder hinunterkommen, in eleganter Kleidung und auf das Sorgfältigste frisirt. Des Abends zeigte man sich im Nachtkleide. Ich machte die Bemerkung, daß sämmtliche Frauen, wenn sie nur irgend konnten, dieser Regel treu blieben. Die Uebrigen ersetzten die Eleganz durch Reinlichkeit. Auf dem Frauenhofe war nämlich ein Brunnen, der ihnen so viel Wasser gab, als sie nur haben wollten, und jeden Morgen sah ich die armen Unglücklichen, die nur einen Anzug mitgebracht hatten, weil sie vielleicht nur den einen besaßen, sich um den Brunnen drängen und ihre Kleider waschen und trocknen. Die ersten Stunden des Tages widmeten sie regelmäßig dieser Arbeit, von der sie sich durch Nichts ab-

halten ließen, nicht einmal durch Insinuirung der Anklage. Ich bin überzeugt, man konnte in ganz Paris auf keiner einzigen Promenade Frauen begegnen, die mit solcher Eleganz gekleidet waren, wie die Insassinnen der Conciergerie, man konnte sie einem Blumenbeete hinter einem Gitter vergleichen.

Des Mittags begnügte ich mich damit, die Frauen Revue passiren zu lassen, aber des Morgens unterhielt ich mich mit ihnen, und den interessanten Austausch unserer Gedanken sparte ich für den Abend auf, wo ich nicht zu fürchten brauchte, das Glück Anderer zu stören, denn des Abends benutzte man Alles, die hereinbrechende Dunkelheit, die Müdigkeit der Gefängnißwärter, die Abwesenheit der Mehrzahl der Gefangenen, die Discretion der Anwesenden, und in diesem Momente des Friedens und der Ruhe, der der Nacht vorausgeht, wurde die Unvorsichtigkeit des Baumeisters mehr als einmal gesegnet, der den Plan zu diesem Gitter entworfen hatte.

Nicht selten frühstückten wir mit ihnen. Auf beiden Seiten des Gitters befanden sich nehmlich Bänke und hier legten wir durcheinander hin, was wir an Lebensmitteln hatten, und wenn auf der Frauenseite noch ein kleiner Raum übrig blieb, so verfehlte die Göttin der Anmuth nicht, darauf Platz zu nehmen. Zwar war es nicht diejenige Anmuth, die sich auf einer Chaiselongue und um einen eleganten Theetisch entfaltet; aber sie war entschieden weniger affectirt und pikanter. Und während man die Speisen zerlegte, die durch den Appetit trotz der betrügerischen Lieferanten gewürzt wurden, tauschte man Scherzworte, feine Anspielungen, witzige Einfälle hüben und drüben aus. Man behandelte das Unglück wie ein unartiges Kind, über das man nur lachen darf, und in der That wir lachten aus Herzensgrunde über die Göttlichkeit Marat's, über das Priesterthum von Robespierre, über des Richteramt eines Fouquier, und Alle schienen diesem blutgierigen Bedientenpack zuzurufen: „Ihr könnt uns das Leben nehmen, wenn Ihr wollt, aber nie werdet Ihr uns hindern, liebenswürdig zu sein!“

Es würde zu weit führen, wollten wir der Thätigkeit des Revolutions-Tribunals Schritt vor Schritt folgen und auf sämmtliche Processe eingehen, die vor diesem Gerichtshof geführt worden. Wir beschränken uns daher darauf, an die berühmtesten Processe zu erinnern.

Am 23. April hatte sich Marat vor dem Revolutions-Gericht zu verantworten, da ihn der Convent unter Anklage gestellt, weil er durch sein Journal Ami du peuple das Volk zu Mord und Plünderung aufgereizt hätte. Der Präsident des Gerichts, der im Verhör keine Schuld an dem Volksmanne fand, hatte ihn übrigens, abweichend von dem sonst beobachteten Verfahren, nicht im Gefängniß der Conciergerie einschließen, sondern ihm ein besonderes, höchst comfortables Zimmer im Justiz-Palaste anweisen lassen. Die Sache endete mit einem großen Triumph für Marat, der seinen Gegnern im Convent trübe Aussichten in die Zukunft eröffnete, und in der That verflossen bis zur Anklage derselben keine fünf Wochen mehr.

Schon am 29. April war die Amtsdauer der Richter und Geschworenen vom 1. Mai bis auf den 1. Juni prolongirt worden; am

7. Mai wurde die Zahl der Subaltern-Beamten erheblich vermehrt und zwar die Zahl der Gerichtsdiener von 4 auf 6, mit 1200 Livres Jahrsgehalt. Dem öffentlichen Ankläger wurden zwei Secretäre mit je 1800 und ein Büreaudiener mit 900 Livres Gehalt zugewiesen; auch wurde das Personal der Kanzlei durch drei commis-greffiers mit 3000 und eben so viele commis-expéditionnaires mit 1500 Livres Jahres-Einkommen verstärkt. Am 24. Juli wurde die Zahl der Richter auf 7 vermehrt, da die vorhandenen Kräfte nicht mehr im Stande waren, die ihnen zugewiesenen Geschäfte zu bewältigen. Es war denn allerdings auch die Zahl der Angeklagten von 26 und 34 in den Monaten April und Mai im Juni auf 53 und im Juli auf 66 gestiegen. Es wurde für die Geschworenen, wie von Anfang an für die Richter, ein Taggeld von 18 Livres festgesetzt, wie es auch die Convents-Mitglieder bezogen, nur der Präsident und der öffentliche Ankläger hatten einen festen Gehalt von 8000 Livres jährlich.

Im Monate Juli kam der Proceß gegen 27 Bürger von Orléans, die dem Convents-Mitglied Bourdon sollten nach dem Leben getrachtet haben (auf seiner Durchreise war er in Orléans bei einer Schlägerei ganz unbedeutend verletzt worden), und der Proceß gegen Charlotte Corday zur Verhandlung. Dieselben hatten eine Vermehrung des richterlichen Personals auf 10 und der Geschworenen auf 30 zur Folge, die sich nunmehr in zwei Sectionen theilten, so daß immer zwei Sachen zu gleicher Zeit verhandelt werden konnten; auch die Zahl der Subaltern-Beamten wurde entsprechend vergrößert.

Die Wahl der Richter fiel unter Anderen auf den Arzt Coffinhal, auf Grébeauval, bis dahin Secretair des öffentlichen Anklägers, und Scellier, Mitglied des Gerichts erster Instanz im zweiten Arrondissement; dazu traten weiter am 17. August Deliége, Präsident des Département de la Marne, und am 29. August Herman, Präsident des Criminal-Gerichts von Pas-de-Calais und intimer Freund Robespierre's, der auch an Montané's Stelle den Vorsitz übernahm. Montané war nämlich auf Beschluß des Convents verhaftet worden, weil ihn Fouquier-Tinville denuncirt hatte, in dem Urtheil gegen die Bürger von Orléans und Charlotte Corday willkürliche Aenderungen zu Gunsten der Verurtheilten in Bezug auf die Confiscation ihres Vermögens vorgenommen zu haben. Die Sache kam übrigens erst am 19. September 1794, nach mehr als Jahresfrist, zum Austrag; Montané wurde mit Rücksicht auf die lange Untersuchungshaft freigesprochen.

Am 17. September 1793 erließ der Convent das berüchtigte Dekret gegen die „Verdächtigen", wodurch in wenig Tagen alle vierzehn Pariser Gefängnisse Chambre d'arrêt à la Mairie, la Force, la Maison Blanchard à Picpus, hôtel de Talara, les Anglaises, les Madelonettes, Sainte-Pélagie, maison d'arrêt in der Rue de Sèvres, Port Libre, le Luxembourg, Saint-Lazare, Hospice de l'Evêché, Collége de Plessis und Conciergerie bis unter das Dach mit sogenannten Verdächtigen angefüllt wurden und eine weitere Vergrößerung des Revolutions-Tribunals nothwendig wurde. Die Zahl der Richter wurde auf sechszehn und die der Geschworenen auf sechszig vermehrt, die sich

in vier Sectionen theilten. Die Entheilung geschah alle Monate und zwar durch das Loos.

Dem entsprechend wurde auch die Zahl der Gehülfen des öffentlichen Anklägers auf fünf erhöht, die der commis greffiers und der commis expéditionnaires auf acht. Die Wahl der Richter wurde am 26. Sept. von dem Convent vorgenommen und fiel auf Dumas, homme de loi, (Beugnot in seinen Mémorien bezeichnet ihn fälschlich als Mönch) Donzé-Verteuil, bis dahin Substitut des öffentlichen Anklägers, Masson, Kanzleigehilfe, Denizot, Bezirksrichter im fünften, Maire, Bezirksrichter im ersten Arrondissement, Ragmey, homme de loi, Harny, Literat und Verfasser eines Theaterstücks „la liberté conquise", Lanne, procureur-syndic des Bezirks von St. Pol, David aus Lille, erst Stellvertreter und später Mitglied des Convents, nicht zu verwechseln mit dem Maler David, der gleichfalls im Convent saß, Subleyras, Gerichtsschreiber am Bezirksgericht zu Uzés, und Bravet, Richter im Départment der Oberalpen. Zu Gehilfen des öffentlichen Anklägers wurden gewählt: Grébeauval, bisher Mitglied des Revolutions-Tribunals, Naulin, Bezirksrichter im fünften, Liendon, Bezirksrichter im dritten Arrondissement und der Expriester Royer aus Châlons-sur-Somme. Die neu ernannten Beamten konnten aber nicht sofort eintreten, so daß die Reorganisation des Gerichtshofes erst mit dem Jahre 1794 vollständig ins Leben trat, nachdem auch die nöthig gewordenen baulichen Veränderungen getroffen waren, zu welchem Behufe der Convent die Summe von 28,212 Livres bewilligte. Dem reorganisirten Tribunal fiel auch die Königin Marie Antoinette zum Opfer, die zu diesem Zweck am 2. August aus dem Gefängniß des „Temple" nach der Conciergerie übergeführt worden war. „Marie Antoinette", so berichten die Blätter aus jener Zeit, „steht jeden Morgen um 7 Uhr auf und geht um 10 Uhr schlafen; sie nennt die beiden Gendarmen, die sie bewachen, meine Herren, und ihre Aufwärterin Madame; dafür reden sie aber auch alle Beamten, die mit ihr amtlich zu verkehren haben, mit Madame an. Sie verzehrt ihre Mahlzeiten mit großem Appetit, zum Frühstück eine Tasse Chocolade mit einem Brötchen, Mittags Suppe und viel Fleisch, Hühner, Kalbs- und Hammel-Coteletten. Sie trinkt nur Wasser, wie ihre Mutter, die Kaiserin Maria Theresia, von der sie behauptet, daß sie nie in ihrem Leben einen Tropfen Wein getrunken habe. Die Lectüre der Geschichte der englischen Revolution hat sie aufgegeben; sie liest jetzt die Reise des jungen Anacharsis in Griechenland. Sie kleidet sich selbst an und mit jener Coquetterie, die die Frauen nur mit dem letzten Athemzuge verläßt." Für ihre Verpflegung wurden täglich 15 Livres verausgabt, so daß daraus zusammen mit der Einrichtung ihres Zimmers und einigen weiteren Anschaffungen der Republik für die Zeit ihres Aufenthaltes dort bis zum 17. Oktober, dem Tage ihrer Hinrichtung, eine Gesammtausgabe von 1407 Livres 6 Sous erwuchs. Ein erstes Verhör hatte vor einigen Mitgliedern des „Ausschusses der allgemeinen Sicherheit" am 3. September stattgefunden, aber trotz der im höchsten Grade verfänglichen Fragen Amar's, war es nicht möglich gewesen, darauf hin eine Anklage zu substantiiren. Es begaben sich daher der Maire Pache,

der Staatsanwalt der Pariser Commune, Chaumette, sein Substitut Hébert und das Convents-Mitglied David in den „Temple“, um in Gemeinschaft mit dem Wärter des Dauphin, dem Schuhflicker Simon, auch die königlichen Kinder ein Verhör bestehen zu lassen, das eine ewige Schmach sein wird, sowohl für diejenigen, die sich dazu hergaben, es vorzunehmen, wie für die, welche sich nachher desselben gegen die unglückliche Mutter bedienten. Man mißbrauchte nämlich in empörender Weise die Unschuld und Unerfahrenheit des Dauphin und ließ ihn jene niederträchtige Erklärung unterzeichnen, welche die Königin zu einer Verbrecherin gegen die Natur stempeln sollte; seine ältere Schwester, die es ahnte, daß man ihr Fallstricke legen wollte, verneinte, ebenso wie die Tante, Prinzessin Elisabeth, alle Fragen, die man an sie richtete.

Am 13. October, Abends 6 Uhr, fand die gerichtliche Vernehmung der Königin durch den Präsidenten Herman in Gegenwart des öffentlichen Anklägers und des Ober-Gerichtsschreibers statt; zwei Tage später erschien sie als Angeklagte vor dem Gerichtshofe, der — wir bemerken dies, weil sämmtliche Geschichten der französischen Revolution und selbst Louis Blanc darüber falsche Angaben enthalten — aus dem Präsidenten Herman und den Richtern Coffinhal, Maire und Donzé-Verteuil zusammengesetzt war. Als Geschworene fungirten der Ex-Marquis Antonelle, Renaudin, Instrumentenmacher, Doctor Souberbielle, Chrétien, Limonadenverkäufer, Perrückenmacher Gauney, Buchdrucker Nicolas, Devèze, Zimmermann, Tischler Trinchard und sieben, Fievée, Besnard, Lumière, Desboisseaux, Baron und Sambat, deren Stellung im bürgerlichen Leben wir nicht haben ermitteln können. Sie gehörten sämmtlich zu den sogenannten „Soliden“, das heißt, sie sprachen niemals frei. Welche Bildungsstufe diese Geschworenen zum Theil einnahmen, beweisen am Besten einige schauderhaft abgefaßte Schriftstücke von Renaudin und Trinchard, mit haarsträubender Orthographie, die sich von ihrer eigenen Hand bei ihren Acten finden, da ihnen am 6. Mai 1795 selbst der Proceß gemacht wurde.

Als öffentlicher Ankläger fungirte Fouquier-Tinville in eigener Person, der auch die Anklage-Acte eigenhändig aufgesetzt hatte. Er vergleicht darin die Königin mit den berüchtigtsten Herrscherinnen, mit Messaline, Brunhild, Fredegunde und Katharina von Medici, und schreibt ihr alles Unglück zu, welches Frankreich betroffen. „Schon vor der glorreichen Revolution“, sagte er, „die dem französischen Volke die Souveränität wiedergegeben hat, unterhielt sie politische Verbindungen mit jenem Menschen, der sich König von Böhmen und Ungarn nennt. Diese Verbindungen waren den Interessen Frankreichs zuwider; nicht zufrieden damit im Einverständniß mit Capet's Brüdern und mit dem nichtswürdigen und verruchten Calonne, der damals Finanz-Minister war, die Finanzen Frankreichs, die Früchte des sauren Schweißes der Bevölkerung, in der entsetzlichsten Weise zu vergeuden, um ihren unmäßigen Lüsten zu fröhnen und die Agenten ihrer verbrecherischen Intriguen zu besolden, ist es notorisch, daß sie zu verschiedenen Malen dem römisch-deutschen Kaiser hat Millionen zugehen lassen, die es ihm möglich gemacht haben und noch ermöglichen, mit der Republik Krieg

zu führen, und so durch diese übermäßige Vergeudung den Nationalschatz leerte."

Sodann auf das Benehmen der Königin seit der Revolution übergehend, wirft er ihr ihr Einverständniß mit den fremden Mächten und ihre Umtriebe im Innern vor; der Schatzmeister der Ex-Civilliste mußte das Gold hergeben, mit dem diese Verräthereien geschmiedet wurden. Sie wollte (wie die Anklage der Königin zur Last legt) die Contrerevolution hervorrufen; einen Beweis dafür sieht er in dem Banquet am 1. October 1789, auf dem sie weiße Kokarden unter das Militär vertheilt habe. Weiter beschuldigt er die Königin, contrerevolutionäre Schriften drucken gelassen zu haben, sowie Pamphlete gegen sich selbst, nur um sich den Anschein zu geben, als würde sie in Frankreich mißhandelt. Die Theuerung im Monat October 1789 war nach der Anklage ihr Werk — Beweis der Ueberfluß, der überall herrschte, als sie nach Paris zurückgekehrt war.

„Kaum zurückgekehrt", fährt die Anklage fort, „hat die Wittwe Capet, erfinderisch in Intriguen aller Art, geheime Versammlungen in ihrer Wohnung abgehalten. Diese Versammlungen, zu denen sich alle Contrerevolutionäre und Intriganten aus der constituirenden und gesetzgebenden Versammlung einstellten, fanden nur in der Dunkelheit der Nacht statt: man sann dort auf Mittel, die Grundrechte und die Decrete, die den Grund zur Verfassung legten, wieder aufzuheben. Hier wurde auch der Plan zur Flucht Ludwig Capet's und seiner Familie ausgeheckt. In diesen Versammlungen wurde auch das entsetzliche Gemetzel der eifrigsten Patrioten am 16. Juli 1791 auf dem Champ de Mars, sowie das Blutbad in Nancy und an andern Orten der Republik beschlossen."

„In diesen Versammlungen, denen das Publikum den Namen österreichisches Comité beilegte, ließ die Wittwe Capet alle Gesetze discutiren, die der gesetzgebenden Versammlung vorgelegt wurden. Auf Grund eines Beschlusses dieser Versammlung bestimmte sie Ludwig Capet, sein Veto einzulegen gegen jenes so berühmte und heilbringende Decret, das die gesetzgebende Versammlung gegen die Ex-Prinzen, die Brüder von Ludwig Capet, gegen die Emigranten und gegen die Horde der den Eid verweigernden, fanatischen Priester erlassen, die über ganz Frankreich verbreitet waren, welches Veto ein Hauptgrund aller der Uebel ist, die Frankreich seitdem betroffen haben."

Im Weiteren behauptet die Anklage, sie habe zu Ministern und Generalen stets nur Männer erwählen lassen, die als Verräther bekannt waren, und dadurch die Niederlagen verschuldet, die die französische Nation im Kriege mit dem Könige von Böhmen und Ungarn erlitten; denn sie hätte, nachdem der Krieg erklärt worden, den fremden Mächten alle Pläne mitgetheilt, und endlich sei sie es auch, die die Verschwörung vom 10. August ersonnen. Den Schluß der Anklage bildet die Erklärung, welche Hébert den Dauphin hatte unterschreiben lassen.

Nach Verlesung der Anklageakte wurde zur Vernehmung der Zeugen geschritten, Lecointre von Versailles über das Banquet vom 1. October 1789, General-Adjutant Lapierre über die Flucht nach

Varennes, Kanonier Roussillon über die Vorgänge im Schloß am 10. August 1792, Hébert über die Aussage des Dauphin u. A. Nachdem darauf der öffentliche Ankläger noch einmal die Anklage aufrecht erhalten, und die Vertheidiger der Angeklagten, Chauveau-Lagarde und Tronson-Ducoudray, einen schwachen Versuch gemacht, dieselbe zu entkräften, gab der Präsident ein Resumé der Verhandlungen, und wenn man darin auch die Unparteilichkeit vermißt, mit der ein Präsident alles zur Belastung und Entlastung der Angeschuldigten Vorgebrachte abwägen soll, so gereicht es ihm doch zur Ehre, daß er sich dabei aller Schimpfworte enthielt und namentlich auch die Beschuldigung Hébert's mit keinem Worte berührte. Die vier Fragen, die er den Geschwornen zur Beantwortung vorlegte, waren:

1. Ist es erwiesen, daß ein geheimes Einverständniß mit den auswärtigen Feinden der Republik bestanden, um ihnen Subsidien zugehen zu lassen, um ihnen den Eintritt in Frankreich zu ermöglichen und um ihnen den Fortschritt ihrer Waffen zu erleichtern?

2. Hat die Wittwe Capet dazu mitgewirkt?

3. Ist es erwiesen, daß ein Complot bestanden, um den Bürgerkrieg im Inneren der Republik zu erregen?

4. Hat die Wittwe Capet an diesem Complot theilgenommen?

Nach einstündiger Berathung bejahten die Geschwornen alle vier Fragen, und der Gerichtshof verurtheilte darauf die Königin zum Tode. Die Verhandlungen hatten die ganze Nacht hindurch gedauert, und erst um halb 5 Uhr Morgens wurde die Königin in das Gefängniß der Conciergerie zurückgeführt.

In den Monat October 1793 fallen die Verhandlungen gegen die 21 Girondisten, die sich der Verhaftung nicht durch die Flucht entzogen hatten. Die Verhandlungen begannen am 24., wollten sich jedoch nicht mit der Schnelligkeit abwickeln, die der öffentliche Ankläger wünschte; er wandte sich daher an den Convent und erwirkte von demselben jenes ungeheuerliche Gesetz, das den Geschworenen das Recht einräumt, alle weiteren Verhandlungen durch die Erklärung abzuschneiden, daß sie ausreichend informirt wären. Auf Grund dessen wurden in diesem Proceß die Vertheidiger zum ersten Male nicht zum Wort gelassen. Auch nahm der Gerichtshof von jetzt an, auf Antrag von Billaud-Varenne, den Namen Tribunal révolutionnaire an.

Man hat den Girondisten vielfach vorgeworfen, sie hätten bei den Verhandlungen nicht eine solche Männlichkeit bewiesen, wie man von so hervorragenden Persönlichkeiten hätte erwarten sollen; wenn sie sich auch in dieser Beziehung allerdings durch die Königin Marie Antoinette haben beschämen lassen, so ist es doch jedenfalls Verleumdung, wenn behauptet wird, sie hätten Geld unter das Publikum geworfen, um dadurch dasselbe aufzuregen und für ihre Sache zu gewinnen. In dem Protokoll steht nichts davon; der öffentliche Ankläger würde aber in keinem Falle versäumt haben, von diesem gravirenden Umstand Vermerk zu nehmen.

In den ersten Tagen des November kamen Madame Roland, der ehemalige Maire von Paris, Bailly, der Convents-Abgeordnete

Manuel und — der Hund eines gewissen Saint-Prix wegen Mitwissenschaft um contrerevolutionäre Anwerbungen an die Reihe. An diesem Hunde wurde, laut gerichtlichem Protocoll vom 27. Brumaire, das Todesurtheil an der Barrière du combat vollstreckt. Ueberhaupt stieg die Zahl der Processe so riesig (im October waren im Ganzen 23, im November wurden 65 Personen und ein Hund hingerichtet), daß die Beamten der Staats-Anwaltschaft Tag und Nacht zu thun hatten und der Convent den Unterbeamten auf Fouquier's Antrag die Besoldung von 4200 Livres auf 10,400 jährlich glaubte erhöhen zu müssen.

Auch die folgenden Monate, December 1793, Januar und Februar 1794, lieferten, als wäre das Revolutions-Tribunal gewissermaßen zu dieser Zahl contraktlich verpflichtet gewesen, je 67, 61 und 68 Personen aufs Schaffot, Generale und Handwerker, Exminister und Schullehrer, Staatsmänner und Geistliche, lüderliche Dirnen und Nonnen, Spitzbuben und Spione, Lieferanten und Communal-Beamten, Männer und Frauen in buntester Mischung. Die Richter hatten den Geist ihres Amtes begriffen und die Geschworenen verstanden die Kunst, den angeblich Schuldigen auf den ersten Blick herauszufinden; sie bedurften keiner Debatten und keiner Zeugenverhöre mehr; die Maschine arbeitete wie von selbst, und der Tod war die Losung. Man versuchte es vielleicht Anfangs, sich der Gefahr zu entziehen, aber einmal im Gefängniß, starben Alle mit der größten Gleichgiltigkeit, ja Einige scherzten und spaßten sogar über ihre verzweifelte Lage, Beweis dafür die scherzhaften Couplets dédiés aux prisonniers de la chambre par leurs amis am Tage ihrer Hinrichtung von Montjourdain verfaßt, von denen eines lautet:

Je vais vous quitter pour jamais,
Adieu, plaisir, joyeuse vie,
Propos libertins et vins frais,
Qu'avec quelque peine j'oublie!
Mais j'ai mon passe-port: demain
Je prends lá voiture publique
Et vais porter mon front serein,
Sous la faux de la République.

Mes tristes et chers compagnons,
Ne pleurez pas mon infortune!
C'est dans le siècle où nous vivons
Une misère trop commune:
Dans vos gaîtés, dans vos débats,
Buvant, vivant, faisant tempête,
Mes amis, ne m'avez-vous pas
Fait quelquefois perdre la tête?

Oder die Verse Ducourneau's:

Si nous passons l'onde noire,
Amis, daignez quelquefois
Ressusciter la mémoire
De deux vrais amis des lois.
Dans ces moments pleins de charmes
Fêtez-nous parmi les pots,
Et versez au lieu de larmes
Quelques flacons de Bordeaux.

Ein Angeklagter, den sein Vertheidiger dadurch retten wollte, daß er behauptete, der Angeklagte habe den Verstand verloren, unterbrach diesen mit den Worten: „Ich bin niemals meines Kopfes sicherer gewesen, als in diesem Augenblick, wo ich auf dem Punkt stehe, ihn zu verlieren; man führe mich zur Guillotine!"

Einen widerlichen Contrast zu dieser Todesfreudigkeit bildete das Benehmen der Dubarry, der alten Maitresse Ludwig's XV. Als sie von dem Karren steigen sollte, wehrte sie sich mit dem Muthe der Verzweiflung; ihr Schreien war weithin zu vernehmen, und ein noch schrecklicherer Kampf entstand, als man sie auf der verhängnißvollen Planke befestigen wollte; nur mit der größten Anstrengung gelang es schließlich den Henkersknechten, sie zu überwältigen.

Im März stieg die Zahl der Verurtheilungen auf 118, im April auf 155 und im Mai wurden 354 hingerichtet. Dagegen wurden fast regelmäßig Diejenigen freigesprochen, die wegen Veruntreuungen oder Unterschlagungen bei Lieferungen für die Armee 2c. vor Gericht gestellt waren.

Am 1. Germanial (21. März 1794) nahm die Procedur gegen die Hébertisten ihren Anfang; es war ein Riesenprozeß, mehr als zweihundert Zeugen waren zu vernehmen, 21 Personen wurden schuldig befunden, den Despotismus wieder einführen haben zu wollen. Ein Einziger, Laboureau, ein Student der Medicin, in dem nicht mehr jugendlichen Alter von 42 Jahren, der den Spion gemacht hatte, wurde freigesprochen.

Nach ihnen kamen am 10. Germinal (30. März) Danton und sein Anhang an die Reihe. Da Fouquier-Tinville von ihnen gewisse Enthüllungen fürchtete, die ihm unangenehm waren, ließ er sie nicht zu Worte kommen, und sie wurden ohne Weiteres sämmtlich, mit Ausnahme von L'Hullier, dem General-Procurator des Départements Paris, zum Tode verurtheilt.

Unter den 384 Opfern des Monats Floréal (20. April bis 19. Mai 1794) finden wir außer Madame Elisabeth, der Schwester König Ludwig's XVI., 21 ehemalige Mitglieder der Parlamente von Toulouse und Paris, die gegen die die Frohndienste, die Zehnten 2c. aufhebenden Decrete der National-Versammlung Protest eingelegt hatten, und 33 Bewohner der Stadt Verdun, weil sie angeblich die Stadt an die Preußen verrathen hätten. Zwei junge Mädchen von 17 Jahren, die bei der Einholung des Königs von Preußen als Ehrenjungfrauen

mitgewirkt hatten, Barbe Henry und Claire Tabouillot, wurden, ihres jugendlichen Alters wegen, zu 20 Jahren Zuchthaus und sechsstündiger Ausstellung auf dem Schaffot verurtheilt. Die Letztere schrieb im Jahre 1814 an König Friedrich Wilhelm III., als dieser sich in Paris befand, und erhielt von ihm folgendes Antwortschreiben:

„Ihr Brief vom 25. Mai hat mir eines der traurigsten Ereignisse der französischen Revolution ins Gedächtniß zurückgerufen — ein Verbrechen, dessen Erinnerung das Herz des hochseligen Königs, meines Herrn Vaters, mit Bitterkeit erfüllte; ich halte es für meine Pflicht, dem Opfer, das dieses schreckliche Attentat überlebt hat, einen Beweis von dem Interesse zu geben, welches Sie mir einflößen. Ich habe mir vorgenommen, Ihnen von Berlin aus einen Schmuck zugehen zu lassen, der Sie daran erinnern soll, wie sehr ich an Ihrem traurigen Schicksal und an dem Ihrer Leidensgefährten Antheil nehme. Paris, 2. Juni 1814.
Friedrich Wilhelm."

Das nachmals von Berlin gekommene Geschenk bestand in einer prachtvollen Bonbonnière, die mit vielen werthvollen Diamanten verziert war, welche die Namens-Chiffre des Königs bildeten, und war von folgendem Schreiben begleitet:

„Die Ereignisse, die so schnell auf einander gefolgt, sind schuld, daß ich nicht eher dem Versprechen nachkommen konnte, welches ich Ihnen in meinem Briefe vom 2. Juni vorigen Jahres gegeben. Ich bitte Sie, beifolgende Bonbonnière mit meiner Namens-Chiffre als ein Andenken anzunehmen und sich dabei zu erinnern, wie sehr ich Antheil genommen habe an den Leiden, die Sie im Jahre 1792 ausgestanden haben. Paris, 24. August 1815. Friedrich Wilhelm."

Unter den 21 Provinzialparlaments-Mitgliedern wurde auch der frühere Gerichts-Präsident Scellier in Folge einer Verwechslung mit seinem ältesten Sohn hingerichtet, obwohl er den Nachweis lieferte, daß er nie dem Pariser oder Toulouser Parlament angehört und mithin das ihm zur Last gelegte Verbrechen nicht habe begehen können. Umgekehrt wurde am 1. Thermidor (19. Juli) der siebzehnjährige Saint-Perin statt seines fünfzigjährigen Vaters zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

Am 10. Juni 1794 berichtete Couthon im Convent im Namen des „Ausschusses der allgemeinen Sicherheit" über die Lage Frankreichs und beantragte, um mit den Volksfeinden in Masse aufzuräumen, eine Reorganisation des Revolutions-Tribunals, die auch trotz des energischen Widerspruchs von Seiten der Deputirten von Versailles, mit großer Majorität durchging.

Danach bestand das Gericht, nachdem man die Gemäßigten, wie den Gerichtsschreiber Fabricius und die Richter Dobsent und Masson beseitigt hatte, aus dem Präsidenten Dumas, den vier Vice-Präsidenten Coffinhal, Scellier, Naulin und Ragmey, und 12 Richtern: Deliége, Faucault, Donzé-Verteuil, Maire, Bravet, Harny, sämmtlich schon Mitglieder des Tribunals, Garnier-Launay, bisher Bezirks-Richter im ersten Arondissement, Paillet, Professor der Rhetorik in Tours, Laporte, Handschuhmacher und Mitglied der Militär-Commission in Tours, Félix, Mit-

glied der Militär-Commission in Angers, und Lohier, Specereihändler und Geschworner am Revolutions-Tribunal. Auch die Geschwornen wurden purificirt und nur die anerkannt „Soliden“ beibehalten. Oeffentlicher Ankläger blieb natürlich Fouquier. Zum Greffier wurde an Stelle von Fabricius der Maler Lécrivain ernannt. Der Gerichtshof theilte sich in Sectionen von je drei Richtern und neun Geschwornen, doch war schon die bloße Anwesenheit von sieben ausreichend. Die Comités de salut public und de sûreté générale erhielten allein das Recht, in Anklagestand zu versetzen. Eine Vertheidigung, die übrigens durch das Recht der Geschwornen, die Verhandlungen zu jeder Zeit schließen zu können, schon lange illusorisch geworden war, sollte in Zukunft nicht mehr zulässig sein. Der Zweck der Massenaufräumung wurde dadurch auch vollkommen erreicht.

Während in den ersten drei Wochen des Prairial im Ganzen 281 Personen zum Tode verurtheilt worden waren, bestiegen in den acht Tagen vom 22. bis 30. 228, in den dreißig Tagen des Messidor 796 und in den ersten neun Tagen des Thermidor sogar 342 das Schaffot. Einer solchen Arbeit waren die Kräfte der Gerichtsschreiber nicht gewachsen, und so kamen die sogenannten jugements en blanc (Blanquet-Urtheile) auf, die nichts weiter als die Anklageakte und das Datum und die Unterschrift der Richter enthalten. In der sicheren Voraussetzung der Verurtheilung ließ nämlich der Gerichtsschreiber vor Beginn der Verhandlung einige Buch weißes Papier von den Richtern unterzeichnen und trug dann die Anklageakte nach; ja, in dem Archiv befinden sich sogar sieben Blätter, auf denen selbst die Anklage fehlt und die nur das gefällte Urtheil und die Unterschrift der Richter enthalten, und auf Grund derartiger Wische sind Hunderte von Menschen hingerichtet worden. Der am meisten beliebte Grund zur Verurtheilung war Verschwörung gegen die Republik. Eine solche bestand allerdings einmal, aber weil man des Hauptes dieser Verschwörung, eines Barons von Batz, obwohl er sich in Paris aufhielt, nicht habhaft werden konnte, hielt man sich gegen besseres Wissen an Unschuldige. Das Haar sträubt sich, wenn man die Instructionen liest, die das „Comité der öffentlichen Sicherheit“ zu diesem Zwecke dem öffentlichen Ankläger zugehen ließ, und denen dieser nie verfehlte, buchstäblich nachzukommen.

Uebrigens fing denn doch das Publikum allmälig an, der sich beständig wiederholenden Hinrichtungen überdrüssig zu werden und scheute sich auch nicht, seinen Widerwillen in ostensibler Weise kund zu thun. Die Kaufleute in der Straße Saint-Honoré, wo die Züge der Verurtheilten durchkommen mußten, um zum Hinrichtungsplatz zu gelangen, schlossen ihre Läden; man verlegte daher die Guillotine nach dem Bastilleplatz. Aber die Kaufleute in dieser Straße machten es ebenso, und so sah sich die Regierung ein zweites Mal zur Verlegung genöthigt und ließ sie an der Barrière von Vincennes oder „du trône renversé“ aufstellen, so daß die Züge durch die Vorstadt Saint-Antoine gehen mußten, und hier, unter der Hefe des Volkes, fanden sich denn auch in der That immer noch Elende genug, die Beifall klatschten und die armen Schlachtopfer verhöhnten.

Eine Karrikatur aus jener Zeit zeichnet in ergreifender Weise die damalige Lage Frankreichs. Sie stellt die Guillotine, rings umgeben von Haufen symmetrisch geordneter Menschenköpfe, jeder Haufe mit einer besonderen Aufschrift versehen, als Adel, Geistlichkeit, Parlament, National-Versammlung, gesetzgebende Versammlung, Convent, Volk. Auf dem verhängnißvollen Brett ist ein Mensch befestigt, der noch die Schnur in der Hand hält, die das Fallbeil spielen läßt und sich so selber guillotinirt; es ist der Henker Samson. Darunter liest man folgende vier Verse:

Admirez de Samson l'intelligence extrême!
Par le couteau fatal il a tout fait périr:
Dans cet affreux état que va-t-il devenir?
Il se guillotine lui-même!

In der That, der Wahnsinn herrschte in Paris! Hätten sie keine Schuldigen mehr ausfindig machen können, schreibt ein Zeitgenosse, das Tribunal hätte sich selber guillotiniren lassen. Nichts vermochte sie aufzuhalten, nicht Alter, nicht Geschlecht, nicht Krankheit, nicht Gebrechen; Reichthum oder Bettelarmuth, Tugend und Laster, Talent oder Blödsinn, Alles war für das Fallbeil gut. Ja, sie verurtheilten selbst Individuen, die nicht ein Wort französisch verstanden, und denen man daher kaum begreiflich machen konnte, um was es sich eigentlich handelte. Am 6. Messidor wurden 15 Personen wegen Geheimbündelei zum Tode verurtheilt, zu deren Namen der Gerichtsschreiber die Bemerkung gemacht hat: „Es ist unmöglich, die Namen genau anzugeben, weil die Angeklagten aus der Bretagne sind und kein Dolmetscher bei der Hand war!"

Am 7. Juli 1794 wurden 156 Gefangene aus dem Luxembourg wegen Verschwörung gegen die Republik unter Anklage gestellt, und sollten auf Befehl des „Wohlfahrts-Ausschusses" Alle zusammen in einer Sitzung abgeurtheilt werden. Der Präsident hatte deshalb für sie im Sitzungssaale ein großes Gerüst aufschlagen lassen, doch Fouquier, der wenigstens bei dieser Gelegenheit noch eine Spur von Scham verräth, protestirte dagegen und setzte es durch, daß die Verhandlungen in drei Abtheilungen vorgenommen wurden, und Dumas mußte sein Gerüst wieder abbrechen lassen. Dies Faktum hat Thiers in seiner Geschichte der französischen Revolution zu dem Mißverständniß verleitet (er verwechselt nämlich échafaud = échafaudage mit échafaud = guillotine), Fouquier habe die Guillotine im Gerichtssaal selber aufstellen lassen, und ihm haben es auch die deutschen Historiker nacherzählt.

Das Gesetz verlangte eigentlich, daß das Urtheil den Angeklagten vor versammeltem Gericht eröffnet werden sollte, aber weil man fürchtete, im Vertrauen auf ihre große Zahl möchten sie revoltiren, ließ man sie, während die Geschwornen zur Berathung abtraten, in das Gefängniß der Conciergerie zurückführen und es ihnen hier durch einen Gerichtsschreiber, in Begleitung eines Gerichtsdieners, eröffnen; zwei Stunden darauf „hatten sie gelebt", wie damals der technische Ausdruck lautete. Die Anklage-Akte kam immer erst den Abend vor den

Verhandlungen zur Vertheilung, oft so unleserlich geschrieben, daß es rein unmöglich war, sich daraus zu vernehmen. Später ließ man sogar Formulare drucken, in denen ein Raum für etwa drei Zeilen weiß blieb für die spezielle Anklage, die häufig in einer Sprache abgefaßt war, die kaum noch für französisch gelten konnte.

Unter den 25 Personen, die am 7. Thermidor (25. Juli) auf Grund der sogenannten Verschwörung im Gefängniß St. Lazare das Schaffot bestiegen, befand sich, außer dem berühmten Dichter André Chénier und Roucher, dem Dichter des beschreibenden Gedichtes „les Mois“, auch der bekannte Baron Trenck. Nachdem er einen großen Theil seines Lebens in deutschen Gefängnissen zugebracht hatte, war es ihm beschieden, in Frankreich durch das Fallbeil zu enden.

Am 9. Thermidor (27. Juli) hielten zwei Sectionen des Revolutions-Tribunals gleichzeitig Sitzung. Die eine, in der Dumas selber präsidirte, hatte 24 Angeklagte abzuurtheilen. Mitten in der Verhandlung erschienen Agenten des Wohlfahrtsausschusses und verhafteten ihn auf Grund eines Decrets des Convents, als Complice von Robespierre. Im Augenblick seiner Verhaftung rief er aus: „Ich bin verloren!“ Er wußte, daß eine schwere Anklage gegen ihn vorlag; unter Anderm hatte man ihn denuncirt, daß er den Sohn eines Advocaten Clerc gegen Zahlung von 6000 Livres freigelassen hatte. Man machte Fouquier-Tinville darauf aufmerksam, daß sich in der Stadt etwas Außerordentliches vorzubereiten scheine und man daher vielleicht gut thun würde, die Hinrichtungen vorläufig aufzuschieben. „Die Gerechtigkeit darf Nichts in ihrem Laufe aufhalten!“ war seine Antwort; und die Karren mit den Verurtheilten setzten sich in Bewegung. In der Vorstadt Saint-Antoine machte das Volk, da es schon wußte, daß Robespierre unter Anklage gestellt war, Miene, den Zug aufzuhalten, aber Henriot jagte die Massen auseinander, und noch einmal fielen 43 Köpfe.

Am 10. Thermidor (28. Juli), gegen ein Uhr Mittags, versammelte sich das Revolutions-Tribunal, um über Robespierre und seinen Anhang zu Gericht zu sitzen. Den Vorsitz führte Scellier, anwesend waren die Richter Foucault, Bravet, Félix, Laporte, Harny, Maire, Deliége und Garnier-Launay, als öffentlicher Ankläger fungirte Fouquier-Tinville, unterstützt von Liendon. Da der Convent die Angeklagten für vogelfrei, „hors la loi“, erklärt hatte, so kam es nur darauf an, die Identität ihrer Personen festzustellen, und um vier Uhr war die Sitzung vorüber. Mit Robespierre starben zwanzig Personen, darunter von Mitgliedern des Revolutions-Tribunals selbst Dumas und Lescot-Fleuriot.

Am 11. Thermidor (29. Juli) wurden wiederum siebzig Individuen, als Mitverschworene von Robespierre, zum Tode verurtheilt, unter denen sich drei Geschworne des Revolutions-Tribunals befanden, und am 12. (30. Juli), dem letzten Tage seines Bestehens in der Zusammensetzung vom 22. Prairial zwölf, wobei der Geschworne Nicolas. Am 14. Thermidor (1. August) nahm der Convent das Gesetz vom 22. Prairial zurück und beschloß eine Reorganisation des Gerichtshofes,

dessen Sitzungen vorläufig suspendirt wurden. Coffinhal war es gelungen, sich der Verhaftung zu entziehen und sich zu verbergen, doch der Hunger zwang ihn bald aus seinem Versteck hervorzukommen; er suchte einen Mann auf, dem er früher einen wichtigen Dienst geleistet hatte, wurde aber von demselben verrathen und erschien am 18., da das Revolutions-Tribunal suspendirt worden war, vor dem gewöhnlichen Kriminalgericht, das die Identität seiner Person feststellen ließ und ihn dann ohne Weiteres zum Tode verurtheilte.

Fouquier-Tinville war auf Antrag von Fréron am 14. vom Convent in Anklagestand versetzt worden und hatte sich darauf in der Conciergerie freiwillig als Gefangener gestellt, von wo aus er am 19. eine Rechtfertigungsschrift an den Convent richtete, in der er ausführte, daß ihn keinerlei Schuld treffe, da er sich immer nur als ein Werkzeug der Ausschüsse betrachtet hätte, deren Befehle er nur zu vollziehen gehabt; was er auch mündlich vor den Schranken des Convents wiederholte, als dieser ihm am 21. Gelegenheit gab, sich vor ihm auszusprechen.

Am 23. Thermidor (10. August 1794) erhob der Convent einen von Merlin de Douay eingebrachten Antrag auf Reorganisation des Revolutions-Tribunals zum Gesetz. Danach sollte dasselbe aus einem Präsidenten, vier Vicepräsidenten, neunzehn Richtern und sechszig Geschwornen bestehen, die aus dem ganzen Lande genommen wurden. Von den Mitgliedern des alten Tribunal wurden nur Dobsent als Präsident, Deliége und Bravet als Vice-Präsidenten, Maire, Denizot und Ardouin als Richter beibehalten, unter den sechszig Geschwornen waren nur drei, die auch beim früheren Tribunal als Solche gewirkt, dagegen war ein Geschworner des alten Gerichts Meyère zum Richter und ein Richter des alten Tribunals Pachet zum Geschwornen an dem reorganisirten ernannt worden. Zum öffentlichen Ankläger wurde Leblois bezeichnet, vorher Staatsanwalt am Kriminalgericht des Départements de la Moselle; als Greffier trat wieder Fabricius ein, der sich von jetzt ab auch wieder Pâris nannte.

Daß die neue Einrichtung vom Convent nur für provisorisch und vorübergehend angesehen wurde, geht aus der Bestimmung hervor, daß den in das Gericht berufenen Beamten ihre früheren Stellen reservirt bleiben sollten.

Am 25. Thermidor (12. August) wurden die Mitglieder, soweit sie in Paris anwesend waren, vereidigt und das Gericht constituirte sich. Die bei dieser Gelegenheit ausgesprochenen Grundsätze zeigten deutlich, daß man nicht in die Fußtapfen des alten Blutgerichts treten wollte, sondern eine billige Strenge als leitende Maxime aufstellte; auch wurde den Geschwornen wieder die Verpflichtung auferlegt, jedesmal auch über das, was der französische Kriminalproceß die Intention des Verbrechens „question intentionnelle“ nennt, zu entscheiden. Die erste öffentliche Gerichtssitzung schloß mit zwei Verurtheilungen zum Tode. Indessen wurden die Hinrichtungen von jetzt an seltener; in den drei Wochen vom 19. August bis 9. September wurden im Ganzen nur acht Todesurtheile gefällt und darunter eins gegen den Adjutanten von Henriot,

Deschamps, der auch am 9. Thermidor für vogelfrei erklärt worden war, dem es aber gelungen war, sich zu verstecken, während zwei Monate vorher in derselben Zeit, vom 20. Juni bis 10 Juli, Fouquier nicht weniger als 606 Personen auf das Schaffot gebracht hatte.

Am 13. September erschien der ehemalige Präsident des Revolutions-Tribunals, Montané, nach einer Haft von vierzehn Monaten als Angeklagter vor dem Gericht und wurde freigesprochen. Aber von allen Freisprechungen machte keine ein solches Aufsehen in ganz Frankreich, wie die der 94 Bürger von Nantes. Am 27. November 1793 hatte Carrier 132 Personen als Contrerevolutionäre und Föderalisten nach Paris geschickt, um von dem Revolutions-Tribunal abgeurtheilt zu werden. Hunger, Leiden aller Art hatten jedoch ihre Reihen bis auf 94 gelichtet; der Präsident eröffnete ihnen das freisprechende Urtheil mit den Worten: „Sagt euern Kindern und Mitbürgern, daß Menschlichkeit die Tugend, wie Gerechtigkeit die erste Triebfeder der Handlungen der Richter des Revolutions-Tribunals ist.“ Die lange Verschiebung, die ihnen schließlich das Leben rettete, hatten sie übrigens Fouquier zu verdanken, dem die übersandten Beweisstücke zur Aufrechthaltung einer Anklage nicht genügend erscheinen wollten.

In den Verhandlungen dieses Processes waren auch die Noyaden (Massen-Ersäufungen) und sonstigen Scheußlichkeiten Carrier's und des Revolutions-Comités in Nantes zur Sprache gekommen und hatten zunächst eine Anklage gegen die Mitglieder dieses Comités zur Folge, die übrigens schon vor dem 9. Thermidor auf Befehl der Convents-Commissarien Bourbotte und Bô verhaftet und nach Paris abgeführt worden waren, bei dem alten Revolutions-Tribunal aber mit voller Sicherheit auf Freisprechung rechnen konnten. Carrier, auf den die Angeklagten alle Schuld allein häuften und der deshalb am 23. November 1794 durch den Convent mit 498 gegen 2 Stimmen in Anklagestand versetzt war, wurde, trotz all seines Leugnens, mit zwei Mitgliedern des Revolutions-Comités, Pinard und Moreau, genannt Grandmaison, zum Tode verurtheilt, die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Die Verhandlungen hatten sechszig Sitzungen in Anspruch genommen. Der Convent erklärte sich jedoch mit dieser Freisprechung nicht einverstanden und decretirte deshalb am 18. December, daß sie wieder eingezogen und das Revolutions-Tribunal neuerdings reorganisirt werden sollte. Als diesem das Decret des Convents mitgetheilt wurde, hatten gerade die Verhandlungen gegen Fouquier-Tinville begonnen, die dadurch aufs Neue einen weiteren Aufschub erhielten.

Am 28. December 1794 erließ der Convent das Gesetz über die Neugestaltung des Revolutions-Tribunals, wiederum auf den Antrag von Merlin de Douay. Dieses mit großer Sorgfalt ausgearbeitete Gesetz definirte zum ersten Mal klar und deutlich die Verbrechen, die vor sein Forum gehörten, enthielt im Weiteren Bestimmungen über die Zusammensetzung des Gerichtshofes, das Proceßverfahren u. s. w. Es war ein humanes Gesetz; alle nur irgend wünschenswerthen Garantieen finden sich darin für die Angeschuldigten vereinigt. In Kraft trat dasselbe aber erst einen ganzen Monat später, am 27. Januar 1795, da

die neuen Richter, die aus allen Départements genommen worden waren, zum Theil nicht früher in Paris hatten eintreffen können; übrigens blieben auch ihnen ihre Stellen reservirt, da gleich von vornherein festgesetzt worden war, daß ihre amtlichen Funktionen nicht länger als drei Monate dauern sollten.

In den ersten 43 Tagen hatte sich der Gerichtshof mit 81 verschiedenen Sachen zu befassen, 37 wurden an die ordentlichen Gerichte gewiesen, 6 Personen zu Gefängniß verurtheilt, 22 in Freiheit gesetzt, nur 16 erschienen vor den Geschwornen, von denen 15 freigesprochen und eine Person, Maria Theresia Marchal=Jacquet, zum Tode verurtheilt wurde. Diese Processe waren aber sämmtlich von geringer Bedeutung, indem sie sich fast alle nur auf contrerevolutionäre Aeußerungen bezogen, die man den Angeklagten zur Last legte; aber am 28. März 1795 begannen die Verhandlungen in einer Sache, auf deren Ausgang ganz Frankreich gespannt war; es war gewissermaßen der Proceß des alten Revolutions=Tribunals selber.

Schon früher war Fouquier=Tinville, wie wir gesehen haben, vor dem Revolutions=Tribunal erschienen, aber auf Grund der Suspendirung desselben durch den Convent hatten die Verhandlungen auch in dieser Sache abgebrochen werden müssen. Die Anklage=Acte, von Leblois unterzeichnet, enthielt fünfundzwanzig Anklagepunkte, darunter einen, den man kaum in einer Anklage gegen Fouquier vermuthen möchte, die Wiederherstellung des Königthums beabsichtigt zu haben. Fouquier hatte darauf in einem Promemoria geantwortet. Durch die Aufhebung des Gerichtshofes am 24. Thermidor waren jedoch beide Schriftstücke unnütz geworden; und dies um so mehr, als das neue Tribunal die Anklage auch noch auf andere Personen ausgedehnt hatte, und so erschienen denn vor demselben als Angeklagte neben Fouquier noch neun Richter, darunter die beiden Vicepräsidenten Scellier und Naulin und vierzehn Geschworne des alten Tribunals, um Rede zu stehen für alle die Infamien, die vor dem 9. Thermidor durch das Revolutions=Tribunal begangen worden waren und von denen wir einige der flagrantesten hervorgehoben haben. Unter den vierzehn unter Anklage gestellten Geschwornen befand sich auch ein Deutscher, Benedict Trey aus Bußmanshausen bei Ulm, ein Schneider, der aber seit 1783 in Frankreich lebte. Gegen zwei, die Ex=Geschwornen Pigeot und Aubry, wurde jedoch wegen Krankheit das Verfahren wieder eingestellt; dagegen wurde im Verlaufe der Verhandlungen die Anklage auf Antrag der Staatsanwaltschaft noch auf neun Individuen, darunter der frühere Präsident Herman, ausgedehnt, die zunächst nur als Zeugen citirt worden waren. Der Gerichtshof bestand aus dem Vice=Präsidenten Liger und den Richtern Bertrand d'Aubogne, Godard, Gaillard=Lecart und Legrand; als öffentlicher Ankläger functionirte Cambon, Substitut des öffentlichen Anklägers. Die Angeklagten versuchten theils zu leugnen, theils suchten sie sich damit zu rechtfertigen, daß sie immer nur auf speciellen Befehl der Ausschüsse gehandelt haben wollten. Die Verhandlungen dauerten, da nicht weniger als 419 Zeugen zu vernehmen waren, 34 Tage. Am 1. Mai 1795 wurde das Urtheil verkündet.

Es lautete für fünfzehn Angeklagte, darunter der Deutsche Trey, auf Freisprechung; Fouquier, Foucault, Scellier, Herman und zwölf andere dagegen wurden zum Tode verurtheilt. Fouquier stieß bei der Verkündigung des Urtheils die scheußlichsten Verwünschungen gegen seine Richter aus, Scellier warf vor Wuth seinen Hut zum Fenster hinaus und Herman schleuderte dem Vorsitzenden ein Buch ins Gesicht. Die Hinrichtungen fanden Tags darauf statt. Das Gerücht, Fouquier's Todesurtheil sei auf einem Blanquet geschrieben gewesen, das er selber zur Zeit seiner Wirksamkeit als öffentlicher Ankläger im Voraus unterzeichnet hatte, ist eine leere Erfindung. Fouquier wurde zuletzt hingerichtet. Als sein Kopf gefallen war, ergriff ihn der Henker an den Haaren und zeigte der lautlosen Menge noch einmal das Gesicht, das früher Jeden, der vor dem Blutgericht erscheinen mußte, mit Entsetzen erfüllt hatte.

Das Gesetz vom 28. December 1794 hatte die Dauer der Functionen des reorganisirten Revolutionstribunals auf drei Monate festgesetzt; dieser Termin war lange überschritten, der Proceß gegen Fouquier und seine Mitschuldigen hatte es nöthig gemacht. Jetzt aber drängte es die Richter, ein Amt niederzulegen, dessen Namen so blutige Erinnerungen wach rief; sie richteten in diesem Sinne eine Petition an den Convent, der in seiner Sitzung am 31. Mai 1795 ihrem Wunsche nachkam und das Tribunal criminel extraordinaire als nunmehr überflüssig für alle Zeiten aufhob, dessen Wirksamkeit im Großen und Ganzen sich wohl nicht zutreffender charakterisiren läßt, als durch die Worte Danton's bei seinem Eintritte in die Conciergerie am 31. März 1794: „Vor Jahresfrist habe ich unter ähnlichen Verhältnissen das Revolutions-Tribunal ins Leben gerufen; mögen mir es Gott und die Menschen verzeihen!"

Inhalt.

Nachfolgende Organe empfehlen sich zum Abonnement:

„Augsburger Volkswille", erscheint zweimal wöchentlich in Augsburg.

„Bergische Volksstimme", erscheint sechsmal wöchentlich. Pr. Quartal 2 M. 25 Pf.

„Berliner Freie Presse." Erscheint 6mal wöchentlich, Sonntags mit der illustrirten Gratisbeilage „Die Neue Welt", in Berlin. Preis vierteljährlich 4 Mark.

„Bremer Freie Presse", erscheint wöchentl. sechsmal.

„Chemnitzer freie Presse", erscheint wöchentlich sechsmal, per Quartal 1 M. 80 Pf.

„Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund", erscheint wöchentlich sechsmal. Preis per Quartal 1 Mark 50 Pf.

„Die Neue Welt." Illustrirtes Unterhaltungsblatt für das Volk. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 1 M. 20 Pf., in Heften (von 3 Nr.) à 30 Pf.

„Die Wacht", erscheint wöchentlich einmal in Hanau. Pr. Quartal 1 Mark.

„Die Wahrheit", erscheint wöchentlich sechsmal in B eslau.

„Dresdner Volksbote", erscheint wöchentlich dreimal; per Quartal 1 M. 50 Pf.

„Duisburger Freie Zeitung", erscheint wöchentl. dreimal. Preis per Quartal 1 Mk. 75 Pf.

„Frankfurter Volksfreund", erscheint dreimal wöchentlich in Frankfurt a. M.

„Glauchauer Nachrichten", Volksblatt für Stadt u. Land. Erscheint wöchentl. 6mal in Glauchau. Preis per Qu. 1 Mk. 90 Pf.

„Hamburg-Altonaer Volksblatt", erscheint in Hamburg wöchentlich dreimal. Preis per Quartal 2 Mark 40 Pf.

„Magdeb. Fr. Presse", ersch. wöchentl. 6mal in Magdeb. Preis viertelj. 2 Mk.

„Neue Offenbacher Tageszeitung", erscheint wöchentl. sechsmal in Offenbach. Preis vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

„Nürnberg-Fürther Sozial-Demokrat", erscheint in Nürnberg wöchentlich dreimal. Preis per Quartal 1 M. 30 Pf.

„Odenwälder Bürger- u. Bauernfreund." Erscheint in Groß-Umstadt.

„Süddeutsche Volkszeitung", erscheint wöchentlich zweimal in Stuttgart. Preis per Quartal 1 M. 10 Pf.

„Thüringer Freie Presse", erscheint jeden Sonntag in Apolda. Preis pr. Qu. 75 Pf.

„Vorwärts." Centralorgan der Sozialdemokratie Deutschlands. Erscheint wöchentlich dreimal in Leipzig. Preis pro Qu. 1 Mk. 60 Pf.

„Westfälische Freie Presse", erscheint in Dortmund. Preis vierteljährl. 1 M. 25 Pf.

„Würzburger Volksfreund", erscheint wöchentl. zweimal. Preis per Qu. 1 M.

„Zeitgeist", erscheint in München wöchentl. sechsmal. Preis per Quartal 1 M 30 Pf.

„Arbeiterfreund", erscheint am 2. und 4. Sonnabend eines jeden Monats in Reichenberg. Preis 50 kr. = 1 Mark.

„Arbeiterwochenchronik", Organ d. ungarischen Arbeiter, erscheint in deutscher Sprache in Buda-Pest und kostet per Quartal 60 kr. = 1 Mark 20 Pf.

„Der Sozialist." Erscheint täglich in Milwaukee in Amerika. Preis jährl. 5 Doll.

„Die Tagwacht", Organ des schweizerischen Arbeiterbundes, erscheint wöchentl. 2mal in Zürich. Pr. Quartal 1 M. 40 Pf.

„Gleichheit", Organ der Arbeiterpartei in Oesterreich, erscheint wöchentlich einmal in Wiener-Neustadt und kostet per Quartal 75 kr. = 1 Mark 50 Pf.

„Die Wage", Wochenblatt für Politik u. Literatur. Herausgeg. von Dr. Guido Weiß. Erscheint wöchentlich einmal in Berlin. Preis vierteljährl. 4 M. 50 Pf.

„Friedens- und Freiheitspost." Erscheint wöchentlich einmal in Königsberg. Preis vierteljährlich 75 Pf.

„Allgemeine Buchbinder-Zeitung", Organ des Verbandes für Buchbinder und verwandte Geschäftszweige. Ersch. einmal wöchentl. in Leipzig. Preis pr. Qu. 1 M.

„Correspondent", Organ der Buchdrucker und Schriftgießer, erscheint wöchentlich dreimal in Leipzig und kostet per Quartal 1 Mark 25 Pf.

„Das Panier", Organ der Metallarbeiter. Erscheint wöchentlich einmal in Braunschweig. Preis per Quartal 50 Pf.

„Der Arbeiter", Organ d. deutsch. Erdarb. Ersch. monatl. 1mal in Hamburg.

„Der Ambos." Organ der deutschen Schmiede. Erscheint wöchentlich einmal in Berlin. Preis pro Qu. 1 Mk. 45 Pf.

„Der Botschafter", Organ für die Mitglieder des deutschen Tabakarbeiter-Vereins, erscheint wöchentlich einmal in Berlin und kostet per Quartal 50 Pf.

„Der Correspondent", Organ der Hutmacher, erscheint in Leipzig. Per Qu. 60 Pf.

„Der Fortschritt", Organ d. Schneid. Ersch. wöchentl. 1mal in Gießen. Pr. vrtj. 50 Pf.

„Der Genossenschafter", Organ des Gewerkvereins der deutschen Gold- u. Silberarbeiter und verwandten Gewerke, erscheint wöchentlich einmal in Pforzheim und kostet per Quartal 1 Mark.

„Der Wecker", Organ für die Schuhmacher Deutschlands. Erscheint jeden Sonnabend in Gotha. Preis vierteljährl. 50 Pf.

„Die Union", Organ der verbündeten Gewerkschaften Deutschlands. Erscheint jeden Sonnabend in Hamburg. Preis vierteljährlich 60 Pf.

„Grundstein", Organ der deutschen Bauhandwerker, ersch. monatl. 2mal in Berlin. Preis vierteljährlich 45 Pf. frei ins Haus.

„Pionier", Organ für die deutschen Zimmerleute und für die Mitglieder des Allgem. deutschen Arb.-Unterstützungs-Verbandes. Erscheint monatlich zweimal in Berlin. Preis vierteljährl. 1 M. 20 Pf.

Verlag von W. Bracke jr. in Braunschweig.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der Verlagshandlung zu beziehen:

(Für Arbeitervereine bei direktem Bezuge und in Partien ermäßigte Preise.)	ℳ	₰
Bebel, A., Der deutsche Bauernkrieg	4	—
Becker, B., Der alte und der neue Jesuitismus. 4. Aufl.	—	60
— Briefe deutscher Bettelpatrioten. 5 Lieferungen	6	—
— — — — gut erhaltene Remittenden-Exempl.	3	—
— Mißbrauch der Nationalitätenlehre. 3. Aufl.	1	50
— Die Reaktion in Deutschl. gegen d. Revolution d. J. 1848. 3. Aufl.	3	—
— Geschichte d. Arb.-Agitation F. Lassalle's, 5 Liefer. od. 1 Band	5	—
— Karl Fourier. Nebst einem Anhang: Der Social-Palast oder das Familistere in Guise	—	50
— Geschichte der revolutionären Pariser Kommune in den Jahren 1789 bis 1794	4	—
Bericht d. Londoner Generalraths an d. Congreß im Haag, Sept. 1872	—	10
Blos, W., Zur Geschichte der Kommune von Paris. 2. Aufl.	—	60
— Die Revolution zu Mainz 1792 und 1793	1	—
Bracke, W., Der Braunschweiger Ausschuß d. soc.-demokr. Arbeiterpartei in Lötzen und vor Gericht. Mit einem Gruppenbilde	2	—
Gruppenbild aus vorstehendem Werke (13 Köpfe)	—	50
— Der Lassalle'sche Vorschlag	1	—
— „Nieder mit den Sozialdemokraten!“	—	25
— Die Verzweiflung im liberalen Lager	—	25
Dedekind, Dr. Fr., Prozeß Sievers' gegen Vogel v. Falkenstein	2	—
Ein Complot gegen die Intern. Arb.-Assoc. Uebers. v. S. Kokosky.	2	—
Geiser, Bruno, Die Forderungen des Sozialismus 2. Aufl.	—	75
Handbüchlein für Amtsvorsteher rc. Von Dr. E. F. G.	—	50
Hepner, A., Meine 3½jährige Leipziger Polizeicampagne	1	—
Kalendergeschichten unter dem Titel: Nachtrag zur 1. Auflage des Volkskalenders für 1875	—	30
Katastrophe von Rosenfeld	—	25
König, Emil, Schwarze Kabinette. Nebst einem Nachw. v. B. Becker.	2	—
— — Billige Ausgabe	—	—
Krasser, Dr. H., Anti-Syllabus (Gedicht) . . . 100 St.	—	5
Lanz, Dr. Karl, J. N. Schelble's Gehörentwickelungsmethode	1	20
Most, Joh., Die Pariser Kommune vor den Berliner Gerichten	1	—
— Die Bastille am Plötzensee 2. Aufl.	1	—
Oldenburg, H., Was wollen die Sozialdemokraten?	—	50
Otto-Walster, A., Braunschweiger Tage. Historischer Roman. 12 Lfgn.	4	—
— — Ausgabe in einem Bande	4	—
— Am Webstuhl der Zeit, soz.-polit. Roman in 3 Büchern. 15 Lfgn.	4	—
— — Ausgabe in drei Bänden	4	—
— Eine mittelalterliche Internationale. Hist. Novelle	1	50
— Kranke Herzen. Zwei Novellen. 1. Der Traum im Walde. 2. Die letzten Walzer eines Wahnsinnigen. 2. Aufl.	2	—
Prowe, A., John Osawatomie Brown, der Negerheiland. Festschrift zur 1. Säkularfeier von Nord-Amerika.	2	—
Rasch, Dr. G., Die Preußen in Elsaß und Lothringen	4	—
Rohleder, Die Pariser Kommune vor der Versailler Dep.-Kammer	—	50
Roller, H., Der bekehrte Nagelschmied	—	5
Sack, Eduard, Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit	1	—
Strodtmann, Arbeiterdichtung in Frankreich	1	—
— Brutus, schläfst du? Zeitgedichte.	1	—
Volks-Kalender für 1875, 112 Seiten geheftet	—	30
„ „ 1876, 120 „ „	—	30
„ „ 1877, 104 „ „ (illustrirt)	—	50
Zimmermann, R. Pfaffenpeitsche. 1. Bd.	2	—

Eine Anzahl Lassalle'scher Schriften.

14 r × v
11 r + ∧ 3m
9 l × ∧
14 l + ∧